



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Constantin von Wurzbach:
Galizien in diesem Augenblicke.
Textgeschichte und Interpretation

verfasst von / submitted by

Kevin Mitrega, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Privatdoz. Dr. Larissa Cybenko

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Gegenstand der Untersuchung	8
1.1 Methodische Überlegungen	10
1.2 Zum Aufbau der Arbeit	15
2. Überblick zur bisherigen Forschung	16
2.1 Polnische Beiträge	18
2.2 Österreichische und deutsche Beiträge	21
2.3 Schlussfolgerung	24
3. Galizien in diesem Augenblicke - Eine Textgeschichte	24
3.1 Historischer Kontext	25
3.2 Akteure	37
3.3 Erscheinungsgeschichte	55
3.4 Überlieferungsgeschichte	62
3.5 Die Jagiellonen-Bibliothek in Krakau als Ausgangspunkt der ›polnischen Überlieferungstradition‹	69
4. Textanalyse und Interpretation	84
4.1 Paratexte (S. III–VIII)	85
4.2 Haupttext <i>Galizien in diesem Augenblicke</i> (S. 3–34)	87
4.3 Briefliche Schilderungen der Revolution 1848 in Lemberg und Krakau (S. 34–98)	96
5. Vergleich der beiden Teilfassungen	107
5.1 Kommentar	117
5.2 Fazit	121
Schluss	122
Literatur- und Quellenverzeichnis	125
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	135
Abstract	136

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

.....

.....

Einleitung

Am 11. April 2018 jährte sich der Geburtstag des Bibliothekars, Lexikographen und Schriftstellers Constantin von Wurzbach (1818–1893) zum 200. Mal. Trotz des schon allein aus quantitativer Sicht unglaublich anmutenden Werks ist Wurzbach im kollektiven Gedächtnis nicht präsent. Zum erwähnten Anlass brachte einzig die *Wiener Zeitung* als breitenwirksames Medium einen Beitrag, der an das Wirken des in Laibach (Ljubljana) geborenen Jubilars erinnert. Dort beschreibt die Historikerin Brigitte Biwald Wurzbach als einen politisch engagierten Dichter, der sich von Nikolaus Lenau (1802–1850) inspiriert zeigte und in seinen frühen Werken die Geschichte Polens und insbesondere die Stadt Krakau romantisierte. Nach der Revolution von 1848, an der er in der galizischen Hauptstadt Lemberg (Lwów bzw. Lwiw) an der Seite des Landesgouverneurs Franz Seraph von Stadion (1806–1853) beteiligt war, folgte eine Laufbahn als k. u. k. Hofbibliothekar in Wien, wo Wurzbach Pionierarbeiten im Bereich des Bibliotheks- und Archivwesens leistete und u. a. die Literaturstatistik in Österreich begründete.¹ Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass Biwalds Darstellung auch diejenigen Aspekte der Persönlichkeit Wurzbachs aufgreift, die gemeinhin nicht mit ihm in Verbindung gebracht werden.

Den meisten ist Constantin von Wurzbach, wenn überhaupt, nur als ›der Wurzbach‹ bekannt. Gemeint ist das zu einem festen Begriff gewordene *opus magnum* des Autors,² das 60-bändige *Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* (BLKÖ), erschienen zwischen 1856 und 1891. Es versammelt biographische Skizzen zu denkwürdigen Personen, welche ab 1750 in allen Ländern der Habsburgermonarchie geboren wurden oder dort gelebt und gewirkt haben, so der Anspruch des Werks. Selbst Persönlichkeiten, die zum Entstehungszeitpunkt des Lexikons noch aktiv im Leben standen, wurden dabei berücksichtigt.

Das BLKÖ war in seiner grenzüberschreitenden Ausführung einzigartig und wirkte prägend auf die darauf folgend entstehende Biographik in Österreich und darüber hi-

1 Vgl. Biwald, Brigitte: Archivar aus Leidenschaft. In: *Wiener Zeitung*, 7./8.4.2018, S. 43.

2 Vgl. Barth, Johann Heinrich: Genealogisch-Etymologisches Lexikon. Band 1: Deutsch. Reichelsheim: Genealogie-Services.de 2006, S. 1146 sowie Bettelheim, Anton: Constant Ritter von Wurzbach-Tannenberg. In: ders.: *Neue Österreichische Biographie*. 1815–1918. Erste Abteilung: Biographien. Wien: Wiener Drucke 1923, S. 214–226, hier S. 220.

naus.³ Zwar stieß das Lexikon seinerzeit auf überwiegend positive Reaktionen, jedoch wurde es aber auch zu Recht für seine streckenweise Mangelhaftigkeit kritisiert.⁴ Häufig bestand der Vorwurf in der Ungenauigkeit bzw. Unvollständigkeit der Angaben. Doch auch eine gewisse Willkür wird dem Autor nachgesagt. In seinen Beurteilungen fehle es Wurzbach teilweise an »Sachverständnis und Schärfe«, so der Biograph Anton Bettelheim.⁵ Zudem flossen persönliche Befindlichkeiten in die Biogramme mit ein: Während er seinen Widersachern schriftlich mit Argwohn begegnete, zeigte er sich umso »gewinnender«, wenn es um die »Würdigung treuer Freunde und Mithelfer« ging.⁶

Trotz aller Kritik hat ›der Wurzbach‹ mit seinen mehr als 24.000 Einträgen kaum an Bedeutung verloren. Im Gegenteil: In zahlreichen Fällen stellt das BLKÖ bis heute die einzig verfügbare Quelle dar. Gerade diese Monopolstellung, die dem Werk dabei zukommt, verleiht ihm eine gewisse Autorität, die nicht unproblematisch ist. In seiner Rolle als einziger Editor hat Wurzbach quasi im Alleingang über den Charakter tausender Biographien nachhaltig mitentschieden.⁷ Kritische Betrachtungen zu seinen Lexikoneinträgen liegen nur in wenigen Einzelfällen vor.⁸

3 Die Österreichische Akademie der Wissenschaften führt mit der Herausgabe des *Österreichischen Biographischen Lexikons 1815–1950* (ÖBL) jene Tradition fort, die auf Constantin von Wurzbach und das BLKÖ zurückgeht: »Das ÖBL ist das einzige enzyklopädische Werk in Europa, das Lebens- und Karriereverläufe bedeutender Persönlichkeiten des gesamten Gebiets der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie sowie der Ersten und Zweiten Republik erfasst.« Siehe URL: <https://www.oeaw.ac.at/inz/forschungsbereiche/kulturelles-erbe/forschung/oesterreichisches-biographisches-lexikon> (8.9.2019). Zum Selbstverständnis des ÖBL siehe: Reitterer, Hubert: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation. In: Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe 4 (1998) [Csendes, Peter/Lebensaft, Elisabeth (Hg.): Traditionelle und zukunftsorientierte Ansätze biographischer Forschung und Lexikographie], S. 42–46.

4 Vgl. Reitterer (1998), S. 44.

5 Bettelheim (1923), S. 225.

6 Ebd., S. 226.

7 Ob Wurzbach als *alleiniger* Verfasser des BLKÖ gelten kann – wie es aufgrund seiner eigenen Darstellung für gewöhnlich tradiert wird –, ist zumindest in Zweifel zu ziehen. Die Lexikoneinträge wurden bei weitem nicht alle von Wurzbach verfasst (im Sinne von geschöpft), sie wurden aber in jedem Fall von ihm zusammengetragen und bearbeitet. Vor diesem Hintergrund scheint, um die Funktion Wurzbachs in Bezug auf das BLKÖ zu beschreiben, der Begriff Editor adäquater zu sein, zumal nicht zur Gänze geklärt ist, inwieweit etwaige Hilfskräfte Wurzbach bei der Arbeit unterstützten.

8 Beispielsweise korrigiert Katharina Schoeller in ihrer Dissertation das von Wurzbach geprägte Bild des berühmten Architekten Ludwig Förster, indem sie jene Angaben ans Licht bringt, welche in der Druckfassung zwar der Kürzung zum Opfer fielen, jedoch handschriftlich erhalten blieben. Wurzbach verwendete in zahlreichen Fällen biographische Skizzen, die er von den betroffenen Persönlichkeiten und deren Nachfahren selbst angefordert hatte, als direkte Vorlagen für sein Lexikon. Bis zur Drucklegung wurden

Resümierend lässt sich allerdings festhalten, dass den selbstbewussten Autor Constantin von Wurzbach das ironische Schicksal eines Biographen widerfahren zu sein scheint, der im Schatten seines Hauptwerks weitgehend zu verschwinden droht. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2015 meint Isabel Röskau-Rydel, es sei angesichts seiner Leistungen »[u]mso erstaunlicher«, dass weder eine Biographie noch eine umfassende Bearbeitung des Nachlasses vorliegen. »Ob eine Biographie zu seinem 200. Geburtstag im Jahre 2018 unter diesen Umständen noch realisiert werden könnte, bleibt mehr als fraglich«, so Röskau-Rydel.⁹ Mit dieser Feststellung sollte sie Recht behalten. Eine ausführliche biographische Darstellung zu Wurzbach sowie eine kritische Edition des BLKÖ sind bis heute nicht zu überschätzende Desiderate geblieben. Vor allem letzteres würde eine Aufgabe nicht auszumalenden Ausmaßes bedeuten.

Dennoch wird immer wieder zu Wurzbach geforscht, wie Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen und Zeiträumen zeigen. Zuletzt rückte er in den Fokus des ambitionierten, sich im Abschluss befindlichen Dissertationsprojekts von Nora Mengel.¹⁰ In ihrer Auseinandersetzung mit groß angelegten europäischen Lexika-Projekten des 19. Jahrhunderts beschreibt sie anschaulich die Funktion dieser Werke, indem sie die in ihnen enthaltenen »imperialen Narrative« zu fassen sucht. Damit arbeitet Mengel u. a. das politische Potential heraus, das dem BLKÖ durch seine Machart innewohnt: »Wurzbach legte als (vermeintlich) alleiniger Verfasser dem BLKÖ v. a. aus eigener Initiative und persönlicher Überzeugung sein Ideal eines österreichischen Einheitsstaates zugrunde.«¹¹

die Texte je nach Einzelfall mehr oder weniger stark bearbeitet. Neben Kürzungen und Umformulierungen waren auch ›Dichtungen‹ Teil seiner editorischen Praxis. Letztlich bestimmte also das Dünken Wurzbachs über den Charakter der Biographien. Vgl. Schoeller, Katharina: Ludwig Förster (1797–1863). Der Architekt als Pädagoge und Universalunternehmer. Aspekte seines frühen Lebens und Schaffens. Wien: Diss. 2016, S. 12–15.

⁹ Röskau-Rydel, Isabel: Constantin von Wurzbachs Verbundenheit mit Galizien. Ein Biographiensammler an der Peripherie der Habsburgermonarchie. In: Jahrbuch des Wissenschaftlichen Zentrums der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien 6 (2015), S. 97–115, hier S. 115.

¹⁰ Im Zuge dessen erschienen bereits zwei Aufsätze, siehe Mengel, Nora: Biographische Lexika-Projekte des 19. Jahrhunderts als *Werkstätten imperialer Narrative*. In: Aust, Martin/Schenk, Frithjof Benjamin (Hg.): Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Köln [u. a.]: Böhlau 2015, S. 61–93 sowie dies.: *In meinem Werke ist Österreich*. Zum Werkverständnis des Lexikographen Constantin von Wurzbach. In: Bernád, Ágoston Zénó/Gruber, Christine/Kaiser, Maximilian (Hg.): Europa baut auf Biographien. Aspekte, Bausteine, Normen und Standards für eine europäische Biographik. Wien: New Academic Press 2017, S. 23–48.

¹¹ Mengel (2015), S. 70f.

So ist die Aufnahme von Persönlichkeiten aus *allen* Kronländern nicht nur einzigartig in seiner Umsetzung, sie signalisiert auch eine (durchaus ambivalente) politische Haltung des Autors, die sich tendenziell gegen nationalistisch motivierte Bestrebungen richtet und gleichzeitig einen zentralistischen Ansatz verfolgt. Trotz allen Zugeständnissen und Rückschlägen im Laufe der Zeit war Wurzbachs Glaube an den österreichischen Einheitsstaat sein Leben lang ungebrochen.¹²

Es sind dies nur flüchtige Einblicke in den weiten thematischen Kosmos rund um Constantin von Wurzbach. Die vorangegangenen Ausführungen sollten lediglich veranschaulichen, wie viele (ungenutzte) Forschungsmöglichkeiten seine Biographie und sein Werk bieten. Die vorliegende Arbeit hat jedoch weder die reichhaltige Lebensgeschichte Wurzbachs noch die kritische Betrachtung des BLKÖ zum Thema. Diese Aufgaben müssen wesentlich größeren Rahmen vorbehalten bleiben. Stattdessen wird ein konkreter Abschnitt in der Biographie des Autors beleuchtet, der mit vergleichsweise unbekanntem Seiten seines Werks in Verbindung steht und Aufschlüsse über den politisch-zeitgeschichtlichen Kontext gibt.

Der genannte Teil des Schaffens von Wurzbach erscheint umso interessanter, da er sich ganz besonders für Forschungen im Bereich der germanistischen Literaturwissenschaft eignet, welche noch nicht in Angriff genommen wurden. Es bietet sich somit eine Reihe vielversprechender Desiderate, weswegen sich diese Arbeit u. a. zum Ziel setzt, mehr Aufmerksamkeit auf das reichhaltige Angebot der unbearbeiteten Schriften Constantin von Wurzbachs zu lenken.

1. Gegenstand der Untersuchung

Im Zentrum steht der Zeitraum zwischen 1837 und 1848, als Wurzbach in Galizien lebte und seine Freizeit ausgiebig für literarische Tätigkeiten nutzte. Sein Eintritt in die k. u. k. Armee führte ihn zuerst nach Krakau, wo er als Soldat im Rahmen der österreichischen Besatzung bis 1841 verweilte. Danach wurde Wurzbach nach Lemberg versetzt, wo er im Jahr 1843 seine militärische Laufbahn beendete, an der Universität im Fach Philoso-

¹² Biwalds Artikel zufolge war Wurzbach ein »unbedingter Anhänger der Dynastie, Zentralist«. Biwald (2018), S. 43. Auch Bettelheim nennt Wurzbach einen Zentralisten, der an die Größe und Macht des Einheitsstaats glaubte, vgl. Bettelheim (1923), S. 221.

phie promovierte und anschließend in der Universitätsbibliothek eine Stelle als Skriptor annahm, die er bis 1848 innehatte. Nur wenige Wochen nach Ausbruch der Revolution im März 1848 gelang Wurzbach nach Wien, wo er zuerst der Hofbibliothek zugeteilt und kurz darauf zum Vorstand des Archivs im Ministerium des Innern ernannt wurde.

Es ist dies just die Zeit *vor* dem großen Lexikon, mit dem sich Constantin von Wurzbach einen Namen machte. Gewiss lässt sich also festhalten, dass mit dem Erscheinen des BLKÖ eine nachhaltige Zäsur im Schaffen des Autors eintrat. Kein Wunder, muss die Herausgabe des 60-bändigen Lebenswerks so arbeitsintensiv gewesen sein, dass de facto kein Raum mehr blieb, um sich anderen Vergnügungen literarischer Natur hinzugeben. Zuvor hatte Wurzbach noch fleißig publiziert, vor allem in der Presse. Doch ab dem ersten Band des BLKÖ beschränkt sich das ›Beiwerk‹, wenn man dies so nennen darf, nur mehr auf Gelegenheitsdichtungen, welche verstreut in einer Handvoll Zeitschriften und Anthologien erschienen.

Die folgende Untersuchung konzentriert sich auf ein publizistisches Werk, das Wurzbach zunächst einmal zugeschrieben wird. Es handelt sich um die anonym in Wien erschienene Broschüre *Galizien in diesem Augenblicke. Ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit* aus dem Jahr 1848 – eine politisch hochbrisante Schrift. Der Text setzt sich aus mehreren Teilen zusammen: mehrere Paratexte, welche die Broschüre in einen bestimmten, revolutionär geprägten Kontext stellen, eine Analyse der Situation in Galizien als Haupttext und eine Reihe angehängter Briefe, die in tagebuchähnlichen Aufzeichnungen die Ereignisse der Revolution von 1848 in Lemberg und Krakau aus der Sicht eines Zeugen erzählt.

Interessanterweise besteht bei dieser Streitschrift eine grenzüberschreitende bibliographische Diskrepanz. Während in Polen, einem der Nachfolgestaaten des ehemaligen österreichischen Kronlandes Galizien, die Autorschaft Wurzbachs in Bezug auf den genannten Text bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt ist, gilt derselbe Text in Österreich, dem Erscheinungsland, weiterhin als anonym. Gleichzeitig aber finden sich in manchen deutschsprachigen Darstellungen zur österreichischen Literaturgeschichte konkrete Hinweise, die Constantin von Wurzbach als Autor mit *Galizien in diesem Augenblicke* in Verbindung bringen – jedoch ohne dies mit Quellen zu belegen.¹³

13 Vgl. folgende exemplarische Stellen: Zettl, Walter: Literatur in Österreich. Von der Ersten zur Zweiten Republik. In: Zeman, Herbert (Hg.): Geschichte der Literatur in Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 7: Das 20. Jahrhundert. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1999, S. 15–220, hier S. 167 sowie Kaszyński, Stefan H.: Kurze Geschichte der österreichischen Literatur. Frankfurt am Main: Lang 2012, S. 58.

Aus diesem Grund wird im Folgenden der Frage nachgegangen, woher diese offenkundige Unstimmigkeit in der Forschung stammt. Hierzu wird die Autorschaft Wurzbachs zunächst einmal angenommen und im Zuge der Untersuchung mittels einer umfassenden Quellenstudie verifiziert oder gegebenenfalls falsifiziert. Dabei wird auf eine Reihe bislang unbekannter Quellen Bezug genommen, was in weiterer Folge eine ›handfeste‹ Beweisführung in Bezug auf die Autorschaft ermöglicht.

Neben der Betrachtung von außertextlichen Aspekten nimmt auch die in den historischen Kontext eingebettete Interpretation von *Galizien in diesem Augenblicke* eine wichtige Rolle ein. Sie ist genauso ein zentraler Bestandteil der Beweisführung. Im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit konnte eine bislang unbekannte Teilfassung des Textes gefunden werden, welche ebenfalls herangezogen wird. Hierzu wird erstmals ein Vergleich der beiden Teilfassungen vorgenommen und in die Untersuchung integriert.

Auf diese Weise bietet die vorliegende Arbeit neue Perspektiven auf Constantin von Wurzbach, sein Werk und seine bislang wenig beachtete Rolle in der Revolution von 1848. Zuvor bedarf es allerdings einiger methodischer Überlegungen im Vorfeld.

1.1 Methodische Überlegungen

Die literaturwissenschaftliche Praxis besteht im Wesentlichen darin, über bestehende Texte zu reflektieren und dabei selbst wieder neue Texte zu produzieren. Auf diese Weise entstehen Beiträge zu unterschiedlichen Aspekten der Produktion, Rezeption und Interpretation von Literatur. Das spezifische Erkenntnisinteresse gegenüber einem literarischen Text bestimmt dabei über die theoretischen Konzepte und methodischen Zugänge, mit denen eine Fragestellung bearbeitet werden soll.

Jedoch konnte die Literaturwissenschaft im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Disziplinen keine ›handfesten‹ Methoden entwickeln, mit denen sich Ergebnisse erzielen lassen, die hinsichtlich ihrer Haltbarkeit beispielsweise durch die wiederholte Durchführung eines Experiments überprüfbar sind. Darauf fußt der nicht gänzlich unberechtigte Vorwurf, die Ergebnisse literaturwissenschaftlicher Arbeiten seien kaum miteinander zu vergleichen. Selbst wenn dies zu einem gewissen Grad auch zutreffen mag, so bedeutet das nicht, dass diese Beiträge dadurch an Legitimität verlieren.

In der Tat steht die Literaturwissenschaft seit ihrem Bestehen vor der grundsätzlichen Problematik, ihren eigentlichen Gegenstand, die Literatur, nicht oder nur unzureichend fassen zu können. Dies spiegelt sich auch in der Theoriebildung wider. Allerdings

lässt das Wesen von Literatur eine solche ›Fassbarkeit‹ nicht zu, weshalb die Frage nach dem Gegenstand immer ein essentieller Bestandteil literaturwissenschaftlicher Theorie und Praxis sein muss. Als ästhetisches, sprachliches Phänomen kann Literatur zwar in einem Medium fixiert sein, jedoch ist sie deswegen noch lange nicht statisch. Sie kann zwar das Bezeichnende (*signifiant*) konservieren, nicht aber das Bezeichnete (*signifié*). Damit herrschen in der Literaturwissenschaft a priori völlig andere Bedingungen in Bezug auf ihre Forschungen, was sich vor allem im Bereich der Interpretation zeigt.

Vor diesem Hintergrund wird umso deutlicher, wie komplex sich die Beschreibung kultureller Sachverhalte darstellt. Ästhetische Erfahrungen sind nicht einfach ›natürlich gegeben‹, sondern sie verfügen über eine ihnen inhärente Geschichtlichkeit, in der sie sich im Laufe der Zeit auch verändern.¹⁴ Somit besteht eine der Aufgaben von Literaturgeschichte darin, ein Werk nicht nur in seiner Genese, sondern auch in seiner Entwicklung *nach* dem Erscheinen zu beschreiben.

Die Rezeptionsästhetik hat sich dieser Aufgabe verstärkt angenommen. Dabei wird, wie Felix Vodička festhält, jedem literarischen Werk »eine bestimmte gesellschaftliche Funktion« zugeschrieben, deren Erfüllung »nicht durch die Analyse der Werkstruktur« erkannt werden könne, »sondern einzig dadurch, daß man verfolgt, wie das Werk aufgenommen wurde, welche Werte man ihm zuschrieb, in welcher Gestalt es sich denen darbot, die das Werk ästhetisch erlebten«.¹⁵ Diese Aspekte werden in der folgenden Untersuchung im Rahmen einer Textgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke* besprochen. Auf diese Weise wird, wenn man so will, eine kleine Literaturgeschichte anhand eines konkreten Beispiels erzählt.

Es ist dies ein Versuch, der immer wieder dargebrachten Kritik an der Literaturgeschichtsschreibung zu begegnen. Diese würde sich, so der Vorwurf, zu sehr auf Werkanalysen beschränken und das Fortleben literarischer Texte tendenziell außer Acht lassen. Vor diesem Hintergrund steigt insbesondere das Interesse an Phänomenen jenseits des untersuchten Primärtextes. Nicht »das Werk selbst« lege »von der wirklichen literarischen Atmosphäre Zeugnis« ab, so Vodička, »sondern die Vorstellung und die Wir-

14 Vgl. Martin Sixel als Beitragender in: ders. (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: WUV Facultas 2004, S. 23.

15 Vodička, Felix: Die Konkretisation des literarischen Werks. Zur Problematik der Rezeption von Nerudas Werk. In: Warning, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München: Fink 1975, S. 84–112, hier S. 87.

kung, die das Werk beim Leser hervorruft, und die Weise, in der es sich in die Literatur eingliedert«. ¹⁶

Im Fall von *Galizien in diesem Augenblicke* sind es vor allem die historischen Implikationen, welche den Text auszeichnen. Dies gilt für einen großen Teil der deutschsprachigen Galizienliteratur, vor allem in der Anfangszeit ab dem späten 18. Jahrhundert. Den meisten Werken dieser Gruppe ist aus ästhetischer Sicht vergleichsweise wenig abzugewinnen. Erst später, etwa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entwickelte sich in Galizien eine anspruchsvolle deutschsprachige Literatur. Maria Kłańska bezeichnet sie in ihren Anfängen zwar als »keine künstlerisch wertvolle Literatur«, weist aber auf das Potential hin, das der deutschsprachigen Literatur aus Galizien in einem Bereich jenseits der Literarizität innewohnt:

Als Dokumente ihrer Entstehungszeit und in den meisten Fällen gleichzeitig der dargestellten Zeit dürfen sie nicht unterschätzt werden. Sie zeugen von einem bestimmten Galizienbild und prägten es bei ihren Lesern. ¹⁷

Aus diesem Grund orientiert sich die Untersuchung ansatzweise nach den Ideen des New Historicism, einer relativ jungen Schule in der Literaturwissenschaft. Der New Historicism ist genau genommen weniger als theoretisches Modell zu verstehen, sondern als eine Form der Herangehensweise an einen literarischen Text.

Ein zentraler Ansatzpunkt ist hierbei das Theorem der Textualität von Geschichte. In gewisser Weise ist es eine Umkehr der bereits angesprochenen Vorstellung von der Geschichtlichkeit ästhetischer Erfahrungen. Der Idee des New Historicism zufolge seien nicht nur Texte und damit die Literatur in ihrer Erscheinung geschichtlich, sondern Geschichte selbst werde in erster Linie über Texte erfasst. Deswegen werden »unter gewissen Umständen«, wie Martin Sexl schreibt, »literarische Texte durchaus als historische Dokumente« gelesen. ¹⁸ Eine Trennung von Literatur und Geschichte erscheint vor diesem Hintergrund nicht (mehr) haltbar.

Im Rahmen einer dahin gehenden literaturwissenschaftlichen Analyse gewinnen somit Aspekte wie die historischen Entstehungsbedingungen des Textes, das Milieu und die Sozialisation des Autors sowie die vermittelnden Instanzen in der literarischen Kom-

¹⁶ Ebd., S. 87.

¹⁷ Kłańska, Maria: Problemfeld Galizien in deutschsprachiger Prosa 1846–1914. Wien [u. a.]: Böhlau 1991, S. 14.

¹⁸ Martin Sexl als Beitragender in: ders. (2004), S. 15.

munikation (wieder) an Bedeutung und werden in die Beschreibung miteinbezogen. Allerdings geschieht dies nun unter veränderten Vorzeichen, wie Beate Burtscher-Bechter schreibt:

Wurde früher zwischen dem literarischen Text und dem historischen Hintergrund unterschieden, vor dem das Werk interpretiert wurde, stehen der literarische Text und die literarischen sowie nichtliterarischen Texte, welche den Kontext bilden, im New Historicism gleichberechtigt nebeneinander.¹⁹

Der zentrale Gedanke des New Historicism lautet also, dass Literatur nicht als Abbild oder Spiegelung von historischen Tatsachen gesehen wird, sondern als integraler Bestandteil von Geschichte. Von Hans Robert Jauß stammt die dahin gehende Forderung, sich von der »positivistische[n] Auffassung von Geschichte als der ›objektiven‹ Beschreibung einer Ereignisfolge in einer abgeschiedenen Vergangenheit« zu verabschieden, da diese Form der Darstellung die »spezifische Geschichtlichkeit der Literatur« verfehle.²⁰ Was die Hermeneutik bereits am Einzeltext praktiziert, soll demnach auch in der Geschichte respektive Literaturgeschichte stattfinden, wie Jauß fordert:

Die Aufgabe der Literaturgeschichte ist erst dann vollendet, wenn die literarische Produktion nicht allein synchron und diachron in der Abfolge ihrer Systeme dargestellt, sondern als *besondere Geschichte* auch in dem ihr eigenen Verhältnis zu der *allgemeinen Geschichte* gesehen wird.²¹

Dies führt u. a. zu einer tendenziellen Ausweitung des Literaturbegriffs, wie Sexl bemerkt: »Nicht mehr nur fiktive Texte werden als Literatur und damit als Gegenstand der Literaturwissenschaft angesehen, sondern Texte aller Art.«²² Die Herangehensweise gestaltet sich auf diese Weise interdisziplinär und vor allem intertextuell. Literatur wird also nicht mehr als von der Geschichte abgekoppelt betrachtet, sondern als fester Bestand-

19 Beate Burtscher-Bechter als Beitragende in: Sexl (2004), S. 273.

20 Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Warning, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München: Fink 1975, S. 126–162, hier S. 129.

21 Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Kimmich, Dorothee/Renner, Rolf G./Stiegler, Bernd (Hg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart: Reclam 2008, S. 43–57, hier S. 55.

22 Martin Sexl als Beitragender in: ders. (2004), S. 12.

teil von ihr, über den die Erfahrung von Geschichte überhaupt erst stattfindet, wie Dorothee Kimmich schreibt:

Literarische Texte sollen im historischen Kontext so verortet werden, dass gerade der Austausch zwischen Geschichte und »Geschichten« und dessen verschiedene Mechanismen deutlich werden. Literatur ist weder Widerspiegelung noch Ergänzung von Wirklichkeit, sondern einbezogen in einen komplexen Vorgang gegenseitiger Bestimmung, Transformation und Beeinflussung. [...] Geschichte wird nicht als »Hintergrund«, als eine Ansammlung von Ereignissen gesehen, sondern vorrangig selbst als Text verhandelt.²³

Die Schrift *Galizien in diesem Augenblicke* betrachtet der Autor Constantin von Wurzbach, wie er in der Vorrede festhält, konkret als Beitrag zur Geschichte »unserer Tage« und des Landes.²⁴ Damit schreibt er sich auf seine Weise in die Geschichte Galiziens und seiner Literatur ein. Es ist diese Verknüpfung, die in der Broschüre etwa durch den Einsatz unterschiedlicher Textformen zum Ausdruck kommt. In der daraus resultierenden Gratwanderung zwischen faktischen und fiktiven Momenten verbirgt sich das Potential des Textes – diese Qualität gilt es herauszuarbeiten. Am Ende soll eine historische Darstellung von *Galizien in diesem Augenblicke* vorliegen, welche auch das Fortleben der Schrift berücksichtigt.

Neben dem literarhistorisch geprägten besitzt die vorliegende Arbeit auch einen hermeneutischen Charakter. Die älteste Schule der Literaturwissenschaft, die Hermeneutik, beschreibt die Auslegung von Texten als immerwährenden Prozess. Dabei findet der Interpretationsvorgang in einer zirkelhaften Bewegung statt – ausgehend vom Primärtext über andere, sekundäre Texte und »Wissensstände« wieder zurück zum Primärtext, nur dass die neuerliche Auslegung desselben Primärtextes infolge der zwischenzeitlichen Reflexion unter neuen, umfassenderen Voraussetzungen stattfindet.

Dieser etwas vereinfacht dargestellte Prozess wird gemeinhin als hermeneutischer Zirkel bezeichnet. Keine Form von Textverständnis kommt ohne einer hermeneutischen Komponente aus. Die Wechselwirkungen, welche in dieser zirkelhaften Bewegung entstehen, generieren sozusagen neue »Wissensstände«, neue Horizonte und beeinflussen

²³ Dorothee Kimmich als Beitragende in: dies./Renner/Stiegler (2008), S. 228.

²⁴ Vgl. [Wurzbach, Constantin von:] *Galizien in diesem Augenblicke*. Ein dringendes Wort in einer dringenden Zeit. Wien: Lechner's Universitäts-Buchhandlung 1848, S. VII.

damit künftige Interpretationen. Deswegen verharret der Zirkel auch nicht an derselben Stelle, sondern er bewegt sich insgesamt nach vorn, ähnlich wie ein Rad. Auf diese Weise schreibt sich der Auslegungsprozess stetig fort.

1.2 Zum Aufbau der Arbeit

Zunächst wird in Kapitel 2 ein Überblick zur bisherigen Forschung rund um Constantin von Wurzbach und den Text *Galizien in diesem Augenblicke* gegeben. Dabei werden ein Vergleich der vorhandenen Beiträge aus dem polnischsprachigen und deutschsprachigen Raum vorgenommen und daraus Schlüsse für das jeweilige Bild Wurzbachs gezogen. Der Streifzug durch die Forschungslandschaft(en) führt im Anschluss zu einer ausführlichen Textgeschichte in Kapitel 3, welche in fünf Abschnitte gegliedert ist.

Den ersten Abschnitt bildet ein historischer Abriss der Entstehungszeit des Textes und damit zusammenhängend eine Darstellung der für die Interpretation zentralen Themenfelder, die sich im Text wiederfinden. Im zweiten Abschnitt werden die wichtigsten Akteure und ihre spezifische Funktion in Bezug auf Wurzbachs Publikation besprochen. Danach folgen Rekonstruktionen der Erscheinungs- und Überlieferungsgeschichte des Textes. In beiden Darstellungen wird insbesondere die bestehende Koexistenz jeweils zweier Varianten im Erscheinen und in der Überlieferung herausgearbeitet. So finden sich sowohl zwei publizierte Fassungen von *Galizien in diesem Augenblicke* als auch zwei Überlieferungsstränge. Den fünften Abschnitt bildet die Geschichte des konkreten Exemplars des Textes, das in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts identifiziert und damit zum Ausgangspunkt der beschriebenen bibliographischen Diskrepanz und letztlich der vorliegenden Untersuchung wurde. Dabei werden anhand einer Quellenstudie die Funktionsweise des historischen Bibliothekskatalogs sowie der Vorgang der Katalogisierung inklusive der Identifizierung von *Galizien in diesem Augenblicke* nachgezeichnet. In ihrer Gesamtheit liefert die Textgeschichte sowohl den Beweis für die angenommene Autorschaft Constantin von Wurzbachs auf paratextueller Ebene als auch bislang unbekanntes Zusammenhänge in Leben und Werk des Autors.

Anschließend widmet sich die Arbeit in Kapitel 4 der inhaltlichen Seite des Textes. Die hermeneutisch geprägte Interpretation gliedert sich analog zur Broschüre in drei Teile: Paratexte, Haupttext und Anhang in Form von brieflichen Schilderungen.

In Kapitel 5 wird ein Vergleich der beiden vorhandenen Teilfassungen vorgenommen. Es handelt sich hierbei jeweils um das erste Sechstel des Haupttextes *Galizien in diesem Augenblicke*. Dabei werden Differenzen in den Bereichen Interpunktion, Orthografie, Stilistik etc. herausgearbeitet und inhaltliche Unterschiede kommentiert.

Abschließend werden im Schlussteil der Arbeit die Ergebnisse zusammenfassend Revue passiert und ein Resümee gezogen.

2. Überblick zur bisherigen Forschung

Bislang erschienen zu Constantin von Wurzbach lediglich einzelne Forschungsarbeiten in unterschiedlichen Disziplinen, welche nur lose miteinander in Verbindung stehen. Es liegt daher eine relativ inhomogene Gruppe an Beiträgen vor, die sich entweder biographischen Fragen oder einzelnen Aspekten konkreter Werke widmet. Allerdings lassen sich bestimmte Tendenzen innerhalb der Forschungslandschaft(en) erkennen, welche – wie die bibliographische Frage – durch grenzüberschreitende Unterschiede gekennzeichnet sind.

Während in der österreichischen und deutschen Literatur überwiegend das Bild von Wurzbach als Lexikograph im Bereich Biographien dominiert, wird in der polnischen Literatur Wurzbach eher als ein der polnischen Kultur zugeneigter Dichter und Vermittler dargestellt. Beispielhaft dafür sind die Ausführungen Wiesław Bieńkowskis in seiner Auseinandersetzung mit den für die österreichisch-polnischen Kulturbeziehungen wichtigen Figuren Constantin von Wurzbach und Albert Zipper (1855–1936), einem Germanisten, Literaten und Übersetzer aus Lemberg:

Es herrscht kein Zweifel darüber, daß die Bedeutung der Verdienste dieser Beiden in erster Linie darin bestand, daß sie dem deutschsprachigen Leser den Wert des polnischen Kulturerbes, das ihm bis dahin wenig bekannt bzw. völlig fremd war, in seiner vielfältigen Wirklichkeit sichtbar gemacht haben.²⁵

In der Wissenschaft in Polen gilt Wurzbach generell als eine gern gesehene Ausnahmeerscheinung, da er als Repräsentant einer der drei Teilungsmächte (Österreich, Preußen

25 Bieńkowski, Wiesław: Konstant von Wurzbach und Albert Zipper. Aus der Geschichte der österreichisch-polnischen kulturellen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Buszko, Józef/Leitsch, Walter (Hg.): Österreich – Polen. 1000 Jahre Beziehungen. Kraków [Krakau]: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego [Verlag der Jagiellonen-Universität] 1996, S. 481–507, hier S. 482.

und Russland) zu den wenigen gehörte, die aufrichtiges Interesse an der Bevölkerung und ihren kulturellen Leistungen zeigte. Als neugieriger Soldat suchte er den Kontakt zur lokalen polnischen Bevölkerung und zeigte sich von der polnischsprachigen Literatur besonders fasziniert. Aufgrund dieser Eigenschaften genießt Constantin von Wurzbach nicht nur innerhalb des Kreises rund um die Galizienforschung Sympathiewerte. Häufig wird er als »Freund der Polen« bezeichnet.²⁶ Sowohl zeitgenössische als auch spätere Rezensenten loben Wurzbach für seine außerordentliche Sprachkompetenz und sein Übersetzungstalent im Bereich des Polnischen.

In Österreich und Deutschland hingegen stellt sich die Situation anders dar. Dort betonen die Beiträge vielmehr die Leistungen Wurzbachs im Bereich seiner bibliographischen und biographischen Werke. Als Literat ist er wegen seiner Stellung zwischen den Sprachen und Kulturen innerhalb der Habsburgermonarchie noch am ehesten in der slawistischen Forschung präsent. Allerdings spielt er dort eher eine Nebenrolle. Zwar finden seine Texte durchaus Beachtung, jedoch werden sie neben klingenden Namen wie Nikolaus Lenau oder Anastasius Grün (1806–1876) mehr mitgenannt als umfassend betrachtet.

Was die Literaturgeschichte in Österreich betrifft, so steht Constantin von Wurzbach als Dichter zweifellos im Schatten seiner Idole, von denen Lenau und Grün definitiv zu den wichtigsten zählen. Dies ist u. a. deswegen interessant, da die genannten Autoren häufig mit politischer Dichtung in Verbindung gebracht werden. Wurzbach war zweifellos ein politisch engagierter Schreiber, allerdings konnte sich solch ein Bild von ihm nicht etablieren, da der Autor später von seinem Lebenswerk, dem BLKÖ, und dessen Wirkung überstrahlt wurde.

Der folgende Streifzug durch die bisherige Forschung wurde deswegen bewusst in polnische und österreichische bzw. deutsche Beiträge aufgeteilt, um die jeweils unterschiedliche Gewichtung in den Darstellungen Wurzbachs herauszuarbeiten.²⁷ Dabei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, die Auswahl konzentriert sich lediglich auf die für diese Arbeit weitestgehend relevanten Beiträge.

26 Vgl. etwa Grodziski, Stanisław: Rzeczpospolita Krakowska, jej lata i ludzie [Die Krakauer Stadtrepublik, ihre Geschichte und Einwohner]. Kraków [Krakau]: Universitas 2012, S. 56.

27 Die Einteilung der Beiträge nach nationalstaatlicher Provenienz ist natürlich ein problematisches Unterfangen. Im Vordergrund steht hierbei der Versuch, zu skizzieren, wie unterschiedliche Wissensstände in unterschiedlichen geopolitischen Regionen und Institutionen koexistieren. Die Herkunft der Forsch-

2.1 Polnische Beiträge

Eine intensivere Beschäftigung mit dem literarischen Werk Constantin von Wurzbachs begann zunächst in Polen. Es handelt sich dabei sowohl um deutschsprachige als auch polnischsprachige Beiträge aus der philologischen Forschung. Diesen Pionierarbeiten hat die gesamte germanistische Literaturwissenschaft einiges zu verdanken, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das im engeren Sinn literarische Werk Wurzbachs hierzulande de facto gar nicht untersucht wurde.

Michał Cieśla, in gewissem Sinne der ›Entdecker‹ Wurzbachs, beschäftigte sich Ende der 1960er Jahre mit ihm in seiner Rolle als Übersetzer polnischsprachiger Literatur,²⁸ danach beschrieb er ausführlich die Beziehungen des Autors zum Polentum und lieferte zudem einen flüchtigen Einblick in die Korrespondenz mit einigen seiner Zeitgenossen – vornehmlich jenen mit polnischen Bezugspunkten.²⁹ Mit seinen Beiträgen begründete Cieśla eine Tradition, die den Literaten aus der k. u. k. Armee in die Rolle des einfühlsamen Kulturvermittlers einschreibt.

Eine der vielen Leistungen Wurzbachs, für die ihm Cieśla aus polnischer Sicht Sympathie entgegen bringt, ist die Broschüre *Galizien in diesem Augenblicke*, auf die er an mehreren Stellen Bezug nimmt.³⁰ Dabei wird der Text als eine Art Solidaritätsbekundung mit der unterdrückten polnischen Bevölkerung in Galizien gesehen. Diese Schrift sei laut Cieśla besonders wertvoll, da ausgerechnet ein Repräsentant der österreichischen Besatzer öffentlich für polnische Interessen eintritt – wenn auch anonym. *Galizien in diesem Augenblicke* ist ebenso ein Bestandteil der Untersuchung Arno Wills, welcher in ei-

den spielt dabei keine Rolle, vielmehr geht es um das Aufzeigen von regional geprägten Differenzen in der Wurzbach-Forschung.

28 Siehe Cieśla, Michał: Über einige deutsche Übersetzer der polnischen Dichtung im XIX. Jahrhundert [1967]. In: *Studia niemcoznawcze* (Studien zur Deutschkunde) 13 (1997) [Kolago, Lech (Hg.): *Wybór rozpraw i artykułów Michała Cieśli/Auswahl von Michał Cieślas Abhandlungen und Beiträgen*], S. 137–143 sowie ders.: *Rzecz o pierwszych austriackich przekładach utworów Józefa Ignacego Kraszewskiego na język niemiecki* [Über die ersten österreichischen Übersetzungen der Werke Józef Ignacy Kraszewskis in die deutsche Sprache] [1985]. In: a. a. O., S. 145–153.

29 Siehe Cieśla, Michał: Konstant Wurzbachs Beziehungen zum Polentum [1969]. In: a. a. O., S. 185–200; ders.: Eine Auswahl aus Konstant Wurzbachs Briefwechsel mit einigen seiner Zeitgenossen [1978]. In: a. a. O., S. 309–321 sowie ders.: *Polska, jej dzieje i kultura w oczach Konstantego Wurzbacha* [Polen, seine Geschichte und Kultur in den Augen Constantin von Wurzbachs]. In: *Mówią Wieki* 23 (1980), H. 1, S. 18–21.

30 Siehe vor allem Cieśla [1969], S. 197ff.

nem Aufsatz aus dem Jahr 1967 die Darstellung polnischer revolutionärer Bewegungen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts beschreibt.³¹

In den 1970er Jahren widmete sich Aniela Birecka den polnischen Bezügen im BLKÖ.³² In ihrer Dissertation arbeitet sie systematisch die Quellen heraus, welche Wurzbach für die polnischen Biographien verwendete, und nimmt eine allgemeine Charakterisierung des Lexikons vor.³³ Birecka setzte sich auch mit der Frage der alleinigen Verfasserschaft in Bezug auf das BLKÖ auseinander.

In der Folge arbeitete Ewa Trzonkowska-Makulska zu Beginn der 1980er Jahre die polnischen Bezüge im ›ganzen‹ Werk Wurzbachs heraus. Ihr Aufsatz aus dem Jahr 1983 zählt zu den ausführlichsten Beiträgen, was den literarischen Aspekt und die polnischen Bezugspunkte betrifft.³⁴ Trzonkowska-Makulska zählt auch zu den ersten, die sich auf inhaltlicher Ebene intensiver mit *Galizien in diesem Augenblicke* beschäftigen.

Ab den 1990er Jahren erschienen die wohl prominentesten Beiträge zur Wurzbach-Forschung. Sie stammen von der Krakauer Germanistin Maria Kłańska, die mit ihren zahlreichen Darstellungen zur deutschsprachigen Literatur Galiziens zu den verdienstvollsten Persönlichkeiten in diesem Bereich zählt.³⁵ Sie ist zudem die erste und

31 Siehe Will, Arno: Powstania polskie w niemieckiej beletrystyce XIX wieku [Die polnischen Aufstände in deutscher Belletristik des 19. Jahrhunderts]. In: Prace polonistyczne 23 (1967), S. 230–253.

32 Siehe Birecka, Aniela: Polonika literackie w słowniku biograficznym K. Wurzbacha [Die literarischen Polonika im biographischen Lexikon von Constantin von Wurzbach]. In: Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace historycznoliterackie 35 (1976), S. 217–231 sowie dies.: Pracownicy książki w leksykonie biograficznym Konstantego Wurzbacha [Am Buch Mitwirkende im Biographischen Lexikon von Constantin von Wurzbach]. In: Roczniki biblioteczne 19 (1975), H. 3–4, S. 531–542.

33 Siehe Birecka, Aniela: Dawna literatura polska w encyklopediach niemieckich/ według wybranych leksyków ogólnych, biograficznego leksykonu Konstantego Wurzbacha oraz słowników literackich opublikowanych w latach 1732–1970, pochodzących ze zbiorów Biblioteki Jagiellońskiej [Ältere polnische Literatur in deutschen Enzyklopädien/ anhand ausgewählter allgemeiner Lexika, dem biografischen Lexikon Constantin von Wurzbachs sowie literarischen Wörterbüchern, erschienen in den Jahren 1732–1970, stammend aus den Beständen der Jagiellonen-Bibliothek]. Kraków [Krakau]: Diss. 1989.

34 Siehe Trzonkowska-Makulska, Ewa: Polska i Polacy w twórczości Konstantego Wurzbacha [Polen und seine Einwohner im Schaffen Constantin von Wurzbachs]. In: Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde) 2–3 (1983) [Wybrane problemy Republiki Federalnej Niemiec, Austrii i Szwajcarii/ Ausgewählte Probleme der BRD, Österreichs und der Schweiz], S. 267–293.

35 Siehe Kłańska, Maria: O zaginionej stolicy. Kraków i Polska w oczach Konstantego Wurzbacha [Von einer verschollenen Hauptstadt. Krakau und Polen in den Augen Constantin von Wurzbachs]. In: Pismo literacko-artystyczne 5 (1986), H. 5, S. 58–78; dies.: Daleko od Wiednia [Weit weg von Wien]. Galicja w oczach pisarzy niemieckojęzycznych [Galizien in den Augen deutschsprachiger Schriftsteller] 1772–1918. Kraków [Krakau]: Universitas 1991; dies. (1991); dies.: Krakau und Galizien des Vormärz im Schaffen

bislang einzige Forscherin, die konkret die Autorschaft Wurzbachs bei *Galizien in diesem Augenblicke* thematisierte – dies wird an späterer Stelle noch eingehend besprochen. In jedem Fall sind Kłańskas Arbeiten als wegweisend zu bezeichnen, da sie die darauf folgende Forschung zur Galizienliteratur maßgeblich beeinflusst hat.

Abschließend sind noch die Beiträge von Stanisław Prędotą und Bieńkowski aus den späten 1990er Jahren zu erwähnen, mit denen die Wurzbach-Forschung in Polen vorerst erschöpft zu scheitern scheint. Bieńkowski, der bereits genannt wurde,³⁶ hält Constantin von Wurzbach für einen der bedeutendsten Kulturvermittler zwischen Österreich und Polen. Sowohl das politische Engagement als auch die Leistungen im Bereich der Übersetzung haben ihm zufolge eine nachhaltige Verbindung zwischen den beiden Ländern etabliert.

Prędotą beschäftigte sich aus linguistischer Sicht mit Wurzbachs lexikographischen Sammlungen polnischer Sprichwörter.³⁷ Sein Beitrag ist gewissermaßen das polnische Pendant zu einer früheren Untersuchung von Erika Ehegötz.³⁸ Darin stellt Prędotą ebenfalls fest, dass Wurzbachs Lebenswerk, das BLKÖ, all seine anderen Publikationen in den Schatten stelle und dadurch die allgemeine Wahrnehmung des Autors stark verzerrt sei. Er lobt seine übersetzerischen Werke vor allem für das Vorhaben selbst und die zahlreichen Kommentare und kritischen Interpretationen. Insgesamt fällt Prędotas Urteil über die sprachliche Bewandnis Wurzbachs trotz einiger Fehler in den Übersetzungen als sehr gut aus. An dieser Stelle endet der Streifzug durch die polnische Forschung und es folgt eine Besprechung der österreichischen und deutschen Beiträge.

Constantin von Wurzbachs. In: Janko, Anton/Schwob, Anton (Hg.): *Anastasius Grün und die politische Dichtung Österreichs in der Zeit des Vormärz*. München: Südostdeutsches Kulturwerk 1995, S. 179–192; dies.: *Die deutschsprachige Literatur Galiziens und der Bukowina von 1772 bis 1945*. In: Röskau-Rydel, Isabel (Hg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien, Bukowina, Moldau*. Berlin: Siedler 1999, S. 379–482.

36 Siehe Bieńkowski (1996).

37 Siehe Prędotą, Stanisław: *Constantin von Wurzbach jako badacz przysłów polskich i niemieckich [Constantin von Wurzbach als Forscher zu polnischen und deutschen Sprichwörtern]*. In: *Orbis Linguarum. Legnickie Rozprawy Filologiczne* 4 (1996), S. 209–217.

38 Siehe Ehegötz, Erika: *Die polnische Sprichwörtersammlung des C. Wurzbach*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 31 (1986), H. 4, S. 565–570.

2.2 Österreichische und deutsche Beiträge

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründeten Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler mit ihrem monumentalen Handbuch zur Geschichte der deutschsprachigen Dichtung in der Habsburgermonarchie die moderne Literaturgeschichtsschreibung in Österreich. Nach ihrem Tod wurde das Projekt von Eduard Castle weitergeführt. In diesen älteren Darstellungen findet Constantin von Wurzbach vergleichsweise rege Beachtung für seine literarischen Texte.³⁹

Allerdings sei hierbei angemerkt, dass in den Literaturgeschichten von Nagl, Zeidler und Castle keinerlei Hinweise auf *Galizien in diesem Augenblicke* zu finden sind. Es ist somit davon auszugehen, dass die Herausgeber zum Entstehungszeitpunkt nicht von der Autorschaft Wurzbachs wissen konnten, was dazu führte, dass sie das politische Engagement des Literaten als wesentlich geringer einschätzten, als dies tatsächlich der Fall war. Nach Ansicht der Herausgeber gehöre Constantin von Wurzbach »in die Reihe jener österreichischen Dichter, die sich erst nach dem Sturmjahr [1848, K. M.] mit ihrem politischen Bekenntnis hervorwagten«. ⁴⁰ Dies lässt sich jedoch widerlegen, denn schon vor 1848 und auch jenseits der genannten Broschüre trat Wurzbach mit politischer Lyrik und publizistischem Eifer hervor. Es kann somit keine Rede davon sein, dass der Autor sich politisch nicht positioniert hätte.

Betrachtet man österreichische Literaturgeschichten nach der Ära Castle, dann fällt auf, dass Wurzbach sukzessive in Vergessenheit geriet. Die Darstellungen wurden tendenziell kürzer, folglich rückte er immer mehr in den Hintergrund. Als Dichter schien Constantin von Wurzbach angesichts der namhaften Konkurrenz nicht bedeutend genug. War er in Werken bis zur Jahrtausendwende – beeinflusst durch die polnische Forschung – noch etwas präsenter, kommt er in aktuelleren Literaturgeschichten de facto nicht mehr vor. Aus heutiger Sicht befindet sich der Autor im deutschsprachigen Raum zumindest als Literat weitgehend jenseits der Wahrnehmungsgrenze.

³⁹ Siehe Nagl, Johann Willibald/ Zeidler, Jakob (Hg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Zweiter Band. Von 1750–1848. Wien: Fromme 1914 sowie Castle, Eduard (Hg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn [nach dem Tode von Nagl und Zeidler]. Dritter Band. Von 1848 bis 1890. Wien: Fromme 1930.

⁴⁰ Castle (1930), S. 222.

Erst mehrere Jahre später setzten wieder neue Forschungen zu Wurzbach ein, welche aber eine ganz andere Seite des Vielschreibers beleuchten. Als sich im Jahr 1991 die Vollendung des BLKÖ zum 100. Mal jährte, war der Anlass gegeben, sich mit dem vergleichsweise unbekanntem Verfasser des recht berühmten Lexikons intensiver auseinanderzusetzen. So entstanden – erst ein Jahrhundert später! – die ersten biographischen Arbeiten zu Constantin von Wurzbach, welche sich auf archivarische Quellen stützen und nicht ausschließlich auf die Eigendarstellung des Autors.⁴¹ Zuvor markierte noch die biographische Darstellung Bettelheims aus dem Jahr 1923 für die längste Zeit den Standard. Diese bezieht sich jedoch ebenfalls zum Großteil auf persönliche Schilderungen des Biographierten. Dabei wird Wurzbachs publizistische Tätigkeit zur Zeit der Revolution von 1848 zwar angesprochen, es gibt aber keinerlei Hinweise auf den Text *Galizien in diesem Augenblicke*.

Doch auch die neueren Beiträge von Robert Rill, Elisabeth Lebensaft und Hubert Reitterer aus den 1990er Jahren stellen keine wirklich umfassende Biographie dar. Trotzdem zählen sie zu den detailreichsten Beschreibungen des Lebenswegs von Constantin von Wurzbach, vor allem in Anbetracht der ausgewerteten Quellen. In Bezug auf die Zeit rund um die Märzrevolution 1848 fällt die Darstellung jedoch etwas vage aus, wie Lebensaft und Reitterer in einer Anmerkung selbst einräumen: »Allerdings sind gerade diese Jahre seines Lebens noch am wenigsten aufgehellte; im Folgenden seine eigene Darstellung, die jedoch stellenweise in Zweifel gezogen werden muß.«⁴² Tatsächlich ist in den genannten Beiträgen keine Rede von *Galizien in diesem Augenblicke*, was das ange-deutete Desiderat zusätzlich unterstreicht.

Jenseits der biographischen Forschungen ist zu Wurzbach wenig zu verzeichnen. In den 2000er Jahren erschienen zwar einzelne Auseinandersetzungen mit konkreten Werken, jedoch reproduzieren diese in den meisten Fällen bereits Bekanntes aus der polnischen Forschung. Dazu zählt etwa die Beschäftigung Lucjan Puchalskis mit den zahl-

41 Siehe Rill, Robert: Constantin von Wurzbach – eine wissenschaftliche Biographie. Wien: Selbstverlag 1992 sowie Lebensaft, Elisabeth/Reitterer, Hubert: Wurzbach-Aspekte. In: Wiener Geschichtsblätter 47 (1992), H. 1, S. 32–44. Rills Beitrag bildete die Grundlage für Lebensaft und Reitterer, weshalb im Folgenden auf letztere rekurriert wird.

42 Lebensaft/Reitterer (1992), S. 37, Anm. 30.

reichen Publikationen Wurzbachs zur polnischen Kulturgeschichte aus dem Jahr 2006, welche einmal mehr keinerlei Hinweis auf *Galizien in diesem Augenblicke* beinhaltet.⁴³

Tatsächlich sind Beiträge, die den Text besprechen, äußerst rar. In jüngerer Zeit finden sich lediglich Andeutungen. Gerhard Kosellek erwähnt *Galizien in diesem Augenblicke* im Rahmen seiner Studie zur deutschen Polenliteratur im Kontext des Krakauer Aufstands und des europäischen Völkerfrühlings, bezieht sich dabei aber maßgeblich auf Michał Cieśla.⁴⁴ Etwas ausführlicher bespricht Lesya Ivasyuk die Broschüre in ihrer Dissertation aus dem Jahr 2014 zur Literatur über die Revolution von 1846 in Polen, welche wenige Jahre später in stark gekürzter Form als Buch erschien.⁴⁵ Der für die vorliegende Arbeit interessante Abschnitt »Die Falle von 1846 im ›Völkerfrühling‹: Constant von Wurzbachs *Galizien in diesem Augenblick*. [!] *Ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit*« musste neben einigen anderen Kapiteln der Druckfassung von 2017 weichen und ist somit ausschließlich in der Dissertation einsehbar.⁴⁶ Darin erwähnt Ivasyuk zwar den Umstand, dass der Text anonym erschien und Wurzbach zugeschrieben wird, geht aber nicht weiter darauf ein. Ihr Fokus liegt vielmehr auf der historischen Kontextualisierung der Schrift.

2015 ruft Isabel Röskau-Rydel angesichts des damals sich nähernden 200. Geburtstages im Jahr 2018 den in Vergessenheit geratenen Constantin von Wurzbach wieder in Erinnerung.⁴⁷ Der Beitrag beschäftigt sich mit seiner Zeit in Galizien und knüpft damit an die Lücke bei Lebensaft und Reitterer an. Darin kommt Röskau-Rydel u. a. auf den Text *Galizien in diesem Augenblicke* zu sprechen. Auch sie erwähnt zwar den Umstand, dass die Broschüre anonym erschien, folgt aber in Bezug auf Wurzbachs Autorschaft der »polnischen Tradition« aus der Forschung und stützt sich auf den immer wieder zitierten Eintrag in Karol Estreichers (1827–1908) *Bibliografia Polska XIX. stólecia (Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts)* und die Ausführungen Maria Kłańskas. Damit scheint die Forschungslage zu Wurzbach im deutschsprachigen Raum bis auf Weiteres erschöpft zu sein.

43 Siehe Puchalski, Lucjan: Die zentraleuropäische Kulturerfahrung in den polnischen Projekten Constant von Wurzbachs. In: Feichtinger, Johannes [u. a.] (Hg.): *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa*. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006, S. 259–268.

44 Vgl. Kosellek, Gerhard: *Reformen, Revolutionen und Reisen*. Deutsche Polenliteratur. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 360f.

45 Siehe Ivasyuk, Lesya: *Literaturen zur Revolution von 1846 und ihre Perspektivierungen*. Wien: Diss. 2014 sowie dies.: *Die polnische Revolution von 1846 in Galizien*. Österreichische, ukrainische und polnische Wahrnehmungen. Wiesbaden: Metzler 2017.

46 Siehe Ivasyuk (2014), S. 376–381.

47 Siehe Röskau-Rydel (2015).

2.3 Schlussfolgerung

In der Literatur stößt man verblüffend häufig auf den Namen Constantin von Wurzbach. Doch in den meisten Fällen findet man ihn eher am Rande als Mitläufer oder Quelle angegeben. Wurzbach ist also tendenziell immer noch stark unterrepräsentiert.

Der vorangegangene Streifzug sollte zeigen, wie im Falle der Wurzbach-Forschung im Verlauf der Zeit mehr oder weniger starke Wissenstransfers innerhalb der Germanistik (und darüber hinaus) zwischen dem polnischsprachigen und deutschsprachigen Raum vonstatten gegangen sind. Vor allem seit den 2000er Jahren werden immer mehr polnische Quellen herangezogen. Auf diese Weise konnten einerseits bereits vorhandene Forschungsergebnisse einem breiteren Kreis von Rezipienten zugänglich gemacht werden, andererseits konnte durch den fruchtbaren Austausch weiteres Wissen generiert werden. Diese begrüßenswerte Entwicklung befindet sich aber, zumindest was Wurzbach betrifft, noch in ihren Anfängen.

Aus dieser potentialreichen Ausgangslage resultieren die zentralen Fragestellungen für die vorliegende Untersuchung: Woher stammt die grenzüberschreitende bibliographische Diskrepanz bei *Galizien in diesem Augenblicke*? Warum war im polnischsprachigen Raum bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt, dass Constantin von Wurzbach der Autor der anonym veröffentlichten Schrift war? Ist diese Information verifizierbar oder lässt sie sich gegebenenfalls falsifizieren? Diesen Fragen wird sich im folgenden textgeschichtlichen Kapitel angenommen.

3. *Galizien in diesem Augenblicke* – Eine Textgeschichte

Für die Textgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke* bedarf es zunächst einer umfangreichen Schilderung des historischen Kontexts der Schrift und der wichtigsten Akteure, die mit ihr in Verbindung stehen. Hierzu wird zuerst ein geschichtlicher Abriss dargelegt, der die Entwicklungen skizzieren soll, auf die der Text Bezug nimmt und in welchen sich der Autor wiederfindet. Wurzbachs Publikation wird dabei in Anlehnung an den New Historicism als Teil dieser Geschichte betrachtet.

Danach werden die Akteure vorgestellt, welche für die Entstehung, Vermittlung und Überlieferung von *Galizien in diesem Augenblicke* entscheidend sind, sowie die Erscheinungs- und Überlieferungsgeschichte des Textes nachgezeichnet. Die Abschnitte

führen zu jeweils zwei Varianten von Veröffentlichung und Überlieferung: ein Vorabdruck unter Pseudonym in der Presse und eine selbstständige, anonyme Broschüre im Buchhandel. Daran knüpfen ein identifizierter und ein anonymer Strang in der Überlieferungsgeschichte. In einem eigenen Abschnitt wird der Ausgangspunkt der prominenten ›polnischen Überlieferungstradition‹ in der Literaturgeschichte ausgeforscht und rekonstruiert.

Auf diese Weise werden die Fragen nach der Verifizierung der Autorschaft Wurzbachs in Bezug auf *Galizien in diesem Augenblicke* sowie die nach dem Ursprung der grenzüberschreitenden bibliographischen Diskrepanz in der Forschung beantwortet.

3.1 Historischer Kontext

Die Zeit des aufgeklärten Absolutismus

Traditionell wird in der österreichischen Geschichtsschreibung die Phase ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als die Zeit des aufgeklärten Absolutismus bezeichnet. Sie umfasst die Regierungszeiten von Kaiserin Maria Theresia (1717–1780, ab 1740 an der Macht) und ihren beiden Söhnen, dem Mitregenten und Nachfolger Joseph II. (1741–1790, ab 1765 an der Macht) und später Leopold II. (1747–1792, ab 1790 an der Macht). Die Bedeutung dieses Zeitabschnitts spiegelt sich vor allem in zwei Bereichen, welche die Habsburgermonarchie nachhaltig prägten: Zunächst waren dies territoriale Veränderungen im politischen Staatsgefüge und in der Folge eine Reihe von inneren Maßnahmen, die sich in tiefgreifenden, zum Teil radikal anmutenden Reformen ausdrückten.

Im Jahr 1763 verlor Österreich im Zuge der Schlesischen Kriege seine reiche und wirtschaftlich gut entwickelte Provinz Schlesien endgültig. Der Verlust war für die Kaiserin vor allem aus fiskalpolitischer Sicht schwer zu ertragen. Angesichts der verschärften Situation durch ausbleibende Steuereinnahmen sah sie sich dazu gezwungen, dem finanziellen Druck etwas entgegenzusetzen. Ihr Handlungsspielraum war jedoch gering, wie Karl Vocelka beschreibt:

Zwar gelang es Maria Theresia in der ersten polnischen Teilung 1772, die sie moralisch ablehnte, aber realpolitisch mitvollzog [...], Galizien und Lodomerien zu gewinnen, und wenig später (1775) wurde auch die Bukowina erworben, doch kann-

ten diese wenig entwickelten Territorien den aufgetretenen Steuerausfall durch den Verlust Schlesiens keineswegs kompensieren.⁴⁸

Im Gegensatz zu Schlesien war Galizien eine unterentwickelte, periphere Provinz. Die Bevölkerung war zum Großteil bäuerlich, arm und wenig gebildet. In frühen Darstellungen, etwa literarischen Reiseberichten und Briefen, etablierte sich aus diesem Grund seitens der deutschsprachigen Autoren eine eher ablehnende, fast schon herablassende Haltung gegenüber dem Land und seinen Einwohnern. Dies sollte sich erst spät im 19. Jahrhundert ändern.

Der Name des Kronlandes Galizien und Lodomerien geht auf quasi revitalisierte Gebietsansprüche der Habsburger zurück, die sich wiederum auf eine längst vergangene ungarische Herrschaftsperiode, welche bis ins 14. Jahrhundert dauerte, beziehen. Hierzu schreibt Maria Kłańska:

Als das Königreich Galizien und Lodomerien wurden von Österreich diese Teile der polnischen Adelsrepublik bezeichnet, die bei der ersten (1772) und dritten (1795) Teilung Polens zwischen Rußland, Preußen und Österreich an die Habsburgermonarchie kamen. Durch diese von den rotruthenischen Städten Halitsch und Wlodymir stammende Bezeichnung wollte Österreich den Anschein erwecken, als ob es nur eine »Revindikation« alter Ansprüche durchführte.⁴⁹

Unter Maria Theresia und insbesondere Joseph II. wurden zahlreiche Reformen durchgeführt. Aufgrund der spezifischen Bevölkerungszusammensetzung in Galizien erkannte man den Stellenwert der Bauern – gleichzeitig aber wusste man um ihre prekäre Lage. Die Errichtung von Kreisämtern war ein erster Schritt, um die allgemeine Situation der Bauern zu verbessern. Neben der strukturellen Germanisierung bestand eine wesentliche Aufgabe dieser öffentlichen Einrichtung darin, für die damals noch leibeigenen bäuerlichen Untertanen als Appellationsgericht gegen ihre feudalen Grundherren zu dienen.⁵⁰ Schließlich schaffte Joseph II. die Leibeigenschaft der Bauern ab, wobei diese de facto weiterhin – wenn auch in milderer Form – als Erbuntertänigkeit bestand. Dennoch verfügten die Bauern ab diesem Zeitpunkt über deutlich mehr Freiheiten als zuvor.

48 Vocelka, Karl: Österreichische Geschichte. 2. Auflage. München: C.H. Beck 2007, S. 62.

49 Kłańska (1991), S. 13.

50 Vgl. Vocelka (2007), S. 63.

Manche der josephinischen Reformmaßnahmen wurden als überstürzt und radikal betrachtet, einige lösten sogar heftigen Widerstand – etwa bei der katholischen Kirche – aus. Joseph II. zeigte sich von den Ideen der Aufklärung geleitet, welche u. a. dem Gedanken der Säkularisierung folgten. Seine sogenannten Toleranzpatente beschränkten die Dominanz der katholischen Kirche und räumten religiösen Minderheiten, etwa der jüdischen Gemeinde, mehr Autonomien ein. Allerdings war diese ›aufgeklärte Haltung‹ einer ›herrschenden Vernunft‹ in ihrem Wesen höchst ambivalent, wie Larissa Cybenko in einem Aufsatz aus dem Jahr 2014 zeigt. Dort geht sie u. a. darauf ein, wie die josephinischen Bestimmungen in Bezug auf die galizischen Juden zwar »darauf ausgerichtet [waren], der Judenschaft ihre partikuläre Stellung in der Gesellschaft aufzuheben«, gleichzeitig aber »zwischen Judophobie und der Überzeugung, dieses Volk zum Nutzen des Staates zu ›verbessern‹«, schwankten.⁵¹ So wurde die jüdische Bevölkerung beispielsweise durch das Einheben höherer Steuern ›in die Pflicht des Staatsbürgers genommen‹ und auf diese Weise ›in die Gesellschaft integriert‹.

Wegen anhaltender Konflikte und Unzufriedenheit in der Bevölkerung musste Joseph II. einzelne Reformen sogar zurücknehmen. Auch sein Nachfolger Leopold II. war stets damit beschäftigt, die Wogen mit einer Reihe von Entgegenkommen zu glätten. Resümierend lässt sich also festhalten, dass die anfänglichen Jahre nach der Erwerbung Galiziens für die Habsburgermonarchie durchwegs von nicht reibungsfreien Umwälzungen innerhalb der Provinz geprägt waren.

Hinzu kommen die sogenannten Koalitionskriege gegen Frankreich. Österreich verhielt sich zu Beginn eher zurückhaltend, da man aufgrund der schmerzlichen Verluste in den Jahren zuvor an einem Krieg nicht teilnehmen wollte. Doch als Napoleon am Zenit seiner Macht stand und die Lage in Europa sich als immer bedrohlicher darstellte, stimmte man in Wien einem Engagement schließlich zu. Karl Vocelka beschreibt, wie Österreich in der Folge auf dem politischen Parkett agierte:

Österreich [trat] erst sehr spät in die Koalition gegen Napoleon ein, der es schließlich nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 gelang, den Kaiser der Franzosen ins Exil nach Elba zu verbannen. Der Wiener Kongreß, bei dem Österreich als Gastge-

51 Cybenko, Larissa: Verortung der Juden im Sozial- und Kulturraum Galiziens in den Reiseberichten von Franz Kratter: Der »aufgeklärte Blick« aus dem Zentrum der Monarchie. In: Estudios Filológicos Alemanes. Revista de investigación en Lingüística, Literatura y Cultura alemanas 27 (2014), S. 129–141, hier S. 137.

ber auftrat und den der österreichische Staatskanzler Wenzel Lothar Fürst Metternich fest im Griff hatte, sollte eine Neuordnung Europas zustande bringen.⁵²

Dieses ›neue‹ Europa nahm zu Beginn des 19. Jahrhunderts in seiner Entwicklung zunächst eine Kehrtwende. Es begann die Zeit des Vormärz, als die Ideen der Französischen Revolution verworfen wurden und die Politik stattdessen im Zeichen von Restauration und Unfreiheit stand. Dabei stand in Österreich eine Person sinnbildlich für diese Verhältnisse.

Die Zeit des Vormärz

Clemens Lothar Wenzel Metternich (1773–1859) übernahm im Jahr 1809 das österreichische Außenministerium und war ab 1821 Staatskanzler des Kaisertums. Er zählte in den 1820er Jahren zu den einflussreichsten Politikern Europas. Nach Ausbruch der Revolution im März 1848 sah er sich jedoch gezwungen, seinen Rücktritt zu erklären und nach England zu flüchten.

Metternich stand für einen reaktionären Kurs, weshalb er besonders bei Intellektuellen und Kunstschaaffenden auf Missgunst stieß. Seine steile politische Karriere ging mit zahlreichen Restriktionen für die Öffentlichkeit einher. Ein regelrechter Polizeistaat demonstrierte die klaren Machtverhältnisse. Das Bürgertum befand sich indessen in einer geschwächten Position und hatte keinerlei Zugriff auf jegliche Form von Politik. Unter diesen Bedingungen wuchs Constantin von Wurzbach auf. Wie Wynfried Kriegleder beschreibt, war es ein Zustand, der vom Staatskanzler regelrecht verkörpert wurde:

Das System Metternich wurde zum Synonym für eine Stabilitätspolitik, deren Auswirkungen in der Habsburgermonarchie erhebliche Folgen für die Literatur zeitigten: Eine rigorose Zensur, ein streng kontrollierter literarischer Markt, eine Abschottung gegenüber jeglichem westeuropäischen liberalen Gedankengut, eine Unterdrückung aller nationalistischer Tendenzen, eine Restauration des traditionellen Katholizismus.⁵³

Dieses System war darauf ausgerichtet, jeglichen Fortschrittsgedanken im Keim zu ersticken. Man wusste um die Macht und den Einfluss der Presse, weswegen der Zensurap-

⁵² Vocelka (2007), S. 73.

⁵³ Kriegleder, Wynfried: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. 2., verbesserte Auflage. Wien: Praesens 2014, S. 186.

parat auf die Medien hemmend einwirkte. Nur so konnte die erwähnte Stabilität – eher müsste man von Stagnation sprechen – überhaupt erst erzeugt werden. Aufgrund der strengen Zensurbestimmungen waren die Bedingungen in der Literatur- und Presselandschaft äußerst prekär. Die große Mehrheit der Schreibenden verhielt sich zurückhaltend bis konformistisch. Viele versuchten, der heimischen Zensur durch anonymes Publizieren oder Publizieren im Ausland zu entkommen.

Allerdings bedeutet dies nicht, dass die publizistische Szene der Generation Wurzbachs vor der Abschaffung der Zensur im März 1848 untätig oder gar apolitisch gewesen ist. Im Gegenteil: Vor allem im Bereich der Kunstkritik erlebte die Presse eine regelrechte Blütezeit. Hatten sich zunächst viele Kunstschaffende auf die primäre Unterhaltungsfunktion von Literatur, Musik und Theater konzentriert, entstand gleichzeitig ein eigener Zweig von Kritikern, der sich zu den Darbietungen ausführlich äußerte, wie Stefanie Dollar über die vormärzliche Presselandschaft schreibt:

Es wird kaum ein Zeitalter geben, in welchem ähnlich dem Vormärz die Kunstbegeisterung, die Teilnahme an dichterischen Erzeugnissen, an Bühnenereignissen eine solche Blüte erlebte und der literarische Journalismus [...] seinen Zügeln freien Lauf lassen konnte.⁵⁴

Rückblickend könnte man sagen, dass das reziproke Verhältnis zwischen Literatur und erstarkender Kritik beiden Bereichen in seiner Entwicklung Aufschwung verlieh. In dieser Phase nahmen die Künste eine beachtliche Stellung in der Publizistik ein – eine Stellung, die sie ab dem Nachmärz zumindest in der Tendenz schrittweise einbüßte, als politische und tagesaktuelle Themen an Dominanz gewannen.

Die verstärkte Fokussierung der vormärzlichen Presse auf den Bereich der Künste ist somit nicht als Ausdruck einer vermeintlich seichten (weil unterdrückten) Medienlandschaft zu sehen. Sie war zu einem Gutteil auch ein Wegbereiter eines neuen, kritischen (Selbst-)Bewusstseins. Beispielsweise sieht Barbara Boisits in der »bürgerliche[n] Musikkritik im Jahrzehnt vor der 1848er Revolution [einen] maßgeblichen Anteil daran, dass die überwiegende Unterhaltungsfunktion von Musik zunehmend problematisiert« wurde.⁵⁵ Dasselbe trifft für den Bereich der Literatur zu. Das Kritisieren von Kunstwer-

54 Dollar, Stefanie: Die Sonntagsblätter von Ludwig August Frankl. 1842–1848. Wien: Diss. 1932, S. 7.

55 Boisits, Barbara: Die Bedeutung der *Sonntagsblätter* Ludwig August Frankls für die Wiener Musikkritik. In: Hecht, Louise (Hg.): Ludwig August Frankl (1810–1894). Eine jüdische Biographie zwischen Okzident und Orient. Wien [u. a.]: Böhlau 2016, S. 157–181, hier S. 181.

ken war in gewisser Weise die einzig zugelassene Form öffentlicher Kritik, wie Boisits schreibt:

Die bürgerliche Klasse, die für die ihm [!] so lange vorenthaltenen politischen Rechte im März 1848 auf die Barrikaden steigen wird, zeigt sein [!] neues Selbstbewusstsein zunächst in Kunstangelegenheiten. Mit strengeren Urteilen, die sich meist gegen den allgemeinen Publikumsgeschmack richten, wird die Überlegenheit einer bürgerlichen Bildungselite suggeriert, die die sich selbst gestellte Aufgabe der Erziehung des Publikums überaus ernst nimmt.⁵⁶

Vor der Abschaffung der strengen Zensurbestimmungen konnte auf diese Weise Kritik im wahrsten Sinne geübt werden. In diesem Zusammenhang wird manchen Medien durch ihre herausragende Qualität eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Auf zwei der frühen Erscheinungen möchte an dieser Stelle hingewiesen werden.

Die *Wiener Theaterzeitung* (1806–1860) von Adolf Bäuerle (1786–1850) war durch ihre Auflagenstärke das breitenwirksamste Periodikum seiner Zeit und hoch angesehen. Ihr folgt die ebenfalls beliebte *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* (1816–1849) von Friedrich Witthauer (1793–1846). In diesen, aber auch in anderen Blättern fanden klingende Namen wie Nikolaus Lenau, Johann Gabriel Seidl (1804–1875) oder Betty Paoli (1814–1894) neben vielen anderen Schreibenden eine Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Texte – Constantin von Wurzbach war einer von ihnen.

Inhaltlich bewegte man sich weitgehend, wie Stefanie Dollar schreibt, »im Rahmen jenes Stoffkreises, der zufolge einer jede Bewegungsfreiheit lähmenden Zensur dem Redakteur zu Gebote stand. Erzählungen, Novellen, Gedichte und Lieder, biographische Skizzen und Reiseberichte, kritische Beurteilung des Theaters und der Konzerte lös[t]en einander ab.«⁵⁷ Trotz der widrigen Bedingungen für die Redakteure war die Nachfrage des Publikums hoch. Zum Glück, denn dank der stetig wachsenden Leserschaft gelang es, weitere Zeitschriften zu gründen und ihre Bedeutung insgesamt zu stärken. So konnte nach und nach eine Öffentlichkeit geschaffen werden, in der ein reger Diskurs stattfand. Wie wichtig diese Entwicklung für die Literatur war, schildert Herbert Zeman wie folgt:

⁵⁶ Ebd., S. 181.

⁵⁷ Dollar (1932), S. 19.

Diese Blätter begleiten mit literarischer Kritik, mit ersten Abdrucken soeben vollendeter Werke den Aufstieg der österreichischen Literatur. Ohne sie und ihre breite Wirkung wäre die damalige Blütezeit österreichischer Dichtung nicht zu denken. Politisch freilich blieben diese Zeitschriften neutral oder gaben sich konformistisch. Viel kritischer gebärdete sich die 1837 von Moritz Gottlieb Saphir (1795–1858) begründete typisch »vormärzliche« Zeitschrift *Der Humorist* [1837–1926, K. M.], der im gleichen Ton bald Ludwig August Frankls (1810–1894) *Sonntagsblätter für heimatliche Interessen* (1842–1848) folgten. [...] Sowohl Saphir als auch Frankl leiten hinüber in die schrittweise Erweiterung der Pressegesetzgebung im Nachmärz, in die Explosion des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens nach 1848.⁵⁸

Es mag ironisch wirken, dass ausgerechnet in einer von Zensur und Repression geprägten Phase die österreichische Literatur eine Blütezeit erlebte. In der Literaturgeschichtsschreibung wird diese gemeinhin als Biedermeier des Vormärz bezeichnet. Die Texte jener Zeit konnten jedoch die bitteren Lebensumstände sozialer und ökonomischer Natur – etwa die der Bauern – nicht thematisieren, dies war ihnen schlichtweg nicht erlaubt. Aus diesem Grund wurden viele später als ›harmlose‹ Gelegenheitsdichtungen bezeichnet. Doch hinter vorgehaltener Hand, manchmal auch zwischen den Zeilen, bestand stets die Absicht, das durch Metternich verkörperte System zu bekämpfen. Ein politisch engagierter Diskurs samt öffentlicher Debatte, die den Namen verdient, konnte aufgrund von Repressionen und Strafandrohungen zwar (noch) nicht stattfinden, doch ausgehend vom Jahr 1830 und dem damit verbundenen Aufbruch in den Medien sollte sich dieser Zustand allmählich ändern.

Revolutionäre Bewegungen quer durch Europa

Nachdem im Juli 1830 in Frankreich die Machthabenden von den Bürgern gestürzt wurden, setzte sich inspiriert davon eine Reihe revolutionärer Bewegungen in weiten Teilen Europas in Gang. Der Grund war, vereinfacht ausgedrückt, die allgemeine Unzufriedenheit mit der reaktionären Politik, die nach der nationalstaatlichen Neuordnung infolge des Wiener Kongresses im Zeichen von Restauration stand, und den prekären Lebensverhältnissen der europäischen Bevölkerung.

58 Zeman, Herbert: Die österreichische Literatur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Spätaufklärung und Biedermeier. In: ders. (Hg.): Literaturgeschichte Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Freiburg im Breisgau: Rombach 2014, S. 385–475, hier S. 456f.

In Paris wollte man die illiberalen Maßnahmen der Obrigkeit – darunter das Beschneiden der Pressefreiheit – nicht hinnehmen und setzte sich dagegen erfolgreich zur Wehr. Infolgedessen entstand eine aufständische Bewegung, die vom Westen ausging und bis in den Osten Europas führte.

Das Übergreifen der Ereignisse von Paris auf andere Regionen führt Julia A. Schmidt-Funke u. a. darauf zurück, dass im Gegensatz zu früheren Revolutionen die Julirevolution 1830 durch »einen intensiven Nachrichten- und Ideentransfer« und »zahlreiche Bekundungen internationaler Solidarität« begleitet wurde, weswegen sie diese als »europäisches Medienereignis« bezeichnet.⁵⁹ Die Vorgänge in Frankreich hatten demnach eine bis dato unbekannte Signalwirkung für das restliche Europa und wurden zudem von den Medien mitgetragen und begleitet.

Im November 1830 erreichte die Bewegung schließlich auch den von Russland besetzten Teil Polens, als es in Warschau zu einem Aufstand kam. Dabei partizipierten zahlreiche polnische Unabhängigkeitskämpfer aus Galizien, welche sowohl an den aufgetretenen Kampfhandlungen teilnahmen als auch durch Spenden und Waffenschmuggel ihre Solidarität zum Ausdruck brachten.⁶⁰ Schlussendlich mussten sich die Aufständischen im Jahr 1831 den Russen geschlagen geben.

Danach setzte in der Region eine regelrechte Auswanderungswelle ein, die in der polnischen Geschichtsschreibung als Große Emigration bezeichnet wird. Die meisten der geflüchteten Polen gingen in den Westen, vor allem nach Frankreich, andere nach Galizien, wo sie als Helden des Unabhängigkeitskampfes gefeiert und wohlwollend aufgenommen wurden. Jedoch sieht Isabel Röskau-Rydel weniger in dem Umstand, dass dort einige politische Flüchtlinge Asyl fanden, eine besondere Bedeutung Galiziens für die polnische Unabhängigkeitsbewegung, sondern in »der Tatsache, daß die Wiener Regierung mit gewisser Genugtuung auf das starke Engagement Rußlands bei der Niederwerfung der Polen blickte«. Aus Sicht der Aufständischen zeigte man sich darüber enttäuscht, dass sich Österreich mit den Polen – die ja auch Teil des Vielvölkerstaats waren – nicht solidarisierte, stattdessen in der Passivität verharrte und die Vorgänge damit quasi goutierte. Zuvor hatten aber die Polen, so Röskau-Rydel, »Österreich als einen po-

59 Schmidt-Funke, Julia A.: Die 1830er Revolution als europäisches Medienereignis. In: EGO – Europäische Geschichte Online, herausgegeben vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz 2011, Abs. 0. URL: <https://d-nb.info/1031434747/34> (8.9.2019).

60 Vgl. Röskau-Rydel, Isabel: Galizien. In: dies. (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien, Bukowina, Moldau. Berlin: Siedler 1999, S. 15–212, hier S. 77.

tentiellen Alliierten im Kampf gegen den Zaren« gesehen.⁶¹ Auf diese Weise stärkte die Zurückhaltung Österreichs gegenüber Russland unnötig die Missgunst in der polnischen Bevölkerung gegenüber den ohnehin nicht gerade beliebten Besatzern.

In der Folge erfuhren europaweit nationalistisch motivierte Strömungen binnen kürzester Zeit einen massiven Aufschwung – Entwicklungen, die Metternich stets zu unterbinden suchte. Selbstverständlich wurden die in ganz Europa stattfindenden Aufstände auch in Österreich trotz des Zensurapparats registriert, denn der »bestehende europäische Kommunikationsraum ermöglichte«, wie Schmidt-Funke schreibt, »einen ebenso schnellen wie intensiven Nachrichten- und Ideentransfer. In einer Vielzahl von Publikationen wurden die Geschehnisse narrativiert, kommentiert und diskutiert«. ⁶² Diese Form von öffentlicher Anteilnahme seitens der Medien war ein Novum und prägte eine ganze Generation von Schreibenden, zu der auch Constantin von Wurzbach zu zählen ist. Bezogen auf die Reaktionen in der österreichischen Presselandschaft schildert Dollar, der »Revolutionsbrand von 1830, die lodernden Fackeln des polnischen, ungarischen, italienischen Aufstandes« hätten »aller Abwehrtendenz zum Trotz auch nach [Ö]sterreich zündende Funken geworfen«. ⁶³

Allmählich begannen sich poetische und politische Diskurse zu überlagern. Die Grenzen des Sagbaren wurden langsam, aber sicher ausgelotet. Es entstand eine enge Verbindung zwischen Medien und politischem Protest. Diese Entwicklung schlug sich auch in der Literatur nieder, wie Kriegleder bemerkt:

Die deutschsprachige Literatur der Habsburgermonarchie war von all diesen Entwicklungen tangiert, umso mehr, als viele der frühen Manifeste der jeweiligen kulturellen Erweckungsbewegungen in deutscher Sprache verfasst wurden. ⁶⁴

Umso energischer ging der Metternichsche Polizeistaat gegen potentielle Aufständische und Verschwörer vor. Doch nicht nur politische Aktivisten bekamen in Galizien die Repressionen zu spüren: Selbst das Singen eines Polenliedes auf der Straße konnte bereits

61 Ebd., S. 77.

62 Schmidt-Funke (2011), Abs. 35.

63 Dollar (1932), S. 35.

64 Kriegleder (2014), S. 188. Vgl. auch das Kapitel »Die Widerspiegelung des Novemberaufstands in der deutschen Literatur« zu Darstellungen des polnischen Freiheitskampfes unmittelbar nach 1830. Siehe Kossellek (2000), S. 313–343.

zu einer Verhaftung führen.⁶⁵ Vor diesem Hintergrund gewann die Freie Stadt Krakau als letztes verbliebenes Stück Polens für den Unabhängigkeitskampf enorm an Bedeutung, da die politischen Freiräume hier noch etwas größer waren. Dort hielten sich auch die meisten der geflüchteten Aufständischen auf, welche konspirative Organisationen bildeten. Den Teilungsmächten bereitete diese Entwicklung Sorge, weshalb man sich in Wien dazu entschloss, unter dem Vorwand eines angeblichen Bedrohungsszenarios gegen die sogenannten Verschwörer vorzugehen, wie Röska-Rydel schildert:

Infolge dieser zahlreichen Aktivitäten kam es in Krakau zu großen politischen Spannungen und zu einer Einschränkung der Verfassung der Freien Stadt. Anfang Februar 1836 erzwangen die Residenten der Teilungsmächte die Ausweisung der ehemaligen Aufständischen aus der Stadt, und nur wenige Tage später, am 17. Februar, wurde Krakau von österreichischen Truppen besetzt, die hier die nächsten fünf Jahre für Ruhe unter der polnischen Bevölkerung im Sinne des Metternichschen Systems sorgten.⁶⁶

Im Jahr 1837 kam Constantin von Wurzbach nach Krakau, wo er als Soldat ein Bestandteil ebendieser ›für Ruhe sorgenden‹ Besatzungsmacht war. Wurzbach zeigte sich von der speziellen Krakauer Atmosphäre beeindruckt, welche zu dieser Zeit eine überaus wichtige Rolle bei der Herausbildung national-patriotischer Gefühle der Polen einnahm. Im Gegensatz zu den meisten anderen bekundete er sogar Sympathie gegenüber dem Kampf für die Unabhängigkeit und die Wiederherstellung Polens. Dies zeigt sich einerseits an seinem intensiven Austausch mit der lokalen Bevölkerung, andererseits an seinem frühen Werk, das sich sehr stark mit der polnischen Sprache und Kulturgeschichte auseinandersetzt – darauf wird an späterer Stelle noch näher eingegangen.

Die bisherigen Aufstandsversuche der Polen waren jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Ein wesentlicher Grund dafür war, dass es den Aufständischen nicht gelungen war, die große Mehrheit der Bauern für ›ihren‹ Unabhängigkeitskampf zu gewinnen. Wie Röska-Rydel beschreibt, begann sich die Situation zu ändern, als man die Bedeutung der Bauern in der Causa erkannte:

65 Vgl. Röska-Rydel (1999), S. 80.

66 Ebd., S. 81.

In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kamen polnische Demokraten, Verschwörer und Revolutionäre verschiedener politischer Richtungen allmählich zu der Erkenntnis, daß ein erfolgreicher Kampf um die Unabhängigkeit Polens im engen Zusammenhang mit der Lösung der Bauernfrage stehe. Die große Masse der bäuerlichen Bevölkerung in Galizien, Polen und Ruthenen, die aufgrund fehlender Bildung und mangelnder Information nur wenig von den wahren politischen Absichten der polnischen adligen und bürgerlichen Verschwörer verstand, verhielt sich in jener Zeit sehr zurückhaltend.⁶⁷

Die Bauern sollten durch die Aussicht auf ein besseres und freieres Leben für einen gemeinsamen Aufstand gewonnen werden. Dabei stand, wie Józef Buszko schreibt, »vor allem die soziale Frage« im Mittelpunkt sowie »das Problem der endgültigen Abschaffung der Erbuntertänigkeit und des Fronsystems«. ⁶⁸ Dies war das zentrale Versprechen, das an die Bauern gerichtet wurde.

Im Jahr 1846 sollte es schließlich zu einem Aufstand kommen, der sämtliche Gebiete der drei Teilungsmächte in Polen umfasste. Allerdings verlief die Aktion aus Sicht der Aufständischen völlig unglücklich. Constantin von Wurzbach war zu dieser Zeit in der galizischen Hauptstadt Lemberg, von wo aus er die Ereignisse aufmerksam verfolgte. Die Behörden in Galizien und Preußen, welche einen Aufstand bereits längere Zeit antizipiert hatten, verhafteten eine Vielzahl von sogenannten Verschwörern präventiv. Auf diese Weise konnte ein wie geplant landesweiter Aufstand nicht stattfinden und erwies sich damit als »bloße Vision«, wie Röskau-Rydel schreibt:

Trotzdem brach am 18. Februar 1846 in Westgalizien, vornehmlich in den westgalizischen Kreisen Tarnów, Bochnia, Neu Sandez und Wadowice, ein bewaffneter Kampf aus. Zwei Tage später griffen auch die Verschwörer in der Freien Stadt Krakau zu den Waffen. An dem Aufstand nahmen patriotisch und demokratisch gesinnte Gutsbesitzer, ihre Angestellten und oft auch ihre Hausdiener teil, außerdem eine größere Anzahl von Bürgern, Handwerkern und Arbeitern [...] sowie Studenten und Geistliche.⁶⁹

67 Ebd., S. 86.

68 Buszko, Józef: Ein weniger bekannter polnischer Aufstand – der Krakauer Aufstand des Jahres 1846. In: Kircher, Hartmut/Kłańska, Maria (Hg.): Literatur und Politik in der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1998, S. 137–147, hier S. 138.

69 Röskau-Rydel (1999), S. 86.

Dieses Mal verhielten sich die Bauern nicht passiv. Im Gegenteil: Sie leisteten sogar Widerstand gegen die Aufständischen, welche eigentlich für ihre Interessen eintreten wollten. Die österreichischen Behörden hatten es geschafft, die Bauern gegen die Aufständischen aufzuhetzen und damit auf ihre Seite zu ziehen. Auf diese Weise ist es den Beamten gelungen, eine militärische Intervention zu verhindern. Ein Blutvergießen konnte jedoch nicht verhindert werden, wie Röska-Rydel schildert:

Die lokalen Vertreter der österreichischen Regierung, die mit den örtlichen Verhältnissen sehr gut vertraut waren [...], hatten schon vor Ausbruch des Aufstands die Bauern gewarnt und zur Zusammenarbeit ermuntert, indem das Gerücht in Umlauf gesetzt wurde, die Gutsherren hätten die Absicht, auf dem Lande feudale Verhältnisse wie vor den josephinischen Reformen wiedereinzuführen. Die Bauern [...] griffen daher nur allzu bereitwillig zu Äxten, Sensen und Dreschhölzern und überfielen in Scharen die Aufständischen sowie die umliegenden Herrenhöfe, manchmal sogar auch die Pfarreien. Danach brachten sie lebende wie tote Opfer ihrer Willkür zu den Polizei- und Kreisbehörden in die Kreisstädte. Im Kreis Tarnów wurden beinahe neunzig Prozent der Herrenhöfe überfallen und vernichtet, die dabei begangenen Grausamkeiten wurden zu einer Legende in Galizien.⁷⁰

Die Bauern befürchteten eine Verschlechterung ihrer ohnehin prekären Lage, weswegen sie sich zu dieser fragwürdigen Form der Loyalität hinreißen ließen. Die österreichischen Behörden hingegen verhielten sich – wie bereits beim Novemberaufstand 1830 – nach außen hin zurückhaltend. Doch in den galizischen Kreisen spielten sich wahrlich unschöne Szenen ab, wie Röska-Rydel schreibt:

Die österreichischen Behörden begrüßten diese Entwicklung zum Teil ganz offen. In Tarnów erhielten die Bauern, die gefangene Aufständische mitsamt ihren Familien tot oder lebendig ablieferten, Geld, angeblich als Rückerstattung für die Fuhrwerksleistungen, was von Tätern wie Opfern als Kopfgeld angesehen wurde.⁷¹

Wurzbachs Text *Galizien in diesem Augenblicke* ist eine Dokumentation dieses (erneut) gescheiterten Aufstandsversuchs. In seiner Darstellung schildert er anschaulich, wie die Beamten in den Kreisämtern die Bauern täuschten und somit zu Pseudoverbündeten ge-

70 Ebd., S. 87.

71 Ebd., S. 87.

gen die Aufständischen machten. Statt einer Solidarisierung untereinander fand innerhalb der unterdrückten Bevölkerung das genaue Gegenteil statt, wie Buszko festhält:

Darauf beruhte im Grunde das Tragische der Situation, weil sowohl die antifeudal eingestellte Bauernbewegung als auch die polnische Unabhängigkeitsbewegung nur bei einer Vereinigung aller Bauern zu einer Agrarrevolution eine Erfolgchance gehabt hätten. Einen solchen Prozeß verhinderten einerseits die lokalen österreichischen Behörden, die aus dem Antagonismus zwischen Dorf und Herrenhof zugunsten der Verteidigung des österreichischen Absolutismus politisches Kapital schlugen, andererseits dagegen die extrem konservativen Kreise der polnischen Aristokratie und des Landadels, deren Entscheidungen den aufrührerischen Maßnahmen des polnischen demokratisch-liberalen Lagers entgegenwirkten.⁷²

So endete dieser Versuch, die Unabhängigkeit zu erlangen, in einem blutigen Bauernaufstand. Die Ereignisse des Jahres 1846 führten in der Folge zu verstärkten Ängsten nach Ausbruch der Märzrevolution im Jahr 1848.

Aus diesem Grund ruft Constantin von Wurzbach in *Galizien in diesem Augenblicke* die Vorgänge jener Tage wieder in Erinnerung. Angesichts des sich wiederholenden Verhaltensmusters der österreichischen Behörden ortet der Autor eine bewusste Provokation der Bauern. Er wirft den Beamten vor, darauf zu spekulieren, dass die Bauern sich wieder gegen die Aufständischen richteten. Somit steht der Text als politische Intervention in einem unmittelbaren Zusammenhang mit seiner außersprachlichen Realität. Im interpretatorischen Teil der Arbeit wird auf dieses reziproke Verhältnis zwischen Text und Geschichte näher eingegangen. Zuvor sollen noch die wichtigsten Akteure vorgestellt werden, die für diesen Zusammenhang von Bedeutung sind.

3.2 Akteure

Im folgenden Abschnitt werden in aller Kürze biographische Skizzen über Constantin von Wurzbach sowie die für die Textgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke* wichtigen Akteure und deren Verbindung zum Autor dargestellt. Es sind dies Franciszek Stroński (1803–1865), Franz Seraph von Stadion, Ludwig August Frankl (1810–1894) und Karol Estreicher. Bei den vieren handelt es sich sowohl um persönliche Weggefährten Wurz-

72 Buszko (1998), S. 141.

bachs als auch um Personen, die bei der Vermittlung und Überlieferung des eine bedeutende Rolle spielen.

Stroński und Stadion waren wichtige Förderer Wurzbachs, zudem treten sie als »reale« Figuren in *Galizien in diesem Augenblicke* auf. Außerdem ist Stroński für die (polnische) Überlieferung von größter Bedeutung, da später Estreicher u. a. auf seine Arbeiten zurückgreifen konnte. Dieser wiederum prägte mit seinem Lebenswerk, der *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)*, die Literaturgeschichtsschreibung in Polen und darüber hinaus entscheidend mit. Wie Estreicher steht auch Frankl als Vermittler mit *Galizien in diesem Augenblicke* in Verbindung. Seine *Wiener Sonntagsblätter* boten Wurzbach unmittelbar nach der Märzrevolution 1848 eine Plattform, wo er breitenwirksam einen teilweisen Vorabdruck seines Textes veröffentlichen konnte. Zunächst folgt eine biographische Skizze des Autors.

Constantin von Wurzbach (1818–1891)

Wurzbach wurde am 11. April 1818 in Laibach geboren und entstammte einer deutschen Familie. Sein Vater war ein angesehener Jurist, der sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Hauptstadt des Herzogtums Krain niederließ. Bis zu seinem Schulabschluss lebte Wurzbach in Laibach, wo er dreisprachig (deutsch, italienisch, slowenisch) aufwuchs und regen Austausch mit Anastasius Grün (bürgerlich Anton Alexander von Auersperg) pflegte. Inspiriert von seinem literarischen Umfeld und dem damit verbundenen politischen Diskurs begann er in seiner Jugendzeit mit dem Verfassen von Gedichten. Die Verhältnisse im Krainer Kulturbetrieb gestalteten sich zu dieser Zeit jedoch als schwierig. Wie Peter Scherber beschreibt, waren sie durch das vormärzliche Biedermeier geprägt:

Ebenso wie in den anderen Teilen der damaligen Habsburger-Monarchie war auch in Krain die Metternichsche Restauration, hier noch verschärft durch die Absicht, jede, auch die scheinbar harmloseste Äußerung der erwachenden slavischen kulturellen Kräfte unter Kontrolle oder besser unter Repression zu halten, das grundlegende Koordinatensystem, das den Intellektuellen bestimmte und dem er sich einzuordnen hatte.⁷³

⁷³ Scherber, Peter: Das Biedermeier im südslavischen Bereich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Zeman, Herbert (Hg.): Die Österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830). Teil 2. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1979, S. 531–544, hier S. 534.

In diese Phase fallen Wurzbachs erste poetischen Versuche als Mitarbeiter der Zeitschrift *Das Illyrische Blatt* (1819–1849).⁷⁴ Für seine literarische Tätigkeit wählte er das Pseudonym W. Constant, welches er sein Leben lang beibehielt. Was die identitätsverschleiende Wirkung dieses Pseudonyms betrifft, so ist die Angelegenheit ambivalent. Einerseits ist es Wurzbach, so scheint es zumindest, gelungen, sein Pseudonym für sämtliche literarischen Werke in der Öffentlichkeit zu verwenden, ohne dabei eine Spur zu seinem bürgerlichen Namen zu hinterlassen. Andererseits zeigt ein Abdruck des Gedichts *An mein Vaterland Krain* in der *Vereinigten Laibacher Zeitung* (1778–1918) vom 14. Oktober 1854, dass es offenbar schon recht früh eine Art öffentliches Bewusstsein dafür gab, wer sich hinter dem Namen W. Constant verbarg. In einer Anmerkung zum Gedicht heißt es seitens der Redaktion:

Wir entnehmen diese Dichtung der »Wiener Allg. Theaterzeitung«, welche häufig Gedichte, kritische Aufsätze u. s. w. von dem gefeierten vaterländischen Dichter, Dr. Constantin Wurzbach (W. Constant), bringt.⁷⁵

Angesichts dieser Preisgabe durch die Presse ist anzunehmen, dass spätestens ab diesem Zeitpunkt der Name W. Constant dem Autor nur mehr als Künstlernamen dienen konnte.

Nachdem Wurzbach sein nur kurz währendes Jusstudium in Graz abgebrochen hatte, trat er im Jahr 1837 in die k. u. k. Armee ein, wo er in das 30. Infanterieregiment Graf Nugent kam, das in Krakau stationiert war. Zu dieser Zeit hatte die Stadt den Status einer »freien« Stadtrepublik, sie war sozusagen der letzte Rest Polens, der nach den drei Teilungen des Landes Ende des 18. Jahrhunderts übrig blieb. Allerdings war die Freie Stadt Krakau, wie sie offiziell bezeichnet wurde, nur ein »pseudounabhängiger Kleinstaat«, ein Resultat des Wiener Kongresses, wie Józef Buszko schreibt:

Ihre »Unabhängigkeit« war höchst illusorisch, da sie unter der Obhut der drei Teilmächte – Rußland, Österreich und Preußen – stand, die hier von [sogenannten] Residenten vertreten wurden, die nicht selten in ihre inneren politischen Angelegenheiten eingriffen.⁷⁶

74 Vgl. Lebensaft/Reitterer (1992), S. 33.

75 Constant, W. [Wurzbach, Constantin von]: An mein Vaterland Krain. In: *Vereinigte Laibacher Zeitung*, 14.10.1854, S. 4.

76 Buszko (1998), S. 137.

Wurzbach kam zwar als Besatzer nach Krakau, machte dort aber weniger durch seine bescheidenen Fähigkeiten als Soldat auf sich aufmerksam als durch sein reges Interesse an der polnischen Kultur und Sprache. Aufgrund seiner Kenntnis der slowenischen Sprache konnte sich Wurzbach rasch das Polnische aneignen und entwickelte in der Folge eine besondere Beziehung zu Land und Leuten, was ihn von anderen Mitgliedern des Militärs grundlegend unterschied.

In dieser Phase konnte sich Wurzbach verstärkt seiner literarischen Leidenschaft widmen. So entstanden zahlreiche Eigendichtungen und Übersetzungen aus dem Polnischen – am bekanntesten sind die Werke von Adam Mickiewicz (1798–1855) – und auch aus dem Französischen. Viele von ihnen wurden in unterschiedlichen Zeitschriften publiziert und harren seitdem ihrer Edierung.⁷⁷ Zudem veröffentlichte Wurzbach als W. Constant eine Reihe von kurzen Erzählungen, Novellen und Lustspielen, etwa in *Der Humorist* unter Moritz Gottlieb Saphir oder im *Oesterreichischen Morgenblatt* (1836–1848) unter Ludwig August Frankl.

1841 wurde Constantin von Wurzbach nach Lemberg versetzt, es folgten seine ersten selbstständigen Publikationen. Es handelt sich um Lyrikanthologien, die er anonym oder als W. Constant veröffentlichte, etwa *Mosaik* (1841), *Parallelen* (1849) oder *Von einer verschollenen Königsstadt* (1850). Letztere widmete der Autor gänzlich der Stadt Krakau. Ferner liegen aus dieser Zeit mehrere kulturgeschichtliche Werke aus Wurzbachs Feder vor, welche vornehmlich Aspekte der polnischen Kultur und Sprache behandeln. Hierzu zählen etwa *Polnische Sprichwörter* (1846), *Die Volkslieder der Polen und Ruthenen* (1846) oder *Die Kirchen der Stadt Krakau* (1853). Die Integration in die neue Umgebung gelang dem Autor problemlos, wie Röska-Rydel schreibt:

In der galizischen Hauptstadt Lemberg fand er schnell Anschluss an die literarischen Kreise. Ganz besonders eng arbeitete er mit dem Herausgeber der »Leseblätter« [*Leseblätter für Stadt und Land zur Beförderung der Kultur in Kunst, Wissenschaft und Leben* (1841–1857), K. M.], der literarischen Beilage der »Lemberger Zeitung«, Moritz Rappaport (1808–1880, Pseudonym: Max Reinau) zusammen und veröf-

⁷⁷ Derzeit liegt lediglich eine kleine Bibliographie vor, die Wurzbachs Übersetzungen aus dem Polnischen versammelt. Ob diese vollständig ist, lässt sich nicht beurteilen. Übersetzungen aus anderen Sprachen sowie Eigendichtungen bleiben dabei außen vor. Siehe Drews, Peter: *Deutsch-polnische Literaturbeziehungen 1800–1850*. München: Sagner 2000, S. 250–277.

fentlicht seit 1842 in den »Leseblättern« seine Gedichte, Buchbesprechungen und Berichte über Theateraufführungen in Lemberg.⁷⁸

Aber auch politisches Engagement ist in seinem frühen Œvre zu finden. Beispielhaft dafür ist die Mitwirkung an einem Lyrikband, der Anastasius Grün zu Ehren erschien. Dabei steuerte Wurzbach als W. Constant die Gedichte *An Hoffmann und Fallersleben* und *Der sterbende Pole* bei.⁷⁹ Es muss an dieser Stelle bei diesem kurzen, oberflächlichen Streifzug bleiben, denn leider liegen bis heute keine Editionen vor, die all die verstreuten Texte Wurzbachs systematisch versammeln.

Im Jahr 1843 beendete Wurzbach seine militärische Laufbahn und promovierte an der Universität Lemberg im Fach Philosophie. Anschließend erhielt er an der Universitätsbibliothek eine Assistenzstelle als Skriptor unter dem Bibliothekar und Professor Franciszek Stroński, welche er bis zum Ausbruch der Revolution 1848 innehatte. Wurzbachs anhaltende Bemühungen um eine Lehrstelle an der Universität erwiesen sich indessen als erfolglos. Allerdings hatte die Beschäftigung in der Bibliothek auch seine Vorzüge, wie Röskau-Rydel schreibt:

Auch wenn die Stelle als Skriptor nicht seine Wunschstelle war, so ermöglichte sie ihm doch einen ganz engen Kontakt mit den Professoren und Adjunkten der Philosophischen Fakultät, deren Mitglied Wurzbach als Bibliotheksskriptor war.⁸⁰

Dank dieser Position zählte Wurzbach zur intellektuellen Elite in Lemberg und konnte sich ausgiebig literarischen Arbeiten widmen. 1846 erschien seine mit Lob bedachte Übersetzung des Romans *Poeta i świat* von Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887) aus dem Jahr 1839 unter dem Titel *Der Dichter und die Welt*.⁸¹ In Anbetracht der Arbeitsweise und des höchst umfangreichen Werkes dürfte Wurzbach in Kraszewski ein prägendes Vorbild gefunden haben. So schreibt Christoph Augustynowicz hierzu:

Als wichtigster Literat dieser Generation im Land ist Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887) hervorzuheben. Zeit seines aktiven Lebens war er Schriftsteller und Historiker mit starker Affinität zur Quellenerschließung; zudem trat er als Archäologe,

78 Röskau-Rydel (2015), S. 105.

79 Siehe Bowitsch, Ludwig/Cerri, Cajetan (Hg.): Phönix. Politische Lieder und Zeitstimmen aus Oesterreich. Wien: Dorfmeister 1848, S. 17–18.

80 Röskau-Rydel (2015), S. 107.

81 Vgl. Cieśla [1969], S. 189.

Kunst- und Literaturhistoriker hervor. Seine Arbeit hat daher ein solides historisches Fundament und umfasst unglaubliche geschätzte 220 Arbeiten historischer Belletristik in etwa 400 Bänden [...].⁸²

Infolge des blutigen Bauernaufstands im Jahr 1846 veränderte sich die Situation in Galizien. 1847 wurde Franz Seraph von Stadion zum Landesgouverneur ernannt. Er trat damit die Nachfolge von Ferdinand Karl von Österreich-Este (1781–1850) an, welcher zuvor gemeinsam mit der Polizei einen strengen politischen Kurs verfolgt hatte, der darauf abzielte, systematisch gegen jegliche Anzeichen aufständischer Bestrebungen seitens der polnischen Bevölkerung vorzugehen. Es war dies eine Reaktion auf den gescheiterten Aufstandsversuch von 1830/31. Allerdings musste Österreich-Este nach den blutigen Ereignissen des Jahres 1846 das Feld räumen.

Stadion wurde schnell auf Wurzbachs publizistische Tätigkeit aufmerksam und brachte ihn daraufhin in die Redaktion der *Lemberger Zeitung* (1812–1866), wo er für den amtlichen Teil zuständig war. Wenig später, im März 1848, erreichten die Meldungen über die revolutionären Vorgänge in Wien die galizische Hauptstadt. Die anschließende Forderung der Studierenden, eine akademische Legion gründen zu dürfen, wurde von Stadion gewährt. Der Landesgouverneur ernannte Franciszek Stroński zum Kommandanten der Legion, Constantin von Wurzbach wurde sein Adjutant.

Gerade dieser Zeitabschnitt in Wurzbachs Biographie weist, wie bereits angesprochen, in historischen Darstellungen einige Ungereimtheiten auf. Seine eigenen Schilderungen sind unter Vorbehalt zu betrachten. Öffentlich hat sich Wurzbach zu seiner Rolle in den revolutionären Ereignissen stets bedeckt gehalten. Dazu zählt etwa auch das konsequente Schweigen bei der Schrift *Galizien in diesem Augenblicke*. Keine einzige seiner zahlreichen Publikationen liefert einen Hinweis auf den Autor der Broschüre. In seinem persönlichen Eintrag im BLKÖ aus dem Jahr 1890 – über 40 Jahre nach der Veröffentlichung! – lässt er den Text ebenfalls aus. Stattdessen betont er dort, durch seinen waghalsigen Einsatz als Adjutant der akademischen Legion die Stadt Lemberg vor einer Katastrophe bewahrt zu haben, als er die Behörden rechtzeitig vor der geplanten Bewaffnung der polnischen Aufständischen warnen konnte.⁸³

⁸² Augustynowicz, Christoph: Kleine Kulturgeschichte Polens. Vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert. Wien: Promedia 2017, S. 89.

⁸³ Vgl. Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 59 (Wurmser-Zhuber). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1890, S. 19.

Jedoch stellen Lebensaft und Reitterer Wurzbachs Mitgliedschaft in der akademischen Legion in Frage. Sie begründen dies mit der Tatsache, dass sein Name auf der Liste der Lemberger Nationalgarde nicht zu finden sei.⁸⁴ Allerdings ist hierbei zu beachten, dass nach den Schilderungen Wurzbachs in *Galizien in diesem Augenblicke* die akademische Legion von anderen Gruppierungen innerhalb der Nationalgarde zu unterscheiden sei.⁸⁵ So gesehen hat Wurzbach nie behauptet, Mitglied *dieser* Organisation gewesen zu sein.

Nach Ansicht Röska-Rydels sei Constantin von Wurzbach bei der Revolution 1848 nicht einmal in Lemberg gewesen. Ihren Angaben zufolge »wurde er von ihm [Landesgouverneur Stadion, K. M.] im März 1848 als Berichterstatter nach Wien entsandt«. ⁸⁶ Daraus zieht sie den Schluss, Wurzbach habe »zwar die Revolution in Wien miterlebt«, sei »aber weiterhin emotional mit Lemberg und Galizien verbunden« gewesen.⁸⁷

Im Falle dieser Behauptung ist jedoch Einspruch zu erheben: Zwar schickte Stadion seinen Vertrauten Wurzbach tatsächlich im Auftrag der Berichterstattung nach Wien, allerdings konnte dies erst Ende April 1848 geschehen sein. Dies lässt sich wie folgt argumentieren: Zum einen wäre es Wurzbach praktisch unmöglich gewesen, seine detaillierten, zu einem Großteil historisch nachvollziehbaren und vor allem exakt datierten brieflichen Schilderungen aus der Broschüre von Wien aus anzufertigen.⁸⁸ Hierzu fehlte ihm schlichtweg die stoffliche Grundlage.

Zum anderen belegen Dokumente aus dem Nachlass des Verwaltungsbeamten Adolph von Braun (1819–1904), welcher mit Wurzbach in Verbindung stand, dass der Autor unmittelbar an den revolutionären Ereignissen in Lemberg beteiligt war.⁸⁹ Besagte Doku-

84 Vgl. Lebensaft/Reitterer (1992), S. 38, Anm. 31.

85 Vgl. *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 61 und 75.

86 Röska-Rydel (2015), S. 110.

87 Ebd., S. 111.

88 Vgl. hierzu Kapitel 4.3 dieser Arbeit sowie die Äußerung Wurzbachs in *Galizien in diesem Augenblicke*, es sei »in Lemberg am 24. oder 25. April keine Antwort auf die von ihr [der zuvor ausgesendeten Deputation, K. M.] überreichte Petition eingetroffen«. *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 4.

89 Siehe »Mein Antheil an der politischen Bewegung des denkwürdigen Jahres 1848« von Dr. Constantin von Wurzbach [inklusive Beilagen A und B]. OeStA, Signatur: AT-OeStA/HHStA SB Nl Braun 19-4-12. Adolph von Braun war ab 1866 als Direktor der Kabinettskanzlei engster Mitarbeiter im Kreise der Regierung, »der das volle Vertrauen des Kaisers besaß«. Siehe ÖBL: Braun, Adolph von (1819–1904). URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Braun_Adolph_1819_1904.xml (8.9.2019). Er unterstützte Wurzbach tatkräftig bei dessen späterem Ansuchen um eine Pensionserhöhung. Vgl. Bettelheim (1923), S. 223. Die genannten Dokumente dürften aller Wahrscheinlichkeit nach im Rahmen dieses Vorgangs

mente bestehen aus einem aufsatzartigen Selbstzeugnis Wurzbachs über seinen »Antheil an der politischen Bewegung des denkwürdigen Jahres 1848« sowie zwei Beilagen in brieflicher Form, welche einen wichtigen Bestandteil der Argumentation des Aufsatzes darstellen. Es sind dies Abschriften offenbar authentischer Briefe aus dem Jahr 1854. Der Aufsatz hingegen ist undatiert, dürfte aber um 1878 entstanden sein.⁹⁰

Interessant ist dabei die Tatsache, dass Constantin von Wurzbach in sämtlichen Dokumenten kein einziges Wort über *Galizien in diesem Augenblicke* verliert. Wäre es womöglich zu seinem Nachteil gewesen? Stattdessen konzentriert er sich – analog zu seinen Schilderungen im BLKÖ – auf seinen heroischen Einsatz bei der Vereitelung einer Verschwörung. Ebenso schildert Bettelheim diese Episode in seiner biographischen Darstellung Wurzbachs ohne jegliche Abweichung:

Als 1848 die Verhältnisse bedrohlich wurden, ernannte ihn Graf Stadion zum Adjutanten der akademischen Legion. In dieser Stellung leistete Wurzbach seinem Chef einen besonderen Dienst. Stadion hatte die Herausgabe von Gewehren zur Bewaffnung der Nationalgarde verweigert. Ausländische, nach Lemberg gekommene Emissäre planten nun, die dortigen Sensenniederlagen in der Nacht zu plündern, um die Aufständischen zu bewaffnen. Mit dem Einsatz seines Lebens überbrachte Wurzbach dem Obersten Bordolo die Befehle, rechtzeitig die Sensenniederlagen zu besetzen; der Anschlag [!] der Empörer war vereitelt, eine große Gefahr für Lemberg abgewendet.⁹¹

Tatsächlich lässt sich diese Beschreibung mit Hilfe der Dokumente aus Brauns Nachlass stützen. Eine der Abschriften gibt ein Schreiben des erwähnten Oberst Johann Bordolo von Boreo (1792–1857) an Wurzbach vom Februar 1854 wieder. Darin heißt es:

Sie erinnern mich an jene Nacht vom 21. März 1848, deren gefahrvolle Umstände mir noch lebhaft im Gedächtnis geblieben sind. Ich weiß noch ganz deutlich, daß

entstanden sein und als Mittel zur Legitimierung gedient haben. Eine alternative Erklärung, warum sich Wurzbachs Selbstzeugnis über seine persönliche Rolle im Jahr 1848 ausgerechnet im Nachlass Brauns befindet, scheint wenig plausibel.

⁹⁰ Darauf deutet folgender Satz, der sich auf Wurzbachs publizistische Tätigkeit im Jahr 1848 bezieht: »Heut nach 30 Jahren staune ich über die kühne[,] aber damals ungemein wirksame Sprache meiner publizistischen Artikel.« Siehe Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, o. S.

⁹¹ Bettelheim (1923), S. 217.

Sie derjenige waren, der gegen Mitternacht dem Grafen Stadion, dem damaligen Gouverneur, bei dem ich eben anwesend war, die Anzeige brachten: daß die Tollkühnsten der damals auf's Höchste aufgeregten Bevölkerung Lembergs den Plan gefaßt haben, die zahlreichen Sensenniederlagen zu überfallen und dadurch die allgemeine Bewaffnung der Lemberger Bewohner zu bewerkstelligen. Ich erinnere mich: *wie in Folge dieser Anzeige* noch in derselben Nacht alle Sensen-Niederlagen mit starken Militair-Abtheilungen von meinem Regimente Mariassy besetzt, den darauf folgenden Tag in Beschlag genommen und mit Fuhrwesenswägen in das Arsenal abgeführt wurden.⁹²

Die zweite Abschrift folgt dem gleichen Muster und gibt ein Schreiben des damaligen Vorstehers der Lemberger Polizeidirektion Johann Lorensi (1795–1885) vom März 1854 wieder, in dem er ähnliche Erinnerungen schildert:

Über die vorstehende Aufforderung habe ich die Ehre[,] Euerer Wohlgeboren zu eröffnen, daß des geschilderten Ereigniß der Beschlagname [!] der Sensenvorräthe in Lemberg im Frühjahr 1848 und die dasselbe begleitenden Umstände vollkommen in der Wahrheit gegründet sind.⁹³

In beiden Fällen hatte Wurzbach im Vorfeld Anfragen um eine schriftliche Bestätigung des Wahrheitsgehalts seiner Aussagen ausgesendet. Es lässt sich an dieser Stelle nicht sagen, mit welcher Absicht Wurzbach im Jahr 1854 handelte. Womöglich sah er sich bestimmten Anschuldigungen konfrontiert und versuchte in der Folge, mit Hilfe von Zeugnisaussagen Rechenschaft abzulegen. Oder er suchte um eine etwaige Honorierung bei den Behörden an. Augenblicklich lässt sich darüber nur mutmaßen. In jedem Fall wünschte ihm Johann Bordolo von Boreo am Ende seines Schreibens bei der »Realisierung Ihres [Wurzbachs, K. M.] Vorhabens Glück«.⁹⁴

Somit lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit sagen, dass Constantin von Wurzbach bis Ende April in Lemberg war, darauf deuten auch die kontinuierlich datierten brieflichen Schilderungen. Erst dann kam Wurzbach nach Wien, wo er formell zwar der Wiener Hofbibliothek zugeteilt wurde, jedoch weiterhin publizistisch für den Landesgouverneur arbeitete.⁹⁵ Wenig später, als Stadion zum Minister des Innern ernannt wurde, wurde

92 Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, Beilage B, o. S.

93 Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, Beilage A, o. S.

94 Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, Beilage B, o. S.

95 Vgl. Lebensaft/Reitterer (1992), S. 39.

Wurzbach zunächst provisorischer Archivar, ab 1849 schließlich Vorstand im Archiv des Ministeriums. An dieser Stelle begann seine Laufbahn als Bibliothekar und Kompilator in Wien. Sein weiterer Lebensweg war geprägt von biobibliographischen Arbeiten, die sich in literaturstatistischen Werken und letztlich im BLKÖ manifestierten.

Franciszek Stroński (1803–1865)

Der Philosoph und Bibliothekar Franciszek Stroński ist in der vorliegenden Arbeit der wichtigste Akteur neben Wurzbach. Stroński war ein Förderer des jungen Autors und zudem die Person, die an der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau in der Zeit um 1862 *Galizien in diesem Augenblicke* als Text seines ehemaligen Studenten und Kollegen identifizieren und entsprechend kennzeichnen konnte. Sein Eintrag im Bibliothekskatalog diente wenige Jahre später Karol Estreicher als Vorlage für seine monumentale *Bibliografia Polska XIX. stolecia (Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts)*. Aus diesem Grund ist Franciszek Stroński eine Schlüsselfigur in der Auseinandersetzung mit der Überlieferungsgeschichte des Textes.

Stroński wurde 1803 im galizischen Dorf Sassów, etwa 75 km östlich von Lemberg, geboren und entstammte einer polnischen Adelsfamilie.⁹⁶ Ab den 1820er Jahren schlug er in Lemberg eine erfolgreiche akademische Karriere ein. An der Universität bekleidete Stroński einige hochrangige Positionen, darunter eine Professur in Philosophie. 1836 übernahm er als erster Pole das Amt des Direktors der Universitätsbibliothek und »machte sich um die Neuordnung der Bestände und der [Kataloge] verdient«.⁹⁷

Bei dieser Tätigkeit stand ihm zwischen 1843 und 1848 Constantin von Wurzbach als Assistent zur Seite.⁹⁸ Die Leistungen auf diesem Gebiet fanden landesweite Aner-

96 Vgl. Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 40 (Streeuwitz–Suszycki). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1880, S. 83. Marta Nadraga und Katharina Weisswasser hingegen nennen als Geburtsort das nahegelegene Dorf Pieniaki, vgl. ÖBL: Stroński, Franciszek Dionizij Kaspar von (1803–1865). URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Stroński_Franciszek-Dionizij-Kaspar_1803_1865.xml (8.9.2019). Laut Wurzbach entstammte der Vater Johann Stroński »einem zu Pieniaki seßhaften Adelsgeschlechte«, Franciszek Stroński sei aber in Sassów zur Welt gekommen. Auf der rund 100 km langen Strecke zwischen Lemberg und Pieniaki liegt Sassów ca. 25 km davor.

97 ÖBL: Stroński.

98 Vgl. BLKÖ 40 (1880), S. 84. Krzysztof Frankowicz und Beata Kurek nennen fälschlicherweise 1842–1847 als Zeitraum, vgl. Frankowicz, Krzysztof [u. a.]: Historia Biblioteki Jagiellońskiej [Geschichte der Jagiellonen-Bibliothek]. Tom II [Band 2]. 1775–1918. Kraków [Krakau]: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego [Verlag der Jagiellonen-Universität] 2017, S. 212. Laut Röska-Rydel wurde Wurzbach erst am 9. Dezember 1843 Skriptor an der Universitätsbibliothek, vgl. Röska-Rydel, Isabel: Kultur an der Pe-

kennung und brachten Stroński in der Folge auch den Posten des Direktors der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau ein, als er sich 1859 gegen acht weitere Bewerber erfolgreich durchsetzen konnte.⁹⁹ Bis zu seinem Tod im Jahr 1865 lebte er in Krakau, wo er sich neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität um die Ordnung der Bestände und die Katalogisierung in der Bibliothek kümmerte.

In Lemberg war Franciszek Stroński eine angesehene Persönlichkeit und insbesondere bei den Studierenden beliebt. Er avancierte sogar zum Berater des Landesgouverneurs Franz Seraph von Stadion. Zudem war Stroński Mitglied einer Delegation, die im März 1848 eine Petition an Stadion überreichte, welche insgesamt 13 Forderungen an die Regierung beinhaltete, die allesamt mehr gesetzlich verankerte Autonomien für die polnische Bevölkerung verlangten, darunter etwa die Wiedereinführung der polnischen Sprache als Amts- und Unterrichtssprache. Rund 12.000 Menschen sollen diese Petition unterzeichnet haben.¹⁰⁰ Bereits in den Jahren zuvor hatte sich Stroński immer wieder für polnische Interessen, vor allem im Bildungssektor, engagiert. Sogar eine Kandidatur für die Gubernialvertretung in Galizien stand kurzzeitig im Raum.

Doch die politischen Verhältnisse änderten sich schlagartig und endeten für Stroński in einer persönlichen Tragödie. Als am 1. November 1848 General Wilhelm von Hammerstein (1785–1861) den Beschuss der Stadt Lemberg angeordnet hatte, wurden im Zuge der Gefechte in den Tagen darauf das Rathaus sowie die Universität schwer getroffen.¹⁰¹ Wurzbach schildert die Ereignisse in seinem Lexikon wie folgt:

Bei diesem Bombardement ging nun die Universität und die Bibliothek, die an 60.000 Bände zählte, in Flammen auf. Stroński, der im Gebäude wohnte, gab seine eigene Behausung auf, um die Bibliothek zu retten. Etwa 8.000 Bände waren es, die, während die Kanonen ihre Kugeln entsandten, durch ihn geborgen wurden; sein Eigenthum, bis auf das, was er und die Seinen am Leibe trugen, ging in den Flammen zu Grunde. Und nachdem der Schutt beseitigt und alles wesentlich durch ihn eingeleitet worden, um mit der Aufstellung der geretteten Büchermasse

ripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848. Wiesbaden: Harrassowitz 1993, S. 203.

⁹⁹ Vgl. Frankowicz (2017), S. 210f.

¹⁰⁰ Vgl. Kozik, Jan: The Ukrainian National Movement in Galicia: 1815–1849. Edmonton: Canadian Institute of Ukrainian Studies, University of Alberta 1986, S. 182.

¹⁰¹ Vgl. Röskau-Rydel (1993), S. 204.

zu beginnen, legte er selbst Hand an und arbeitete nicht wie ein Bibliotheksdirector, sondern wie ein Bibliotheksdiener. Er selbst stellte die in dem heutigen Universitätsgebäude befindliche Bibliothek, die er bis zu seiner Versetzung nach Krakau von 8.000 auf 38.000 Bände gebracht, eigenhändig auf.¹⁰²

An dieser Stelle kommt Wurzbachs »gewinnende« Art nach Bettelheim besonders zur Geltung. In Bezug auf seinen ehemaligen Professor und Vorgesetzten äußert sich der Autor generell nur in den höchsten Tönen. Stroński sei ein Vorbild gewesen, gleich einer Vaterfigur. Auch an die ereignisreichen Tage der Revolution 1848 in Lemberg erinnert sich Wurzbach sichtlich mit Stolz:

Schreiber dieses, Beamter unter Stroński, welcher von militärischen Sachen keine näheren Kenntnisse hatte, verdankte dem Umstande, als Officier in der k. k. Armee gedient zu haben, die Ernennung zu dessen Adjutanten. Die Wochen vom 20. März bis zum 15. April, um welchen [Stroński] seine Stelle niederlegte, bleiben dem Verfasser dieses Lexikons unvergeßlich.¹⁰³

An dieser Stelle liegt mit der Erwähnung des 15. April ein weiterer Hinweis auf das längere Verbleiben in Lemberg vor. Nicht nur schreibt Wurzbach seinen gemeinsamen Erfahrungen mit Stroński einen besonderen Stellenwert zu, er geht sogar so weit, seinen Text *Galizien in diesem Augenblicke* am Ende des Lexikoneintrags als Quelle (!) für die biographische Skizze über Franciszek Stroński anzugeben – natürlich ohne einen Autor zu nennen.¹⁰⁴ In der Tat ist über den Bibliothekar sonst nur wenig Schriftliches zu finden, insbesondere was die Beteiligung an der Revolution von 1848 betrifft.

Stroński, der in *Galizien in diesem Augenblicke* eine nicht unbedeutende Rolle spielt, dürfte es angesichts dieser Umstände nicht allzu schwer gefallen sein, den anonym veröffentlichten Text, der während seiner Amtszeit den Weg in die Jagiellonen-Bibliothek in Krakau fand, Constantin von Wurzbach zuzuordnen. Vor diesem Hintergrund überrascht es nunmehr keineswegs, dass diese Institution unter Franciszek Stroński um 1862 die erste und einzige Bibliothek in der gesamten Habsburgermonarchie war, die noch vor Erscheinen der Bibliographie Estreichers fast zwei Dekaden später Wurzbachs Text bereits mit der entsprechenden Verfasserangabe in ihrem Katalog verzeichnet hatte. An-

102 BLKÖ 40 (1880), S. 86.

103 Ebd., S. 85.

104 Vgl. ebd., S. 88. Man bemerke die rätselhafte Variation des Untertitels: »Ein dringendes Wort in *drängender* Zeit« (Hervorhebung K. M.). Ob Wurzbach diesen Fehler (absichtlich) begangen?

dere Bibliotheken orientierten sich, wenn überhaupt, erst deutlich später nach den bibliographischen Arbeiten Karol Estreichers.

Franz Seraph von Stadion (1806–1853)

Der Politiker Franz Seraph von Stadion war in Bezug auf Constantin von Wurzbachs Lebensweg eine Schlüsselfigur. Der kurzzeitige Landesgouverneur von Galizien brachte ihn kurz nach seinem Amtsantritt im Jahr 1847 in die Redaktion der *Amtlichen deutschen Zeitung* (Teil der *Lemberger Zeitung*). In dieser publizistischen Funktion wurde Wurzbach ein enger Vertrauter Stadions – zu diesem Kreis zählte auch Franciszek Stroński.

In *Galizien in diesem Augenblicke* ist der Landesgouverneur eine der politischen Hauptfiguren. Auffällig ist der tendenziell glorifizierende Ton, den Wurzbach an den Tag legt, wenn er über seinen Förderer spricht. Dies spiegelt sich auch im BLKÖ wider, wo an bestimmter Stelle – ähnlich wie bei Stroński – sogar auf die anonyme Broschüre hingewiesen wird:

Stadion schilderte diese bürokratischen Uebelstände in einem besonderen Memorandum, welches in der Schrift: »Galizien in diesem Augenblicke« S. 19 u. f., und in Frankl's »Sonntagsblättern« 1848, Seite 308, wörtlich abgedruckt steht.¹⁰⁵

Stadion wurde 1806 in Wien geboren und entschied sich bereits in jungen Jahren für den Staatsdienst, wo er eine beachtliche politische Karriere hinlegen konnte. Er durchwanderte als Beamter zwischen 1828 und 1831 mehrere Stationen in Galizien, wodurch er früh Einblicke in das Land und die dort herrschenden Zustände gewinnen konnte sowie den Aufstand im von Russland besetzten Teil Polens mitverfolgte. Seine Erfahrung auf diesem Gebiet erwies sich in späteren Jahren als überaus hilfreich. In Triest wurde Stadion im Jahr 1841 zum Gouverneur des Küstenlandes ernannt, wo er als Politiker eine nachhaltige Wirkung erzeugen konnte:

Der Erfolg seiner dort umgesetzten Reformen, wie etwa der Einführung der [Gemeindeselbstverwaltung] oder des Ausbaus des Volksschulwesens, trug 1847 [wesentlich] zu seiner Ernennung zum Gouverneur von Galizien bei. [Stadion] gelang es, in dem durch die Bauernunruhen von 1846 krisengeschüttelten Land auch nach

¹⁰⁵ Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 37 (Stadion–Stegmayer). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1878, S. 6.

der Märzrevolution 1848 die Ordnung zu erhalten. Durch die Aufhebung der Robotverpflichtungen der zumeist [ruthenischen] Bauern im April 1848 zog sich [Stadion] die Gegnerschaft des [polnischen] Adels zu; sein Verbleiben in Galizien war damit [unmöglich] geworden.¹⁰⁶

Somit war Galizien das erste österreichische Kronland, das die Erbuntertänigkeit der Bauern abschaffte – noch bevor dies im September 1848 durch Hans Kudlich (1823–1917) für die gesamte Habsburgermonarchie durchgesetzt wurde. Der Einsatz Stadions für die ruthenische Minderheit stieß vor allem bei der polnischen Bevölkerung auf großen Widerstand. Gleichzeitig stellte sich der Gouverneur den ständigen revolutionären Bestrebungen in der Provinz entgegen. In seinem Lexikon ist Wurzbach sichtlich darum bemüht, das politische Erbe Stadions ins rechte Licht zu rücken, wie anhand der folgenden Passage deutlich wird:

Man bezeichnet die Zeit der Thätigkeit des Grafen im Küstenlande als die glänzendste Periode seines Lebens – und das ist sie auch gewesen, die schwierigste und wichtigste bleibt aber die noch wenig gewürdigte und durch die Unwahrheiten der polnischen Actions-Partei entstellte in Galizien.¹⁰⁷

Es war Stadion, der Wurzbach in Folge der revolutionären Ereignisse in Lemberg Ende April nach Wien schickte, um ihn mit Nachrichten aus der Hauptstadt zu versorgen. Kurze Zeit später musste der Gouverneur aufgrund der angespannten Situation selbst nach Wien ausweichen. Er brachte Wurzbach in den Staatsdienst und teilte ihn der k. u. k. Hofbibliothek zu. Ohne Stadion, der in Folge der Oktoberrevolution 1848 für wenige Monate Minister des Innern war, hätte Wurzbachs weitere Laufbahn wohl völlig anders ausgesehen.

Das Amt des Innenministers musste Stadion schließlich aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Ab dem Frühjahr 1849 kämpfte er mit einer schweren Erkrankung, an der er im Jahr 1853 im Alter von nur 46 Jahren starb.¹⁰⁸ Wurzbach hielt seinen Förderer stets für nicht ausreichend gewürdigt, weshalb er ihm mit einem 22-seitigen Eintrag im BLKÖ ein Denkmal setzte.

¹⁰⁶ ÖBL: Stadion-Warthausen, Franz Seraph Graf von (1806–1853). URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Stadion-Warthausen_Franz_1806_1853.xml (8.9.2019).

¹⁰⁷ BLKÖ 37 (1878), S. 2.

¹⁰⁸ Vgl. Röskau-Rydel (2015), S. 114.

Karol Estreicher (1827–1908)

Die Verbindung zwischen Constantin von Wurzbach und Karol Estreicher besteht ausschließlich auf textueller Ebene. Estreicher machte mit dem Eintrag im fünften Band seiner *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)* aus dem Jahr 1880 die zuvor bibliotheksinterne Information über die (von Franciszek Stroński angenommene) Autorschaft Wurzbachs in Bezug auf *Galizien in diesem Augenblicke* einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Diese Angabe wurde mehrere Dekaden später von polnischen Forschern aufgegriffen und fand in der Folge Einzug in die Literaturgeschichtsschreibung.

Der Bibliothekar, Bibliograph und Übersetzer Karol Estreicher wurde 1827 in Krakau geboren und durchlief eine beachtliche akademische Karriere, welche ihn von Krakau ausgehend über Lemberg und Warschau (Warszawa) wieder zurück in seine Heimatstadt führte, wo er ab 1868 das Amt des Direktors der Jagiellonen-Bibliothek bekleidete. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Bibliothek zur besten in ganz Polen.¹⁰⁹ Estreichers Amtszeit, die bis 1905 dauerte, gilt heute als die bedeutendste in der Geschichte der Krakauer Bibliothek.

Der nachhaltige Einfluss Karol Estreichers manifestiert sich vor allem durch seine zahlreichen bibliographischen Studien. Das wichtigste Werk ist hierbei die monumentale *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)*, welche ein mehr oder weniger vollständiges Verzeichnis über polnischsprachige und Polen betreffende Druckschriften mehrerer Jahrhunderte darstellt. Diese in ihrer Umsetzung einzigartige Bibliographie genießt einen außerordentlichen Stellenwert in der philologischen Forschung und wird auch außerhalb Polens gebührend gewürdigt, wie etwa der Eintrag zu Estreicher im ÖBL zeigt:

Dank seiner unermüdlichen Arbeit und seiner hervorragenden Kenntnisse verfügt die [polnische] Forschung heute über eine Bibliographie von solchen Ausmaßen und von so hohem Wert, wie sie nur ganz wenige Länder haben.¹¹⁰

Nach Estreichers Tod wurde die *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)* zuerst von seinem Sohn Stanisław (1869–1939) und danach von seinem Enkel Karol (1906–1984) weitergeführt. Im Anschluss daran begann die Polnische Akademie der Wissenschaften

¹⁰⁹ Vgl. ÖBL: Estreicher, Karl Josef von (1827–1908). URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_E/Estreicher_Karl-Josef_1827_1908.xml (8.9.2019).

¹¹⁰ Ebd.

ab den 1950er Jahren mit der Arbeit an einer neuen, überarbeiteten Ausgabe (*wydanie drugie*), deren Herausgabe bis heute andauert und noch lange nicht abgeschlossen ist.

Auf persönlicher Ebene können keinerlei Verbindungen zwischen den beiden Zeitgenossen festgestellt werden. Estreicher kannte Wurzbach lediglich durch seine zahlreichen Publikationen – umgekehrt lässt sich nur darüber spekulieren, ob Wurzbach Kenntnisse über Estreicher hatte. Im BLKÖ findet sich jedenfalls kein Eintrag zu Karol Estreicher, obwohl seine Bedeutung zweifelsohne eine Aufnahme in das Lexikon gerechtfertigt hätte. Genauso lassen sich keinerlei Korrespondenzen oder Erwähnungen ausfindig machen, die auf irgendeine Form von Bekanntschaft deuten.

Dies ist insofern interessant, als die polnische Überlieferung über den ›Estreicher‹ in der Literaturgeschichtsschreibung dazu geführt hat, dass eine relativ prominente Verbindung zwischen Karol Estreicher als Vermittler und Constantin von Wurzbach als Autor der Schrift *Galizien in diesem Augenblicke* jahrzehntelang tradiert wurde. Somit ist Estreicher als Akteur in diesem Zusammenhang insofern von Bedeutung, als sein Werk als Vehikel, als Verstärker in der Überlieferung des Textes von Wurzbach die wichtigste Rolle einnahm. Hätte die polnische Forschung nicht auf den besagten Eintrag in der Bibliographie rekurriert, hätte der Text womöglich weiterhin als anonym gegolten.

Ludwig August Frankl (1810–1894)

Der Journalist und Schriftsteller Ludwig August Frankl war der Gründer und Herausgeber der *Sonntagsblätter* (1842–1848), nach der Märzrevolution 1848 *Wiener Sonntagsblätter*, in denen Constantin von Wurzbachs Text *Galizien in diesem Augenblicke* am 30. April 1848 als teilweiser Vorabdruck unter Pseudonym erschien. Die beiden Autoren verband in späteren Jahren eine Freundschaft und sie führten eine rege Korrespondenz.

Frankl wurde 1810 in Chrast in Böhmen geboren und entstammte einer kleinbürgerlichen jüdischen Familie. Als Student kam er nach Wien und engagierte sich in der Israelitischen Kultusgemeinde, zu deren Sekretär er 1838 ernannt wurde. Früh konnte sich Frankl einen Ruf als Dichter erarbeiten, vor allem in Friedrich Witthauers *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*. Später wurde er Chefredakteur des *Oesterreichischen Morgenblattes*.

Als Publizist galt Frankls Aufmerksamkeit stets der jungen, aufkeimenden Dichtergeneration des Vormärz, der er eine Plattform bot. Sein Ansehen sicherte ihm die literarische Unterstützung klingender Namen wie Franz Grillparzer (1791–1872), Anastasius Grün, Nikolaus Lenau oder Betty Paoli. Der Erfolg verhalf Frankl zur Gründung der

Sonntagsblätter.¹¹¹ Dieses Medium konnte sich einen äußerst guten Ruf erarbeiten, welcher vor allem auf das subtile politische Potential der Texte zurückzuführen ist. So wurden die *Sonntagsblätter* zu einer Art Speerspitze des Wiener Journalismus, wie Ernst Wangermann schreibt:

Von 1842 bis März 1848 waren die *Sonntagsblätter* eine vorwiegend kulturelle Zeitschrift. Die Bedingungen des Metternich-Sedlnitzky Régimes machten eine offene politische Publizistik unmöglich. Die *Sonntagsblätter* sind jedoch ein Indiz dafür, dass es auch unter den absurden und restriktiven Kontrollen dieses Régimes möglich war, eine kulturell anspruchsvolle Zeitschrift herauszugeben, und in literar-kritischen Aufsätzen, wenn auch manchmal nur zwischen den Zeilen, politische und soziale Ideen und Perspektiven zu artikulieren.¹¹²

Im März 1848 zelebrierte Frankl mit seinem Flugblattgedicht *Die Universität* den lyrischen Auftakt der Pressefreiheit. Wie Wangermann schreibt, ist dieses Gedicht »als erste zensurfreie Schrift, und mehrmals in Musik gesetzt, so etwas wie die *Marseillaise* der österreichischen Revolution geworden«. ¹¹³ Damit zählt Ludwig August Frankl zu den zentralen publizistischen Akteuren der Märzrevolution und darüber hinaus.

Bereits im Jahr 1858 veröffentlichte Wurzbach im vierten Band des BLKÖ eine biographische Skizze über Frankl – es war ein charakteristisches Merkmal seines Lexikons, dass auch aktiv im Leben stehende Persönlichkeiten, deren Einfluss zum Teil noch gar nicht abgeschätzt werden konnte, berücksichtigt wurden. Darin schreibt Wurzbach:

1842 begann er die Redaction und Herausgabe der »Sonntagsblätter«, eines vielfach anregenden, mit Geist, Tact und Geschmack redigirten, noch jetzt in den Tagen der Preßfreiheit nicht ersetzten Blattes, mit welchem später ein Kunstblatt verbunden ward, worin bereits damals jene Reformen beantragt und motivirt wurden, welche die Kunst im Kaiserstaate in der Gegenwart erfährt. [...] Ueber solcher Be-

111 Zur Geschichte und Bedeutung der *Sonntagsblätter* siehe Dollar (1932). Auch wenn die Dissertation tendenziell zur Glorifizierung des Blattes neigt, ist sie bis heute die umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Medium.

112 Wangermann, Ernst: Ludwig August Frankls Bedeutung in der Revolution von 1848. In: Hecht, Louise (Hg.): Ludwig August Frankl (1810–1894). Eine jüdische Biographie zwischen Okzident und Orient. Wien [u. a.]: Böhlau 2016, S. 195–205, hier S. 195.

113 Ebd., S. 197.

schäftigung traten die Märzereignisse 1848 ein. Das elegante, die Interessen der Kunst [und] Literatur vertretende Salonblatt wurde nun die Chronik der denkwürdigen Ereignisse jener Tage, in deren Aufzeichnung sich den Ansichten der demokratischen Partei hinneigend.¹¹⁴

Auch an dieser Stelle hält Wurzbach eine Lobrede auf seinen Weggefährten Frankl und die *Sonntagsblätter* und beklagt sogar ihr Fehlen trotz der verbesserten Lage für die Presse. Frankl ist es gelungen, sich mit seiner publizistischen Arbeit bereits zu Lebzeiten ein Denkmal zu setzen. Es war sein unerreichtes Blatt, das in den turbulenten Tagen der Revolution mit seinen Artikeln sogar zu einem politischen Faktor wurde. Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, dass *Galizien in diesem Augenblicke* ausgerechnet in diesem Blatt als Vorabdruck erschien.

Dennoch beschränkt sich die publizistische Zusammenarbeit Frankls mit Constantin von Wurzbach insgesamt auf ein Minimum. Wurzbach hatte bereits in seiner Lemberger Zeit versucht, ihn für sein dichterisches Werk zu begeistern, jedoch blieben seine Bemühungen erfolglos. Frankl zeigte sich von Wurzbachs poetischen Fähigkeiten nicht wirklich überzeugt. Der folgende Ausschnitt aus einer Korrespondenz zwischen den beiden soll zeigen, dass die Vorstellungen der beiden nicht immer kompatibel miteinander waren. In einem Brief aus dem Jahr 1843 begründet Frankl, warum er Texte, die ihm Wurzbach zuvor unaufgefordert gesendet hatte (seine Dissertation und verschiedenste Dichtungen), ablehnte:

Entschuldigen Sie die aus *räumlichen* Rücksichten nicht mögliche Aufnahme und entziehen Sie mir drum Ihre Theilnahme und [literarische] Unterstützung nicht, deren ich sosehr bedarf. Kurze Novelle, Pikante Genrebilder, vorzüglich aus dem Leben Galliciens, Eigenthumliches Volksleben wären mir sehr willkommen. Erfreuen Sie mich damit.¹¹⁵

Tatsächlich war Wurzbach in Blättern, wo Frankl federführend war, kaum präsent. Zwar konnten Frankl die damaligen Manuskripte nicht überzeugen – er bekundete jedoch ausdrücklich sein Interesse an galizischen Angelegenheiten. Auch nach der Revolution von 1848, als der Diskurs eine Wendung hin zum Politischen nahm, zeigte sich

114 Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 4 (Egervári-Füchs). Wien: Zamarski, Dittmarsch & Co 1858, S. 336.

115 Brief von Ludwig August Frankl an Constantin von Wurzbach. 31.12.1843. WBR, Signatur: H. I. N.-171389.

Frankl streng in seinem Urteil. Das folgende Schreiben aus dem Sommer 1848 – also *nach* der Publikation von *Galizien in diesem Augenblicke* – beinhaltet ebenfalls eine Absage an Wurzbach:

Mit wahren Mißvergnügen sende ich Ihnen Ihren trefflich entwickelten Artikel zurück. [...] Ich bedauere aus der Zusendung *dieses* Artikels zu bemerken, daß ich Sie nicht unter meinen Lesern habe. Noch einmal, ich bedauere wirklich einen so geistreich entwickelten Artikel entbehren zu müssen[,] weil er mich seiner Richtung nach mit mir selbst in öffentlichen Widerspruch brächte.¹¹⁶

In diesem Fall dürften die Gründe wohl in den politischen Ansichten Wurzbachs zu suchen sein. Es zeigt sich, dass die beiden nicht nur in poetischen Fragen nicht immer einer Meinung waren. Über die vorgeschlagenen Texte ist jedenfalls nichts bekannt. Man darf allerdings festhalten, dass diese inhaltliche Unbestechlichkeit eine der Eigenschaften Frankls war, die seine publizistische Karriere so erfolgreich machten.

In Bezug auf *Galizien in diesem Augenblicke* schien es jedoch keinerlei Differenzen gegeben zu haben. Frankl nahm den Text auf und dieser entwickelte sich, wie noch zu sehen sein wird, zu einer bedeutenden Publikation.

3.3 Erscheinungsgeschichte

Der Text *Galizien in diesem Augenblicke* wurde in zwei Etappen veröffentlicht: zuerst als Artikel und gleichzeitiger, teilweiser Vorabdruck in den *Wiener Sonntagsblättern* (vormals nur *Sonntagsblätter*) unter Pseudonym, danach als selbstständige Publikation in Form einer anonymen Broschüre, die im Buchhandel erhältlich war. Auf diese Weise war eine große Reichweite sichergestellt, da man sowohl auf die etablierte Leserschaft der angesehenen *Sonntagsblätter* zählen als auch auf die Laufkundschaft des konventionellen Buchhandels setzen konnte.

Die *Sonntagsblätter* gab es bereits seit 1842, doch die revolutionären Ereignisse sechs Jahre später veranlassten die Redaktion zu einer Art Neugründung, die sich als Folge der völlig veränderten politischen Rahmenbedingungen förmlich aufdrängte. Barbara Boisits schildert, wie sich dieser Neuanfang auf den Erscheinungsverlauf des Blattes auswirkte:

116 Brief von Ludwig August Frankl an Constantin von Wurzbach. 1848. WBR, Signatur: H. I. N.-171390.

Aufgrund der Märzrevolution änderte Frankl die Zählung ab dem 7. Jahrgang, Nummer zwölf vom 19.03.1848 um auf Neue Folge Nr. 1 und nannte die Zeitung ab dann *Wiener Sonntagsblätter*, deren letzte (31.) Nummer am 22.10.1848 erschien.¹¹⁷

Demnach erschien der Vorabdruck von *Galizien in diesem Augenblicke* in der siebten Ausgabe der ›neuen‹ *Wiener Sonntagsblätter*. Die Veränderung des Blattes beschränkte sich keineswegs nur auf Äußerlichkeiten, es wandelte sich wie eine Reihe anderer Medien grundlegend und von innen heraus. Der Historiker und Politiker Josef Alexander von Helfert (1820–1910) beschreibt in seiner Studie zur Journalistik in Wien des Jahres 1848, wie einige Blätter »seine äußere Gestalt oder seinen Charakter oder beides verändert« hatten – »manche waren im neuen Gewande gar nicht wieder zu erkennen«.¹¹⁸ Daran schließt sich Stefanie Dollar an, die den *Sonntagsblättern* »nach den Tagen der Revolution einen veränderten Charakter« attestiert.¹¹⁹ Das Medium verließ sukzessive den literarisch-belletristischen Diskurs und wandte sich verstärkt dem politischen zu.

Der Vorabdruck deckt etwas mehr als das erste Sechstel des später erschienenen Haupttextes von *Galizien in diesem Augenblicke* ab. Zwischen den beiden Textfassungen bestehen geringfügige Unterschiede, hauptsächlich in den Bereichen Orthografie und Stilistik. Es lassen sich aber auch dezente inhaltliche Unterschiede in der Tendenz der Fassungen erkennen, diese werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch eingehend besprochen.

Die bisherige Erkenntnislage lässt aber bereits den Schluss zu, dass sämtliche bisherigen Beiträge, die den Text auch inhaltlich besprechen, auf die anonym erschienene Broschüre rekurrierten. Der Vorabdruck in den *Wiener Sonntagsblättern* blieb bis dato gänzlich unbemerkt. Aus diesem Grund wird im Folgenden erstmals auf die angesprochenen Etappen in der Erscheinungsgeschichte des Textes eingegangen – zuerst der unter Pseudonym veröffentlichte Vorabdruck, danach die anonyme, selbstständige Broschüre.

Vorabdruck unter Pseudonym in der Presse

Am 30. April 1848, nur wenige Wochen nach Ausbruch der Märzrevolution und dem Beginn der Pressefreiheit in Österreich, erschien in den *Wiener Sonntagsblättern* ein Arti-

117 Boisits (2016), S. 157, Anm. 1.

118 Helfert, Josef Alexander von: Die Wiener Journalistik im Jahre 1848. Wien: Manz 1877, S. 136.

119 Dollar (1932), S. 206.

kel unter dem Titel *Galizien in diesem Augenblicke*, verfasst von Dr. W. Constant.¹²⁰ Letztlich ist es diese Veröffentlichung, die den zweifelsfreien Beleg für die Autorschaft Constantin von Wurzbachs auf paratextueller Ebene ermöglicht. Der Autor verewigt sich in dieser frühesten Fassung der Schrift mit seinem Pseudonym W. Constant (in diesem Fall sogar als Dr. W. Constant). Unter diesem Namen war er bereits seit mehreren Jahren publizistisch aktiv gewesen.

Dem besagten Text schickt die Redaktion eine Anmerkung voraus, welche auf das künftige Erscheinen eines weiterführenden, eigentlichen Haupttextes aufmerksam macht. Darin heißt es:

Dieser Artikel wurde an dem Tage der Presse übergeben, als in Krakau der Sturm losbrach. Manche der darin mitgetheilten Besorgnisse haben sich bereits bewahrheitet, wolle der Himmel, daß nicht die andern eine grauenvolle Zukunft in's Auge stellenden eben so wahr werden. Den Artikel selbst theilt uns der Herr Verfasser aus einer demnächst erscheinenden, die Zeitereignisse vom 19. März bis 28. April umfassenden Schrift gleichen Titels mit.¹²¹

Mit dem Tag, an dem »in Krakau der Sturm losbrach«, ist der 26. April 1848 gemeint, als es in der Freien Stadt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen polnischen Aufständischen und dem österreichischen Militär kam. Interessanterweise soll der Artikel jedoch der Anmerkung nach die Ereignisse bis zum 28. April, also zwei Tage danach, umfassen. Wurzbach veröffentlichte zudem am 29. April, also am Tag vor Erscheinen des Vorabdrucks in den *Wiener Sonntagsblättern*, in der *Allgemeinen Theaterzeitung* eine anonyme Meldung, in der er selbst auf die angesprochenen Ereignisse in Krakau und das Erscheinen seiner Broschüre hinweist:

So eben in Wien aus Krakau eingetroffene Flüchtige melden, daß am 26. Nachmittag um vier Uhr mit der, von einzelnen Unbesonnenen versuchter Entwaffnung einer vier Mann starken Patrouille, der Kampf in Krakau begonnen habe. Alsobald füllten sich die Straßen mit einer unübersehbaren Menschenmenge und mit einer entschiedenen Wuth setzte sich die Jugend der in Masse herbeigeeilten Militärg-

¹²⁰ Siehe Constant, W. [Wurzbach, Constantin von]: *Galizien in diesem Augenblicke*. In: *Wiener Sonntagsblätter*, 30.4.1848, S. 277–282.

¹²¹ Ebd., S. 277.

walt entgegen. Ein Vorfall, welcher einer merkwürdigen Lethargie der Regierung, die aus beglaubigter Quelle über den drohenden Stand der Dinge in ganz Galizien unterrichtet war, zuzuschreiben ist.

Nächtens erscheint in Wien eine Broschüre unter dem Titel: »Galizien in diesem Augenblicke; ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit.« Es werden darin die Ansichten des österreichischen Kabinetts über diese, nun in den Vordergrund geschobene, höchst wichtige Angelegenheit erörtert und die Gefahren, welche eine solche maßlose Lässigkeit der Regierung in einer heiligen Sache mit sich führt, dargestellt. Wenn Oesterreich schon seine Provinz fahren lassen wollte, so dürfte es nicht die Organe der Regierung der Wuth eines, auf Repressalien durch die Ereignisse des Jahres 1846 angewiesenen Volkes preisgeben. Vierzig Tausend Deutsche leben in Galizien, über welche das Schwert des Damokles schwebt. Wenn das fürchterlichste Blutbad in diesem Lande stattfindet, so schiebe man es nicht auf das Volk, sondern auf die Unthätigkeit derjenigen, welche über die Angelegenheit zu verfügen haben. O wenn dies mein guter Kaiser wüßte, aber der beste Monarch von der Welt, wird in diesen [!] Augenblicke noch am schlechtesten berathen!¹²²

Zu diesem Zeitpunkt konnte – neben Ludwig August Frankl und dem Verleger Rudolf Lechner (1822–1895) – lediglich Wurzbach wissen, dass seine noch unveröffentlichte Broschüre gerade auf den Weg gebracht wird. Zudem bestätigt er in seinem Aufsatz zu seiner Rolle in den Tagen der Revolution, dass er für die *Theaterzeitung* Adolf Bäuerles tätig war.¹²³

Inhaltlich deckt sich die Meldung mit den Schilderungen in *Galizien in diesem Augenblicke*. Die Kritik an der Regierung für ihr passives Verhalten wider besseres Wissen und die Warnung vor einer Wiederholung des Blutbads von 1846 ziehen sich motivisch durch den gesamten Text. Wurzbach spricht von einer »maßlose[n] Lässigkeit der Regierung in einer heiligen Sache« – eine Formulierung, die er in der Vorrede der Broschüre in fast gleichem Wortlaut wieder aufgreift.¹²⁴ Zudem nimmt Wurzbach auch an dieser Stelle den Kaiser bedingungslos in Schutz – »der beste Monarch von der Welt« – und zieht ihn damit aus der politischen Verantwortung. Die Krakauer Ereignisse, wie sie hier angedeutet werden, werden auf die gleiche Weise im letzten der acht angehängten

122 Siehe [Wurzbach, Constantin von:] Tags-Interessen. In: *Allgemeine Theaterzeitung*, 29.4.1848, S. 416.

123 Vgl. Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, o. S.

124 Vgl. *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. VII f.

Briefe in *Galizien in diesem Augenblicke* wiedergegeben. Es lassen sich damit keine inhaltlichen Differenzen feststellen.

Sowohl die Meldung als auch der Vorabdruck in den *Wiener Sonntagsblättern* deklarieren sich als authentische Zeugenberichte und verweisen auf die zu erwartende Broschüre. Diese Form der Inszenierung lockt mit exklusiven Einblicken vor der eigentlichen Veröffentlichung – eine Vorgangsweise, die durchaus mit moderneren Werbestrategien zu vergleichen ist, in denen Teile eines Werks als aufmerksamkeitsgenerierende Vorschau publiziert werden, in der Hoffnung, künftige Rezipienten ähnlich wie Abonnenten dazu zu bewegen, die beworbene Fortführung wahrzunehmen. Zu dieser Art der Positionierung eines Textes im Vorfeld schreibt Hans Robert Jauß:

Ein literarisches Werk, auch wenn es neu erscheint, präsentiert sich nicht als absolute Neuheit in einem informatorischen Vakuum, sondern prädisponiert sein Publikum durch Ankündigungen, offene und versteckte Signale, vertraute Merkmale oder implizite Hinweise für eine ganz bestimmte Weise der Rezeption.¹²⁵

Eines der Anzeichen, von denen hier die Rede ist, betrifft die etwas reißerisch angelegte Tonalität, die in Bezug auf die Darstellung von *Galizien in diesem Augenblicke* in der Öffentlichkeit an den Tag gelegt wird. Diese lässt sich sowohl als Hinweis auf die Dringlichkeit des politischen Anliegens verstehen als auch als Versuch, eine Art Sensationsmoment im Sinne eines Tabubruchs zu erzeugen. Man muss sich dazu vor Augen führen, dass gedruckte Äußerungen in dieser Form nur wenige Wochen zuvor noch völlig undenkbar waren.

Vor dem Hintergrund einer gänzlich neuartigen und ungeordneten Situation der Pressefreiheit, einer Flut von Information und Falschinformation und einer sich erst neu konstituierenden Form medialer Öffentlichkeit erscheint es sich jedoch überaus schwierig, eine adäquate Bewertung solcher Kommunikationsstrategien vorzunehmen. Für den Zweck dieser Arbeit soll zumindest darauf hingewiesen werden, dass der Einsatz von Paratexten durchaus eine Mehrzahl an Lesarten ermöglicht.

Hierzu zählt etwa das Motto, welches Wurzbach seinem Text in sämtlichen Variationen konsequent voranstellt: »Für's Recht mit Donner! Wider das Unrecht mit Donner und Blitz!« Es findet sich sowohl beim Vorabdruck in den *Wiener Sonntagsblättern* als auch in der selbstständigen Broschüre. Selbst bei Inseraten, die für Werbezwecke in der

125 Jauß (2008), S. 48.

Presse geschaltet wurden, kommt es zum Einsatz. Das Motto drückt eine für den vergleichsweise kurzen Zeitraum ab der Märzrevolution 1848 bis zur späteren Gegenrevolution typische publizistische ›Kampfhaltung‹ gegenüber den herrschenden Zuständen aus. In dieser revolutionären Zeit lautete das Credo, verbal in die Offensive zu gehen und (Ideen-)Kämpfe über Schriften auszutragen.

Selbstständige, anonyme Broschüre im Buchhandel

In ihrem Aufsatz aus dem Jahr 2015 schreibt Röska-Rydel, *Galizien in diesem Augenblicke* sei am 1. Mai 1848 erschienen.¹²⁶ Diese Behauptung stimmt nicht ganz, denn lediglich die als letzter Teil entstandene Vorrede der Broschüre wurde von Wurzbach mit diesem Datum versehen.¹²⁷ An jenem Tag hatte der Autor also erst seine Arbeit am Text abgeschlossen und frühestens dem Verlag übergeben können.

Zudem belegen einige Inserate in der *Wiener Zeitung*, dass die Broschüre erst ab der zweiten Maihälfte 1848 erscheinen konnte. Somit entstand gegenüber den früheren Ankündigungen eine leichte Verzögerung. Besagte Schaltungen vom 10. und 12. Mai sind in ihrem Wortlaut ident und kündigen eine »in wenig Tagen« erscheinende Broschüre an, deren »Verfasser mit den Verhältnissen des Landes [Galizien, K. M.] durch langjährigen Aufenthalt innig vertraut« sei und diese »treu, wahr und schonungslos« schildere.¹²⁸ Es deutet einiges darauf hin, dass *Galizien in diesem Augenblicke* im Rahmen einer durchwegs akkordierten Kampagne den Weg in die Öffentlichkeit fand.

Der Einsatz und Charakter solcher Werbemaßnahmen legen zumindest die Vermutung nahe, man wollte eine tagespolitische und durchaus polarisierende Schrift ein Stück weit popularisieren – nicht zuletzt um bessere Absätze zu erzielen. Vor allem die Attribute, welche auf Authentizität und Schonungslosigkeit verweisen, unterstreichen den etwas reißerisch angelegten Charakter der Inszenierung. Auch eine spätere Werbung vom 10. Juli 1848, als die Broschüre bereits erschienen war, bewirbt einmal mehr unter dem genannten Motto den brisanten Text, der »treu und wahr die Verhältnisse Galiziens von 19. März bis in die neueste Zeit« bespreche.¹²⁹

126 Vgl. Röska-Rydel (2015), S. 111.

127 Vgl. *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. VIII.

128 Siehe den gesamten Wortlaut der Inserate in: *Wiener Zeitung*, 10.5.1848, S. 18 sowie *Wiener Zeitung*, 12.5.1848, S. 16.

129 *Wiener Zeitung*, 10.7.1848, S. 8.

An dieser Stelle drängt sich natürlich die Frage auf, warum *Galizien in diesem Augenblicke*, ohnehin bereits unter dem Pseudonym des Autors zum Teil veröffentlicht, nun plötzlich anonym und mit relativ offensiver Bewerbung in der Öffentlichkeit steht. Darüber lässt sich nur spekulieren, denn der Abschnitt des Textes, der in den *Wiener Sonntagsblättern* abgedruckt wurde, ist in keinsten Weise weniger mit Kritik und Schärfe aufgeladen als der Rest der Broschüre. Zwar mögen manche Formulierungen im Vorabdruck etwas milder ausfallen als in der späteren Publikation, jedoch ändert dies nichts am Kern der Kritik. Auf diesen Aspekt wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit näher eingegangen, sobald die beiden Teilfassungen einander gegenübergestellt werden.

Somit bestand für Wurzbach kein offensichtlicher Grund, um für den einen Text mit seinem Pseudonym zu bürgen und für den anderen nicht. Dennoch hat er sich zeit seines Lebens sichtlich darum bemüht, den Text von seiner persönlichen Biographie fernzuhalten. In keinem seiner zahlreichen Werke bekennt sich Wurzbach jemals zu *Galizien in diesem Augenblicke*, zu seinem Pseudonym W. Constant allerdings schon. Auch dass nach dem Erscheinen des Vorabdrucks etwaiger politischer Druck auf Wurzbach ausgeübt wurde, scheint unrealistisch, denn in diesem Fall hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach eher den gesamten Text aus dem Verkehr gezogen als lediglich die Angabe des Verfassers. Dies bleibt jedoch spekulativ.

Möglicherweise war die Anonymität der selbstständigen Broschüre ein integraler Bestandteil der Kommunikationsstrategie. Die Annahme, die Unsichtbarkeit des Anklagenden gegen die Obrigkeit könnte dazu beitragen, einen Tabubruch zu erzeugen, erscheint nicht unplausibel. Auf diese Weise machte sich Wurzbach in gewisser Hinsicht unangreifbar und schützte sich vor Anfeindungen. Ziemlich sicher war es zu jener Zeit trotz geltender Pressefreiheit nicht ganz ungefährlich, solch heftige Kritik unter Klarnamen zu äußern. Wurzbach scheint sich darüber auch im Klaren zu sein, wie er an einer Stelle in *Galizien in diesem Augenblicke* andeutet: »Ich verschweige es nicht, ich verfasse diese Schrift auf die Gefahr hin gescholten, geschmäht zu werden [...]«. ¹³⁰ Angesichts der vielen Unsicherheiten in Bezug auf die politische Fortentwicklung wollte sich der Autor durch die Anonymität wohl vor eventuellen Spätfolgen schützen und handelte demnach in weiser Voraussicht. Dieser Umstand nahm Einfluss auf die spätere Überlieferung.

¹³⁰ *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 31.

3.4 Überlieferungsgeschichte

Die Überlieferung des Textes *Galizien in diesem Augenblicke* gestaltet sich alles andere als einheitlich. Daraus resultiert auch die beschriebene grenzüberschreitende bibliographische Diskrepanz. Traditionell beschränkt sich die institutionalisierte Form der Überlieferung auf selbstständige Publikationen, in diesem Fall also auf die Broschüre. Hierbei sind zwei Varianten der Überlieferung voneinander zu unterscheiden: einerseits die Variante als anonymes Text, andererseits die als identifizierter.

Zu den Überlieferungskanälen zählen Bibliothekskataloge, Bibliographien, Literaturgeschichten und eine Handvoll Beiträge aus der Forschung. Die nähere Betrachtung dieser Kanäle offenbart, dass die Überlieferungen primär durch ihre geopolitische Verortung bestimmt sind. Dementsprechend wurde *Galizien in diesem Augenblicke* im deutschsprachigen Raum überwiegend als anonymes, im polnischsprachigen Raum hingegen überwiegend als identifizierter Text überliefert.

Die wenigen Stellen in Beiträgen aus dem deutschsprachigen Raum, die Wurzbach als Verfasser nennen, beziehen sich – sofern sie überhaupt Quellen angeben – allesamt auf Arbeiten aus dem polnischsprachigen Raum. Die polnischen Beiträge, egal ob in polnischer oder deutscher Sprache verfasst, rekurrieren geschlossen auf ein und dieselbe Quelle: Karol Estreichers *Bibliografia Polska XIX. stólecia (Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts)*.¹³¹ Letzten Endes hat sich diese Variante der Überlieferung gegenüber anderen durchgesetzt, vor allem wegen des Einflusses des ›Estreicher‹ auf die Literaturgeschichtsschreibung.

Parallel dazu war aber auch im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert das Wissen um die Autorschaft bei *Galizien in diesem Augenblicke* vorhanden. Im Jahr 1877 erschien eine umfassende Studie zur Wiener Journalistik des Jahres 1848 von Josef Alexander von Helfert, in der er Constantin von Wurzbach als Autor des Textes nennt. Helfert geht dabei auf die Rolle der *Sonntagsblätter* zu dieser Zeit ein und beschreibt so-

¹³¹ Gemeint ist der konkrete Eintrag in Estreicher, Karol: *Bibliografia Polska XIX. stólecia* [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]. Tom V [Band 5] (W–Z). Kraków [Krakau]: Drukarnia C. K. uniwersytetu Jagiellońskiego [K.K. Universitäts-Buchdruckerei] 1880, S. 177. Einzig Trzonkowska-Makulska gibt in ihrem Beitrag eine abweichende Quelle an, welche sich jedoch als falsch erweist: »K. Estreicher, *Bibliografia polska XIX stulecia, lata 1881–1900*, Kraków 1906«. Außerdem nennt sie keine Seitenzahl. Es handelt sich hierbei um einen Fehler, zumal der Zeitraum 1881–1900 Wurzbachs Text gar nicht beinhalten kann. Vgl. Trzonkowska-Makulska (1983), S. 285, Anm. 40.

wohl die Wandlung, die das Blatt durch den politischen Umbruch vollzog, als auch die bedeutende Rolle, die es in der Wiener Presselandschaft spielte. So hebt er etwa hervor, dass das Medium Ludwig August Frankls zu den wenigen seiner Art gehörte, das auch nachhaltige Impulse setzen konnte:

Dazu brachten die »Sonntagsblätter« eine Reihe eingehender Artikel[,] deren Werth über das vorübergehende Interesse des Tages hinausragte: so »die drei Tage der Revolution in Wien, von Augenzeugen und Theilnehmern geschildert« (S. 147–169), »Galizien in diesem Augenblicke von Dr. W. Constant« (Wurzbach S. 277–287) [...].¹³²

An dieser Stelle nimmt Helfert Bezug auf den Vorabdruck von *Galizien in diesem Augenblicke* und erkennt dabei den Autor Constantin von Wurzbach an seinem Pseudonym. Es ist dies der früheste Hinweis auf den Konnex zwischen dem Text und seinem Urheber in der Literatur. Zum Pseudonym äußert er sich nicht, es scheint zu diesem Zeitpunkt bereits allgemein bekannt gewesen zu sein, mit wem es in Verbindung stand. Damit ist Helfert noch vor Estreicher die erste Quelle für die identifizierte Variante der Überlieferung. Allerdings fand diese Information keinen Eingang in die Literaturgeschichte und konnte sich folglich auch nicht durchsetzen.

Ein halbes Jahrhundert später, im Jahr 1932, nimmt Stefanie Dollar in ihrer Dissertation über Frankls *Sonntagsblätter* Bezug auf Helferts Studie und nennt darin ebenfalls Wurzbach in Verbindung mit *Galizien in diesem Augenblicke*.¹³³ Doch auch dieser Hinweis blieb von der Literaturgeschichtsschreibung unbemerkt.

Stattdessen setzte sich im deutschsprachigen Raum, wenn man so will, die anonyme Variante der Überlieferung durch, während im polnischsprachigen Raum von Anfang an Constantin von Wurzbach zweifellos als Verfasser der Schrift galt. Die anonyme Überlieferung geschah und geschieht gewissermaßen passiv, da die wenigen deutschsprachigen Bibliotheken, die *Galizien in diesem Augenblicke* heute in ihren Beständen haben, den Text weiterhin als verfasserslos in ihren Katalogen führen – kein Wunder, gab es doch im deutschsprachigen Raum kein breitenwirksames Medium, das über die Autorschaft informieren konnte. Auch die genannte Studie Helferts änderte daran nichts. Außerdem sollte an dieser Stelle festgehalten werden, dass genannter Text bei weitem nicht der

¹³² Helfert (1877), S. 137.

¹³³ Vgl. Dollar (1932), S. 215. An dieser Stelle sei noch der Hinweis erlaubt, dass Dollar zwar auf Helfert Bezug nimmt, dies aber nicht kennzeichnet. Zudem ist die Zitierweise unzureichend und führte zu einer fehlerhaften Angabe, da sie Autor und Datum des Textes inkorrekt angibt.

einzigste ist, der trotz besseren Wissens in der Anonymität verharrt, zumal auch nicht jede polnischsprachige Bibliothek frei von solchen Diskrepanzen ist.¹³⁴

Demgegenüber steht die quasi aktive, identifizierte Form der Überlieferung, welche Wurzbach als Autor von *Galizien in diesem Augenblicke* in verschiedenen Formen tradiert. Im Folgenden wird dazu der Versuch unternommen, die Überlieferungsgeschichte des Textes nachzuzeichnen und differenziert darzustellen.

Überlieferung als anonymer Text

Wie bereits erwähnt, beschränkt sich die anonyme Variante der Überlieferung vorwiegend auf die schlichte Katalogisierung in einer Handvoll Bibliotheken. In Literaturgeschichten oder anderen Studien, die sich mit einschlägigen Themen befassen, findet *Galizien in diesem Augenblicke* als Text unbekanntem Verfassers keine Erwähnung.¹³⁵ Dazu ist die Schrift letztlich zu unbedeutend – sie taucht zwar vereinzelt auf, jedoch ausschließlich in identifizierter Form.

Neben den genannten Überlieferungskanälen sind naturgemäß Bibliographien die zentrale Anlaufstelle für bibliographische Fragen. Diese bauten vor allem in der Anfangsphase auf bereits bestehenden Bibliothekskatalogen und Buchhandelsverzeichnissen auf. Je nach Anspruch und Intensität der im Vorfeld betriebenen Studien können sich bibliographische Werke stark voneinander unterscheiden.

In Bezug auf *Galizien in diesem Augenblicke* ist zunächst einmal festzuhalten, dass für den entsprechenden Zeitraum lediglich Bibliographien aus Deutschland und Polen in Frage kommen. Nicht jede ›Nation‹ verfügt auch über ›nationale‹ Bibliographien wie

134 Ein fast schon ironisches Beispiel ist die Bibliothek des 1817 in Lemberg gegründeten Ossolineums. Bis zum Zerfall der Habsburgermonarchie war es ein bedeutendes Zentrum für geisteswissenschaftliche Studien. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Verschieben der politischen Grenzen wurde ein großer Teil des Bibliotheksbestands nach Breslau (Wrocław) verlegt, die verbliebenen Bestände gingen später in der Nationalen Wissenschaftlichen Wassyl-Stefanyk-Bibliothek in Lemberg auf. Seitdem betreibt die Polnische Akademie der Wissenschaften die ›neue‹, ehemals Lemberger Bibliothek in Breslau. Diese verfügt heute über ein Exemplar von *Galizien in diesem Augenblicke* – höchstwahrscheinlich aus der Lemberger Zeit –, jedoch ist die Broschüre im Bibliothekskatalog, der online einsehbar ist, anonym verzeichnet.

135 Auch in zeitgenössischen Quellen sind Reaktionen auf den anonym erschienenen Text äußerst rar. Vereinzelt finden sich Erwähnungen am Rande in Zeitungsartikeln oder Besprechungen. Siehe etwa: [Anonym:] Die Aristokratie der Gegenwart. In: *Allgemeine Theaterzeitung*, 13.6.1848, S. 565.

etwa Polen, sowohl auf quantitativer als auch auf qualitativer Ebene.¹³⁶ Umso bemerkenswerter erscheint der ›Estreicher‹ vor dem Hintergrund mehrmaliger Teilungen und langwieriger Phasen politischer Unterdrückung des Landes. So gesehen könnte man Karol Estreichers *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)* ebenso das Attribut eines »imperialen Narrativs« zuschreiben, ähnlich wie es Nora Mengel bei den großen Lexika des 19. Jahrhunderts tut.

Ursprünglich entstanden Bibliographien aus einem pragmatischen Grund. Das systematische Anlegen von Verzeichnissen über Druckschriften war eine Reaktion auf den rasch wachsenden Buchmarkt und sollte ein nützliches Werkzeug für Bibliothekare und Buchhändler darstellen. In Deutschland war eines der frühesten Werke dieser Art das *Vollständige Bücher-Lexicon* von Christian Gottlob Kayser (1782–1857), das ab 1834 in Leipzig herausgegeben wurde. Es führt eine bibliographische Tradition fort, die auf Arbeiten des Leipziger Buchhändlers Wilhelm Heinsius (1768–1817) Ende des 18. Jahrhunderts zurückgeht. Dabei ist hervorzuheben, dass die Leipziger Bibliographien – im Gegensatz zu anderen – den gesamten deutschen Sprachraum berücksichtigten und nicht nur ein politisches Staatsgefüge.¹³⁷ Deswegen findet sich dort, im elften Band aus dem Jahr 1853, der schlichte Eintrag zu *Galizien in diesem Augenblicke* – klarerweise ohne Verfasserangabe, da Kayzers Bibliographie de facto ein reines Produktverzeichnis war.¹³⁸ Ihr gingen keine bibliographischen Studien im engeren Sinne voraus, wie es etwa beim ›Estreicher‹ der Fall war, welcher zudem erst wesentlich später, zum Ende des 19. Jahrhunderts hin, erschien.

In Österreich stellt sich die Situation in Bezug auf Bibliographien im 19. Jahrhundert grundlegend anders dar. Unter der rigiden Herrschaft Metternichs bis 1848 gestalteten sich die Bedingungen für die Medienlandschaft äußerst schwierig. Zwar war zu Beginn die Hofbibliothek in Wien damit beauftragt, inländische Publikationen zu sammeln – ihre Aufgabe war es jedoch nicht, diese Titel auch öffentlich kundzutun. Diesen Akt übernahmen die staatlichen Behörden und er diente, wie Rudolf Blum schreibt, »vornehmlich dazu, die Titel der von der Zensur zugelassenen Druckschriften bekannt-

136 Zur Geschichte von Nationalbibliographien siehe Blum, Rudolf: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek. Die Verzeichnung und Sammlung der nationalen Buchproduktion, besonders der deutschen, von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1990.

137 Vgl. Blum (1990), S. 144.

138 Siehe Kayser, Christian Gottlob: Vollständiges Bücher-Lexicon, enthaltend alle von 1750 bis Ende des Jahres 1852 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher. Elfter Theil. Die Erscheinungen von 1847 bis Ende 1852, sowie Nachträge und Berichtigungen früher erschienener Werke enthaltend. A–K. Leipzig: Weigel 1853, S. 336.

zugeben«. ¹³⁹ Den Schreibenden missfiel diese Entwicklung, weshalb viele von ihnen beispielsweise in Deutschland publizierten.

Die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen wuchs europaweit mit rasanter Geschwindigkeit und kam schließlich ab 1830 in aufständischen Bewegungen in den Metropolen zum Ausdruck. Nun spitzte sich die Situation auch für die Machthabenden zu. Diese turbulente Phase bis zur Märzrevolution 1848 und darüber hinaus hatte, wie Blum bemerkt, für die Bibliographie in Österreich bemerkenswerte Folgen:

Von 1830 bis Ende 1852 hatte Österreich überhaupt keine laufende Nationalbibliographie. Dann aber befahl der Innenminister Freiherr von Bach, der damals maßgebliche Politiker, die Herausgabe eines periodischen Verzeichnisses aller in den k. k. Staaten gedruckten Schriften, von denen sein Ministerium aufgrund des Preßgesetzes vom 27. Mai 1852 ein Pflichtexemplar erhielt. [...] Bearbeitet wurde es von dem Bibliothekar des Innenministeriums, Constant von Wurzbach [...]. ¹⁴⁰

Ausgerechnet Wurzbach kam die bedeutende Aufgabe zu, eine Nationalbibliographie für Österreich anzufertigen. Sein Auftraggeber Alexander von Bach (1813–1893) war Stadions Nachfolger, der zuvor seinen engen Vertrauten aus der gemeinsamen Zeit in Lemberg in den Staatsdienst gebracht hatte. ¹⁴¹ An dieser Stelle beginnt Wurzbachs vom Sammeln und Ordnen geprägte Karriere als Begründer der Literaturstatistik, die sich in der Folge zur Arbeit am BLKÖ ausweitete. Somit schloss sich Österreich erst nach der Publikation von *Galizien in diesem Augenblicke* der nationalbibliographischen Tradition in Europa an, allerdings nicht ohne Erfolg, wie Eduard Castle schreibt:

Wurzbach war von dem Minister Stadion zum Vorstand der administrativen Bibliothek im Ministerium des Innern ausersehen worden, die als Grundstock die Bücherei der Polizei- und Zensurhofstelle übernahm und mit den aus allen Teilen der Monarchie einlaufenden Pflichtexemplaren zu einer Staatszentralbibliothek [...] ausgebaut werden sollte: ein wahrhaft großzügiges Unternehmen. Das Material verarbeitete Wurzbach in einer allgemeinen Bibliographie [...], Musterleistungen, die auch die Anerkennung des Auslandes fanden. ¹⁴²

139 Blum (1990), S. 144.

140 Ebd., S. 144.

141 Für Näheres zu Wurzbachs Zeit im Ministerium des Innern siehe Bettelheim (1923), S. 217–219.

142 Castle (1930), S. 58.

Jedoch war diese Blütezeit der Bibliographie in Österreich nur von kurzer Dauer. Sie begann 1853 und endete just im Jahr 1859, als Bachs Nachfolger Agenor Gołuchowski (1812–1875) – wiederum Stadions Nachfolger als Gouverneur in Galizien – sämtlichen Aktivitäten auf diesem Gebiet die Finanzierung entzog. Die Bilanz der sechs Jahre lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Im alten Österreich war es die »Wiener Zeitung«, die vom 1. Jänner 1853 an als Anhang zu den österreichischen Blättern zur Literatur und Kunst eine allgemeine Bibliographie für das Kaisertum Österreich herausgab. Diese bildete die Grundlage für Wurzbachs »Bibliographisch-statistische Übersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates«. Sie dauerte von 1853 bis 1857 und wurde von 1857 bis 1859 als bibliographisches Zentralorgan des österreichischen Kaiserstaates fortgesetzt.¹⁴³

Trotz der kurzen Periode bekundet Rudolf Blum dem Vielvölkerstaat jener Zeit »eine z. T. modern anmutende Auffassung der Nationalbibliographie«, und zwar weil diese »wie die meisten neueren Nationalbibliographien nach dem Territorialprinzip angefertigt« wurde.¹⁴⁴ Modern war in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass das politische Staatsgebiet, in dem die Bücher gedruckt wurden, das entscheidende Kriterium für die Bibliographie war und nicht die Sprache, in der sie geschrieben wurden. Angesichts der vielfältigen Zusammensetzung der Bevölkerung innerhalb der Habsburgermonarchie erscheint diese Handhabe wenig überraschend. Jedoch hatte diese Entwicklung, wie Blum bemerkt, auch eine Kehrseite:

Die meisten Deutschen waren an den tschechischen, polnischen, slowenischen, ruthenischen, serbischen, ungarischen und italienischen Titeln nicht interessiert, die meisten Tschechen, Polen usw. ebenfalls nicht an denen in fremden Sprachen. Die Problematik des Vielvölkerstaates spiegelte sich auch in der Bibliographie.¹⁴⁵

In der Tendenz mag diese Feststellung im Gesamtkontext des Kaisertums sogar zutreffen – obwohl an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden kann –, doch sowohl die Arbeiten Karol Estreichers als auch Constantin von Wurzbachs beweisen, dass auch das Gegenteil der Fall ist. Gerade Estreicher interessierte sich in seiner *Bibliogra-*

143 [Anonym:] Erscheinen zuviel Bücher? In: *Wiener Zeitung*, 25.7.1947, S. 3.

144 Blum (1990), S. 144.

145 Ebd., S. 145.

fia Polska (Polnische Bibliographie) sehr wohl für fremdsprachige Publikationen – wenn auch unter der Prämisse, sie würden im weitesten Sinne polnische Themen behandeln. Wurzbach hingegen sammelte akribisch sämtliche in Österreich erschienenen Druckschriften und ordnete sie nach Kronländern, Sprachen, Themen etc.

Nichtsdestotrotz bleibt die angesprochene Lücke zwischen 1830 und 1852 bestehen, weshalb es auch keine genuin deutschsprachig-österreichischen Bibliographien aus dieser Zeit gibt, die *Galizien in diesem Augenblicke* beinhalten könnten. Werke, die nachträglich Publikationen verzeichnen, wie etwa der ›Estreicher‹, liegen ebenfalls nicht vor. Dieser sollte allerdings entscheidend für die identifizierte Variante der Überlieferung des Textes von Wurzbach werden, wie im Folgenden beschrieben wird.

Überlieferung als identifizierter Text

Die Krakauer Germanistin Maria Kłańska bespricht in einem Aufsatz aus dem Jahr 1995 zwei Texte Wurzbachs, die auf unterschiedliche Art und Weise die Geschichte Polens zum Thema haben: *Galizien in diesem Augenblicke* und das romantisch-epische Gedicht *Von einer verschollenen Königsstadt*. Letzteres erschien unter dem Pseudonym W. Constant, das Wurzbach für seine poetischen Werke verwendete.

Kłańskas Beitrag ist der einzige in der Forschung, der die Autorschaft Wurzbachs in Bezug auf die Broschüre etwas näher betrachtet. Sie stellt diese zwar nicht in Frage, möchte aber mit Hilfe eines Textvergleichs beweisen, dass aufgrund des Stils und des dargelegten Wissens um die Kultur und Geschichte Polens es sich nur um Constantin von Wurzbach als Autor handeln könne. Hierzu greift Kłańska zuerst die äußere Gestaltung des Textes auf und stellt fest:

Die politische Broschüre *Galizien in diesem Augenblick*. [!] *Ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit*, veröffentlicht in Wien bei Lechner 1848, trägt dagegen gar keine Unterschrift; sie wird nicht einmal 42 Jahre später in seinem *Biographischen Lexicon* erwähnt. Demzufolge zögert die österreichische Literaturgeschichtsschreibung, dieses Werk Wurzbach zuzuschreiben.¹⁴⁶

Anschließend verweist sie – wie sämtliche Beiträge zuvor – auf den ›Estreicher‹ als Quelle. Allerdings nennt sie noch ein interessantes Detail, welches sie von all ihren Vorrednern unterscheidet:

146 Kłańska (1995), S. 181.

Dagegen nennt der polnische Zeitgenosse Wurzbachs, der hochverdiente Bibliograph Karol Estreicher, in seiner *Polnischen Bibliographie des 19. Jahrhunderts* diesen Text unter Wurzbachs Werken [...]. Auch der alte Katalog der [Jagiellonen-]Bibliothek enthält die handgeschriebene Karteikarte zu diesem Titel unter Wurzbachs Namen. Dieser polnischen Überlieferung schließe ich mich an [...].¹⁴⁷

An dieser Stelle gesellt sich eine neue, bisher unbekannte Quelle zur bereits mehrfach zitierten Information aus der *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)*: die Karteikarte des historischen Katalogs der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau. Kłańska sah sich nicht veranlasst, weitere Nachforschungen anzustellen, da sie die Beweisführung in weiterer Folge auf der inhaltlichen Ebene vornimmt.

Hingegen fußt die vorliegende Arbeit maßgeblich auf der Fragestellung, warum im Bibliothekskatalog der Jagiellonen-Bibliothek Constantin von Wurzbach als Autor von *Galizien in diesem Augenblicke* verzeichnet wurde und wie es dazu kam. Eine umfangreiche Quellenstudie im Archiv der Bibliothek erlaubte es, die Provenienzzgeschichte des konkreten Exemplars der Broschüre, auf das sich Kłańska bezieht, nachzuzeichnen. Hierzu bedarf es zunächst eines skizzenhaften Exkurses zur Geschichte der Bibliothek und des Bestands jener Zeit, um die Systematik des Katalogs nachvollziehen zu können. In weiterer Folge wird die Identifizierung des konkreten Exemplars rekonstruiert.

3.5 Die Jagiellonen-Bibliothek in Krakau als Ausgangspunkt der ›polnischen Überlieferungstradition‹

Geschichtlicher Abriss der Bibliothek im 19. Jahrhundert

Sämtliche Bereiche, die mit dem Medium Buch in Verbindung stehen, erlebten im 19. Jahrhundert einen ungemeinen Aufschwung. Das betraf vor allem Bibliotheken, den Buchhandel, Druckereien, Papiererzeuger, Verlage und andere Bereiche. Die Zahl der Bücher explodierte. Gerade in den Bibliotheken führte diese Entwicklung zu einem regelmäßig wiederkehrenden Platzproblem. Ständige Um- und Ausbaumaßnahmen sowie Umzüge in neue Räumlichkeiten waren die Folge. Magazine im heutigen Verständnis waren zu jener Zeit noch nicht in Verwendung, die Lesesäle hatten diese Funktion zuvor mitübernommen. Solche Bedingungen erschwerten nicht nur die korrekte Verwaltung von Bibliotheksbeständen, sondern nahmen auch Einfluss auf den Umgang mit Bestandszuwäch-

¹⁴⁷ Ebd., S. 181.

sen. So gab es im 19. Jahrhundert, wie Bernd Lorenz schreibt, »kaum Bibliotheken, die nicht vor dem Problem einer Neuordnung und Neuaufstellung ihrer Bestände und einer Umarbeitung ihrer Kataloge standen«. ¹⁴⁸ Häufig waren diese Instandhaltungsmaßnahmen sisyphusartige Arbeiten, die keine nachhaltige Lösung darstellten.

Das sich zunehmend verschärfende Platzproblem in den Bibliotheken führte dazu, dass man neue Methoden zur systematischen Ordnung der Bestände finden musste. Dabei haben sich im Laufe der Zeit einige Ansätze durchgesetzt, welche die Buchaufstellung nach unterschiedlichen Kriterien vornehmen. Es entwickelten sich sowohl gegliederte Systematiken, die beispielsweise nach Fachgruppen einteilen, als auch vereinfachte, die nach chronologischem Zugang zum Bestand ordnen. ¹⁴⁹ Der gewählte Ansatz bestimmt dabei die Variante des Numerus currens (fortlaufende Nummer), die im Katalog zur Anwendung kommt.

In der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau entschied man sich am Beginn des 19. Jahrhunderts für eine Katalogisierung nach Bestandszugang. Im Bestandskatalog wurde ein Numerus currens eingeführt, der die Zuwächse nach Jahrgängen verzeichnete. Dies betraf lediglich den Vorgang der Erfassung im Katalog, sortiert wurden die Bücher weiterhin alphabetisch nach Verfasser. Schriften ohne Autorangabe wurden nach dem Titel sortiert.

Aus dieser Praxis heraus entstand, wie Lorenz schreibt, ein »Realkatalog einer wissenschaftlichen Bibliothek im 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein«, der »ein systematisch gegliedertes Standortverzeichnis der Bücher« darstellt. Solche Kataloge sind »vorrangig für den innerdienstlichen Gebrauch gedacht. Diese Verzeichnisse sind die Grundlage der Bestandsrevision, widerspiegeln als Inventare den Umfang und den Wert einer Sammlung [...]«. ¹⁵⁰ Besagte Verzeichnisse bildeten zu jener Zeit auch die Grundlage für bibliographische Studien wie die Karol Estreichers.

Die Verantwortung über den Bestand lag in der Jagiellonen-Bibliothek beim Bibliotheksdirektor. Das Amt des Direktors war eine Kombination aus der Position des obersten Bibliothekars und einer gleichzeitigen Professur an der Jagiellonen-Universität. ¹⁵¹ Sämtliche Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit der Katalogisierung standen, wur-

148 Lorenz, Bernd: Systematische Aufstellung in Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden: Harrassowitz 2003, S. 86.

149 Vgl. ebd., S. 88.

150 Ebd., S. 88.

151 Vgl. Frankowicz (2017), S. 199.

den vom Direktor ausgeführt. Ihm standen dabei ein Assistent und zwei Mitarbeiter zur Verfügung.¹⁵² Für die vorliegende Arbeit sind die Amtszeiten Józef Muczkowskis (1795–1858, ab 1837 im Amt) und Franciszek Stroński (ab 1859 im Amt) von besonderer Bedeutung, da die beiden ehemaligen Direktoren einen maßgeblichen Anteil an der Neustrukturierung des Bibliothekskatalogs hatten.

Als Muczkowski im Jahre 1837 den Posten des Direktors besetzte, sah er sich vor eine unglaublich anmutende Aufgabe gestellt: Er musste während ständiger Bauarbeiten die Bestände neu sortieren, neu schlichten und nicht erfasste Werke von Grund auf katalogisieren. Diese Tätigkeit erwies sich als jahrelange Sisyphusarbeit, da die Bücher wegen der räumlichen Umgestaltungen ständig ihren Standort wechseln mussten. Nichtsdestotrotz übte Muczkowski die etwas undankbare Tätigkeit vorbildlich und fast schon pedantisch aus, wofür er – besonders im Nachhinein – hoch geschätzt wurde.¹⁵³ Auch Constantin von Wurzbach findet in seinem Lexikon anerkennende Worte für die Arbeit des Direktors:

Die Krakauer Universitäts-Bibliothek kann sich rühmen, einige der wenigen in der Monarchie zu sein, in welcher den bibliothekarischen Anforderungen der Gegenwart mit Sachkenntniß und wissenschaftlichem Bewußtsein Rechnung getragen ist, und das ist hauptsächlich Muczkowski's Werk, eines Fachmannes, der zu den Besten dieses Zweiges zählt.¹⁵⁴

Muczkowski verblieb bis zu seinem Tod im Jahr 1858 im Amt und hinterließ eine funktionierende Systematik im Katalog der Jagiellonen-Bibliothek. Adolf Mułkowski (1812–1867), ab 1852 Muczkowskis Assistent, übernahm nach Ableben seines Vorgesetzten stellvertretend für einige Monate das Amt des Direktors. Bei der darauffolgenden Ausschreibung des vakanten Postens verlor er dann aufgrund seiner chronischen gesundheitlichen Beschwerden das Rennen gegen Franciszek Stroński.¹⁵⁵

Den Senat der Jagiellonen-Universität konnte Stroński vor allem mit seiner 23-jährigen Erfahrung als Direktor der Universitätsbibliothek in Lemberg überzeugen. Sowohl auf diesem Gebiet als auch im Rahmen seiner Professur für Philosophie vollbrachte er außer-

152 Vgl. ebd., S. 203.

153 Vgl. ebd., S. 205.

154 Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 19 (Moll–Myslivecsek). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1868, S. 313.

155 Vgl. Frankowicz (2017), S. 211.

ordentliche Leistungen. Er galt als Organisationstalent, strukturierte den Lemberger Bibliotheksbestand zwischen 1842 und 1847 neu.¹⁵⁶ Ein gewisser Constantin von Wurzbach stand ihm bei dieser Tätigkeit als Assistenz zur Seite. Es war also keine beliebige Person, die zwischen 1859 und 1865 an der Spitze der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau stand.

Franciszek Stroński führte die Tradition Muczkowskis fort und hatte mit denselben Widrigkeiten zu kämpfen, die durch die ständigen baulichen Maßnahmen entstanden waren. Die Aufgabe der systematischen Neuordnung in dieser geschichtsträchtigen Einrichtung beschäftigte Generationen von Direktoren, doch erst Strońskis Zähl- und Sortierarbeiten brachten eine nachhaltige Ordnung in die Bestände.

Im Jahr 1861 wurde Stroński vom Unterrichtsministerium – seinerzeit unter der Leitung Josef Alexander von Helferts – die Erlaubnis erteilt, seiner Lehrverpflichtung vorübergehend nicht nachzukommen, um die Arbeiten in der Bibliothek besser vorantreiben zu können.¹⁵⁷ De facto war er also ausschließlich mit dem Katalog beschäftigt. Als im November 1868 schließlich Karol Estreicher den Posten übernahm, lag der Großteil des Katalogs der Jagiellonen-Bibliothek bereits abgeschlossen vor.¹⁵⁸ Im Folgenden wird anhand mehrerer Beispiele gezeigt, wie die dieser funktionierte und welche Schlüsse daraus für die Überlieferungsgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke* gezogen werden können.

Analyse der Karteikarten des historischen Bibliothekskatalogs

Der sogenannte alte Katalog (*stary katalog*) der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau wird auch *katalog podstawowy* genannt, was soviel wie Basiskatalog bedeutet. Für die folgende Untersuchung bilden die handgeschriebenen Karteikarten die Grundlage, sie werden als historische Quellen herangezogen. Das genaue Studium der Karteikarten ermöglicht, Rückschlüsse über bibliotheksinterne Vorgänge zu ziehen, und eignet sich damit für die Rekonstruktion der polnischen Überlieferungsgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke*, zumal an dieser Stelle auch der Ursprung der beschriebenen bibliographischen Diskrepanz zu finden ist. Die Karteikarte der Jagiellonen-Bibliothek zu dem Text ist nämlich die erste und einzige jener Zeit, die Constantin von Wurzbach mit dem Titel in Verbindung bringt (siehe Abb. 1). Sie führte in weiterer Folge zur identifizierten Überlieferung.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 212.

¹⁵⁷ Vgl. Estreicher, Karol: *Kronika Biblioteki Uniwersytetu Jagiellońskiego od 1811 roku* [Chronik der Bibliothek der Jagiellonen-Universität ab 1811]. Opracował i wstępem opatrzył Jan Brzeski [Bearbeitet und mit einer Einführung versehen von Jan Brzeski]. Kraków [Krakau]: Księgarnia Akademicka 2012, S. 69.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 78.

Numerus currens	Litera	18757 I	Wien Lafmann's Univers.-Bibliothek gekauft bei Anton Bernko 1848.	Forma	Armarium	Forulus	Series
<p>[Wurzbach, Dr auctor esse dicitur Const.]</p> <hr/> <p>Est. v. V, 177.</p> <p>d. d. N. Jędrzejewski 1862</p>		<p>Galizien in diesem Augenblicke Galizian in diesem Augenblicke. Ein Zwangens-Modus in einer Zwangens- von Zeit. v. 98.</p>		8.	II L		rechts

Abb. 1: Karteikarte zu *Galizien in diesem Augenblicke* [1862].

Quelle: BJ, stary katalog, Fach 3001.

Die von links gesehen erste Spalte informiert im unteren Bereich über den Numerus currens des konkreten Exemplars: »d. d. / N. Jędrzejewski / 1862«. Die Abkürzung »d. d.« steht für *de dono*, was wiederum bedeutet, dass das Buch durch eine Schenkung in den Bestand kam, und zwar durch N. Jędrzejewski im Jahre 1862. Über die Person ist zwar nichts bekannt, allerdings erweist sich diese Information als überaus wertvoll, da sie zu weiteren bibliotheksinternen Aufzeichnungen führt, wie im Folgenden dargestellt wird.

Ab 1811 wurde in der Jagiellonen-Bibliothek ein genaues Verzeichnis darüber geführt, welche Druckschriften auf welche Art und Weise in den Bibliotheksbestand gelangten.¹⁵⁹ Damit lässt sich nun überprüfen, wie Wurzbachs Text vor der Katalogisierung

¹⁵⁹ Ich verdanke diese Auskunft den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs der Handschriftenabteilung der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau. Das älteste Dokument über den Zuwachs, das gefunden werden konnte, bezog sich auf den Zeitraum 1811–1812.

in der Bibliothek aufgenommen wurde – denn bevor die Bücher im Katalog erfasst wurden, wurden sie zunächst einmal angenommen und verzeichnet.

Tatsächlich wurde *Galizien in diesem Augenblicke* zunächst ohne Verfasserangabe, also anonym, behandelt. Dies belegen die bibliotheksinternen Aufzeichnungen im *Zuwachs-Inventar für das Verwaltungs-Jahr 1862*.¹⁶⁰ Jędrzejewski hatte zu diesem Zeitpunkt gut ein Dutzend Bücher der Bibliothek übergeben. Der folgende Ausschnitt bildet eine Abschrift aus dem genannten Verzeichnis:

Laufnr.	Titel
221	Ueber die poln. Sache, insbesondere die der preuss. Polen. Berlin 1847.
222	Bakunin, M. Aufruf an die Slaven. Koethen 1848.
223	Galicien [!] in diesem Augenblicke. Wien 1848.
224	Centralisation u. Decentralisation in Oesterreich. Wien 1850.
225	Thun J. M. Gr. v. Der Slavismus in Böhmen. Prag 1845.
226	Schuselka Fr. Oesterreich u. dessen Zukunft. Hamburg 1843.

Tab. 1: Abschrift aus dem *Zuwachs-Inventar für das Verwaltungs-Jahr 1862*.

Quelle: ABJ, Handschriftensammlung, ohne Signatur, o. S.

Die Aufstellung zeigt drei anonym publizierte Texte (221, 223, 224) und drei weitere mit Verfasserangabe (222, 225, 226). Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass die Identifizierung des Textes erst *während* der Katalogisierung stattgefunden hat, für die seinerzeit Franciszek Stroński als Direktor der Bibliothek zuständig war. Bei der schlichten Aufnahme in den Bestand wurde der Text noch nicht identifiziert.

Dank dieser Dokumentation ist es nun möglich, weitere Exemplare aus Jędrzejewskis Schenkung zu überprüfen und die entsprechenden Karteikarten miteinander zu vergleichen. Dabei konnten die Karteikarten für die Laufnummern 222, 223, 225 und 226 ausfindig gemacht werden – die Karteikarten für 221 und 224 sind nicht mehr auffindbar. Wahrscheinlich sind die Titel im Laufe der Zeit aus dem Bestand ausgeschieden.

Der Vergleich (siehe Abb. 2–5, S. 76–77) offenbart die Systematik, nach der Stroński bei der Katalogisierung vorgegangen ist. Der Numerus currens ist logischerweise bei allen

¹⁶⁰ Zuwachs-Inventar für das Verwaltungs-Jahr 1862. II. Abtheilung. Unentgeltlicher Zuwachs. Privat-Geschenke, o. S. Archiv der Jagiellonen-Bibliothek Krakau, Handschriftenabteilung, ohne Signatur.

vieren ident, er gibt Auskunft über die Provenienz der konkreten Exemplare. Die nebenstehende Spalte »Litera« dient der alphabetischen Sortierung innerhalb des Katalogs.

Klar zu erkennen ist die Verwendung unterschiedlicher Handschriftenregister beim Beschreiben der Karteikarten. Während bibliographische Angaben wie Titel, Erscheinungsjahr und -ort in der deutschen Kurrentschrift verfasst wurden, wurden weitere Informationen, wie der Numerus currens oder die Verfasserangabe, in der lateinischen Antiquaschrift geschrieben. Es ist dies eine übliche Praxis im 18. und 19. Jahrhundert, sie diente hauptsächlich dem Herausstellen bestimmter Angaben und der Hierarchisierung von Informationen. Jedes Handschriftenregister hatte eine spezifische Funktion, wie Karl Gladt schreibt:

Nach der älteren Schreiblehre stehen »Kurrent« und »Latein« gleichzeitig in Gebrauch. Adresse, Überschriften, Anreden, Eigen- und Ortsnamen, Fremdwörter usw. wurden für gewöhnlich »lateinisch« geschrieben. Dazu kommt nicht selten eine willkürliche Vermischung beider Schriftformen.¹⁶¹

Historisch gesehen ist die Kurrentschrift eine spezifisch deutsche Form der Handschrift. Ihr stand die lateinische Antiquaschrift stets als Auszeichnungsschrift, etwa für fremdsprachige Begriffe, zur Seite. Analog dazu verhielt es sich auch im Druck bei der gotischen Frakturschrift. So lässt sich etwa bei *Galizien in diesem Augenblicke* beobachten, dass lateinische oder polnische Ausdrücke stets in Antiquaschrift gesetzt wurden.

Die Einführung der Kurrentschrift im öffentlichen Sektor ist mitunter eine Folge der Germanisierungsbestrebungen seitens der Habsburger. Daraus resultiert etwa die typische, auf den ersten Blick willkürlich anmutende Verwendung mehrerer Handschriftenregister beim Beschreiben der Karteikarten des Bibliothekskatalogs. Diese paläographische Praxis ist jedoch klar strukturiert, wie an den Beispielen zu sehen ist.

In jedem Fall ist der Verdacht auszuschließen – betrachtet man nur eine Karteikarte für sich allein –, es könnte sich hierbei um unterschiedliche Handschriften und folglich um unterschiedliche Personen handeln. Dies würde zum einen jeglicher Logik widersprechen, decken sich doch die Angaben im *Zuwachs-Inventar für das Verwaltungs-Jahr 1862* mit den Angaben im Katalog. Zum anderen belegt die Kontinuität der Handschriftenregister, dass es sich hierbei stets um ein und dieselbe Person handelt. Es steht dem-

¹⁶¹ Gladt, Karl: Deutsche Schriftfibel. Anleitung zur Lektüre der Kurrentschrift des 17.–20. Jahrhunderts. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1976, S. 19.

Numerus currens	Litera	Dontum	Forma	Armarium	Forulus	Series
	B	1848.				
	Bakunin Michael	Aufruf an die Slaven Aufruf an die Slaven. Von einem russischen Patrioten Michael Bakunin.	8.			
			v. 35.			

d. d.
N. Szarzewski
1862

Abb. 2: Karteikarte zu *Aufruf an die Slaven* [1862].

Quelle: BJ, stary katalog, Fach 138.

Numerus currens	Litera	Dontum	Forma	Armarium	Forulus	Series
	T	1845.				
	Thun Joseph Math. Graf von Joseph Math.	Der Slawismus in Böhmen. Der Slawismus in Böhmen.	8.			
			v. 23.			

d. d.
N. Szarzewski
1862

Abb. 3: Karteikarte zu *Der Slavismus in Böhmen* [1862].

Quelle: BJ, stary katalog, Fach 2724.

Numerus currens	Litera		Forma	Armarium	Forulus	Series
	S	Gambury Gofmann & Compa. 1843.				
	Schuselka Franz	Österreich und dessen Zukunft. (Fetal fupstl). Oesterreich und dessen Zukunft. v. 208.	8			

d. d.
N. Jedrzejewski
1862.

Abb. 4: Karteikarte zu Oesterreich und dessen Zukunft [1862].

Quelle: BJ, stary katalog, Fach 2405.

Numerus currens	Litera		Forma	Armarium	Forulus	Series
	S.	Hist. Austr. 5304. 1849.				
	Schuselka Franz	Wäutzel oder Rufftel? Die La- bandlung der Österreich. von Franz Schuselka. v. 60. Deutsch oder Russisch? Die Lebensfrage Oesterreichs.	8.			

d. d.
N. Jedrzejewski
1862.

Abb. 5: Karteikarte zu Deutsch oder Russisch? Die Lebensfrage Oesterreichs [1862].

Quelle: BJ, stary katalog, Fach 2405.

nach außer Zweifel, dass Jędrzejewskis Bücher gemäß Numerus currens von Franciszek Stroński, zu jener Zeit im Amt, katalogisiert wurden.

Um zusätzliche Gewissheit zu erlangen, wurden mehrere handschriftliche Dokumente von Stroński im Archiv der Jagiellonen-Universität in Krakau eingesehen.¹⁶² Der Vergleich bestätigt, dass es sich bei der Handschrift auf den Karteikarten eindeutig um Stroński handelt. Auch handschriftliche Gegenproben von Adolf Mułkowski – nach Muczowski weiterhin unter Stroński in der Position des Assistenten – und Karol Estreicher bestätigen das Ergebnis. Somit fußt die gesamte polnische Überlieferung auf der Notiz Franciszek Strońskis auf der Karteikarte des Katalogs der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau. Erst Jahre später brachte Karol Estreicher diese bibliotheksinterne Information mittels seiner *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)* nach außen.

Die Spalte »Litera« birgt aber noch weitere interessante Details. Trotz der eindeutigen Angabe von Wurzbach als Autor wurde das Buch unter »G« einsortiert. Betrachtet man die Verfasserangabe etwas näher, gelangt man zumindest zu einer naheliegenden Vermutung, warum dem so ist. Wörtlich heißt es (inklusive aller Sonderzeichen): »[Wurzbach, Dr/ auctor esse dicitur) / Const.]« Stroński hatte ursprünglich »(Wurzbach, Dr/ auctor esse dicitur)« notiert, fügte aber noch den Vornamen eine Zeile tiefer hinzu und setzte dann die gesamte Angabe in eckige Klammern. Die erste eckige Klammer verdeckt dabei die ursprüngliche erste runde Klammer – bei genauem Hinsehen ist sie zum Teil noch erkennbar.

Die Formel *auctor esse dicitur* bedeutet soviel wie *der Schöpfer, wie man sagt*. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass diese Formulierung zumindest den Hauch eines Zweifels beinhaltet. Möglicherweise wollte Stroński in dieser Situation auf Nummer sicher gehen und sortierte *Galizien in diesem Augenblicke* trotz seines (nicht verifizierbaren) Wissens unter »G« ein. Wahrscheinlicher ist aber, dass er gemäß der Systematik im Katalog verfuhr und die Broschüre nach dem ersten Begriff im Titel ordnete, da ja letztlich im Buch selbst keine Rede von Wurzbach als Autor ist. Insofern ist es nur konsequent, dass der Text unter »G« zu finden war.

Die zusätzliche Angabe »Estr. V, 177« in der Spalte des Numerus currens wurde ohne Zweifel wesentlich später hinzugefügt – darauf deutet das Schriftbild – und dürfte eine

¹⁶² Vgl. das Konvolut: Sprawozdania Dyrekcji Biblioteki Jagiellońskiej [Berichte der Direktion der Jagiellonen-Bibliothek], 1851–1918. Archiv der Jagiellonen-Universität in Krakau, S II 902. Die einzelnen Schriftstücke, welche herangezogen wurden, sind im Quellenverzeichnis aufgelistet.

Referenz auf den später erfolgten Eintrag in Karol Estreichers Bibliographie sein. Im ersten Moment möge sich zwar die Idee aufdrängen, der ›Estreicher‹ könnte für die Verfasserangabe als Quelle gedient haben, doch dies ist zu widerlegen. Zum einen ist die *Bibliografia Polska XIX. stólecia* (*Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts*) einige Jahre später erschienen, zum anderen entstand sie zu einem wesentlichen Teil auf Basis ebendieser Karteikarten. Somit ist die Reihenfolge klar: erst der Bibliothekskatalog, dann der ›Estreicher‹.

Auch der Idee, die Verfasserangabe in eckigen Klammern könnte später aufgrund des Eintrags im ›Estreicher‹ hinzugefügt worden sein, ist nichts abzugewinnen. Das Schriftbild fügt sich nahtlos in Strońskis Handschrift und seine Systematik. Außerdem ist er als wichtige Figur innerhalb des Textes und langjähriger Wegbegleiter Wurzbachs als einzig in Frage Kommender in der Lage gewesen, den Text zu identifizieren.¹⁶³ Dies tat Stroński allerdings unter einem gewissen Vorbehalt – weder Estreicher noch Kłańska machen darauf aufmerksam. Dennoch gab der spätere Eintrag in Estreichers Bibliographie aus dem Jahr 1880 den Anstoß für die identifizierte Überlieferung in der polnischen Forschung.

Einträge in der Bibliographie Karol Estreichers

Seit 1872 wird die von Karol Estreicher begründete *Bibliografia Polska* (*Polnische Bibliographie*) laufend herausgegeben.¹⁶⁴ Das *opus magnum* des ehemaligen Direktors der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau wurde analog zum ›Wurzbach‹ ebenso zu einem festen Begriff. Mit seinen bibliographischen Studien begann Karol Estreicher Mitte des 19. Jahrhunderts, zuerst in Lemberg und danach in Warschau. Als Quellen dienten ihm bereits vorhandene Bibliographien, Bibliothekskataloge und Verzeichnisse aus dem Buchhandel.¹⁶⁵ Einer inhaltlichen Bewertung der Schriften hat sich Estreicher dabei enthalten –

163 Es scheint in bestimmten Kreisen in Lemberg eine Art kollektives Bewusstsein dafür gegeben zu haben, dass Constantin von Wurzbach der Verfasser von *Galizien in diesem Augenblicke* war. Darauf weist etwa ein Artikel im *Kurjer Lwowski* (*Lemberger Kurier*) hin, der zu Wurzbachs 70. Geburtstag erschien. Darin heißt es: »[W roku] 1848 wydał bezimiennie w Wiedniu cenną broszurę: ›Galizien in diesem Augenblicke‹ [Im Jahr 1848 veröffentlichte er anonym in Wien die wertvolle Broschüre: ›Galizien in diesem Augenblicke‹].« Siehe [Anonym:] Jubileusz Wurzbacha [Jubiläum Wurzbachs]. In: *Kurjer Lwowski*, 13.4.1888, S. 4.

164 Der erste Band wurde zwar mit 1870 und 1872 doppelt datiert, jedoch werden darin Titel bis inklusive 1872 berücksichtigt, was die erste Datierung wiederum obsolet macht.

165 Vgl. Estreicher, Karol: *Bibliografia Polska XIX. stólecia* [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]. Tom I [Band 1] (A–F). Kraków [Krakau]: Drukarnia C. K. uniwersytetu Jagiellońskiego [K. K. Universitäts-Buchdruckerei] 1872, S. XII und XVI. Zu Estreichers Quellen zählten auch Wurzbachs *Bibliogra-*

sein primäres Anliegen war es, durch Zusammentragen bisheriger Informationen eine möglichst vollständige Übersicht zu allen Druckschriften zu erstellen, die entweder in Polen erschienen sind oder Polen zum Thema haben.

Nachdem Estreicher im Jahr 1868 zum Direktor der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau ernannt worden war, begann er schließlich mit der schrittweisen Herausgabe seiner bibliographischen Sammlung. Ab 1872 erschien alle zwei Jahre ein Band, bis 1880 der erste Durchgang einer mehr oder weniger vollständigen Bibliographie für die Jahre 1800 bis 1877 vorlag:

Band	Erschienen	Titel berücksichtigt bis
Tom I (A–F)	1872	1872
Tom II (G–L)	1874	1874
Tom III (Ł–Q)	1876	1876
Tom IV (R–U)	1878	1877
Tom V (W–Z)	1880	1877

Tab. 2: Übersicht zu den ersten fünf Bänden der *Bibliografia Polska XIX. stolecia* (*Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts*). Quelle: Eigene Darstellung.

Der ›Estreicher‹ verzeichnet die Titel sowohl nach Autoren als auch nach Themen in alphabetischer Reihenfolge. Diese Vorgangsweise bildet das Alleinstellungsmerkmal der Bibliographie. In der Folge führt sie auch zu einer Reihe von konsequenten Mehrfachnennungen.¹⁶⁶ In Bezug auf Titel ohne Verfasserangabe erklärt Karol Estreicher seine Praxis wie folgt:

Jeżeli dzieło było bezimienne lub wyszło pod pseudonimem, stawiam je pod wyśledzonym autorem, atoli uwidoczniam odsyłaczem rzeczowym, gdzie się dzieło znajduje.¹⁶⁷

phisch-statistische Übersichten der Literatur des Österreichischen Kaiserstaates (1853–1857), denen er eine nicht zu geringe Fehlerquote attestiert. Wurzbach habe, so Estreicher, häufig Zahlen vermischt. Vgl. ebd., S. III.

¹⁶⁶ »Zwracam bowiem uwagę, że łączenie abecadłowego porządku materji z abecadłem pisarzy, nie jest przyjętem w żadnych katalogach.« *Ich mache darauf aufmerksam, dass das Verbinden der alphabetischen Ordnung der Themen mit der alphabetischen Ordnung der Schreiber in keinen Katalogen vorgenommen wurde.* (Übersetzung K. M.) Estreicher (1872), S. XIV.

¹⁶⁷ Ebd., S. XIV.

Sollte ein Werk anonym oder unter Pseudonym erschienen sein, sortiere ich es unter dem ausgeforschten Autor, doch mache ich mit einem Sachverweis sichtbar, wo sich das Werk befindet. (Übersetzung K. M.)

Zudem erfüllen die genannten ersten fünf Bände eine Doppelfunktion. Wie Estreicher in einer Vorbemerkung im ersten Band ausführt, sollen sie auch den Bestand der öffentlichen Bibliotheken in Krakau abbilden:

Aby dzieło mogło służyć za rodzaj inwentarza bibliotek publicznych krakowskich, zamieściłem znaki czyli i gdzie się dzieło znajduje. Znakami temi są krzyżyki położone na końcu tytułu. Pojedynczy krzyżyk znaczy, iż dzieło jest w bibliotece Jagiellońskiej; podwójny, że się znajduje w bibliotece Tow. Naukowego; a potrójny, że jest w obudwu tych bibliotekach.¹⁶⁸

Damit das Werk als eine Art Inventar der öffentlichen Bibliotheken Krakaus dienen kann, habe ich Zeichen gesetzt, ob und wo ein Werk zu finden ist. Die Zeichen sind Kreuzchen am Ende des Titels. Ein einfaches Kreuzchen bedeutet, das Werk befindet sich in der Jagiellen-Bibliothek; ein zweifaches, es befindet sich in der Bibliothek der Wissenschaftlichen Gesellschaft; ein dreifaches, es befindet sich in beiden Bibliotheken. (Übersetzung K. M.)

Die folgende Übersicht versammelt sämtliche Einträge zu *Galizien in diesem Augenblicke* aus allen in Frage kommenden Bänden:

Band	Erschienen	Seite	Eintrag im Wortlaut
Tom II (G–L)	1874	6	Unter »G«: »Galizien in diesem Augenblicke (Mai, 1848). Ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit. Wien, druk Ant. Benko, 1848, w 8ce, str. VIII i 98. 16 sgr. +« [Preisangaben resultieren direkt aus einer Reihe von Buchhandelsverzeichnissen, die Estreicher nennt (Vgl. Estreicher [1872], S. XIV). Bei einer Preisangabe ist somit anzunehmen, dass die An- gabe aus solch einem Verzeichnis stammt.]

¹⁶⁸ Ebd., S. XIVf.

Tom V (W–Z)	1880	177	Unter »Wurzbach Konstanty, (ur. 1818).«: »Galizien in diesem Augenblicke. Ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit. Wien, Lechner, 1848, w 8ce, str. 98. +« [Eindeutig die Karteikarte als Vorlage, zu sehen an den Angaben]
Tom X (Chronologie 1800–1870)	1885	240	Unter »G«: »Galizien in diesem Augenbl. Wien.«
Tom X (Chronologie 1800–1870)	1885	251f.	Unter »Wurzbach K.« (251): »Galizien. Wien.« (252) [Zuordnung zu vorigem Eintrag]
Tom VIII (G–Głuszyński) [Zweite Ausgabe]	1975	45	Unter »Galizien«: »[Galizien] in diesem Augenblicke. Ein dringendes Wort in einer drängenden Zeit. Wien, 1848; ob. Wurzbach Konstanty.«

Tab. 3: Übersicht zu sämtlichen Einträgen von *Galizien in diesem Augenblicke* in Karol Estreichers Bibliographie. Quelle: Eigene Darstellung.

So fungiert das Wort »Galizien« sowohl als erster Begriff des Titels als auch als thematisches Stichwort. Dementsprechend ist die Broschüre sowohl als autorloses, mit »Galizien« beginnendes Buch gelistet als auch unter dem thematischen Schwerpunkt Galizien. Hinzu kommt die Listung beim Autor. Somit zeigt sich, dass der Eintrag bei Wurzbach einzig und allein dem Zufall zu verdanken ist, dass Franciszek Stroński diese Information im Bibliothekskatalog verzeichnete und Karol Estreicher sie dann einfach übernahm.

Zusatz: Das zweite, anonyme Exemplar

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass selbst die Jagiellonen-Bibliothek in Krakau ein fast schon ironisches Beispiel für die anonyme Überlieferung aufgrund schlichter Katalogisierung ist. Im Bestand befindet sich nämlich noch ein zweites Exemplar, das im

	<p>812809 1 N.p.s.</p>	<p>Wien Lechner 1848</p>	
<p>GALIZIEN</p>	<p>Galizien in diesem Augenblicke. Eine dringendes Wort in einer drängenden Zeit. s.nlb.2,VIII,98.</p>		<p>St.zasób</p>
			<p>br. wol.1.</p>

D. Z. 1287/75 — 50.000 — II

Abb. 6: Karteikarte zu *Galizien in diesem Augenblicke* [1982].

Quelle: BJ, stary katalog, Fach 743.

Jahr 1982 seinen Weg in die Bibliothek fand.¹⁶⁹ Als dieses Exemplar dann katalogisiert wurde, ist es von der entsprechenden Person gemäß der üblichen Praxis als Text unbekanntes Verfassers verzeichnet worden (siehe Abb. 6).

Dies untermauert zusätzlich, dass es nur Franciszek Stroński sein konnte, der beim Katalogisieren von *Galizien in diesem Augenblicke* von der Autorschaft Wurzbachs wissen konnte. In gewisser Weise ist es also einer glücklichen Fügung zu verdanken, dass Estreicher diese Information breitenwirksam teilen konnte und die Forschung heute darüber Kenntnis hat.

¹⁶⁹ Ich verdanke diese Information Barbara Bułat von der Jagiellonen-Bibliothek, die freundlicherweise Nachforschungen auf meine Anfrage hin betrieben hat. Es stellte sich heraus, dass die Bibliothek im Besitz zweier Exemplare ist – jedoch wurde eines mit und eines ohne Verfasser katalogisiert.

4. Textanalyse und Interpretation

Im vorangegangenen Kapitel konnte auf paratextueller Ebene gezeigt werden, dass Constantin von Wurzbach zweifelsfrei der Autor von *Galizien in diesem Augenblicke* ist. Zudem wurde anhand einer Textgeschichte rekonstruiert, wie diese Information ihren Weg in die Literatur fand. Im Folgenden wird die Beweisführung auf inhaltlicher Ebene fortgesetzt und durch eine hermeneutisch geprägte Analyse ergänzt. Ziel ist es, das reziproke Verhältnis des Textes zu seiner bzw. zur allgemeinen Geschichte im Sinne des New Historicism herauszuarbeiten.

Galizien in diesem Augenblicke steht auf unmittelbare Weise mit der Geschichte des Landes und den damit verbundenen Akteuren aus Politik und Medien in Resonanz. Der Text ist eine tagespolitische Streitschrift, die dargestellte Zeit entspricht der Entstehungszeit. Wurzbach bezieht sich in seiner Publikation auf historische Tatsachen und zum Entstehungszeitpunkt laufende Entwicklungen, wie sie im textgeschichtlichen Kapitel dieser Arbeit umfassend dargestellt wurden.

Die Schilderungen des Autors bewegen sich jedoch in einem Grenzbereich zwischen Faktizität und Fiktion. Wurzbach bedient sich zum Teil literarischen Mitteln, um ein realpolitisches Anliegen zu verhandeln. Seine Schrift ist eine ästhetisierte Intervention, die mit einer eindeutigen Appellfunktion versehen ist. Im Rahmen der Interpretation wird der Text gemäß des Ansatzes des New Historicism als integraler Bestandteil der Geschichte gelesen. Auf diese Weise wird versucht, *Galizien in diesem Augenblicke* mit seiner historischen ›Energie‹ wieder aufzuladen und für eine zeitgenössische Rezeption in Bezug auf seine einstige Wirkung nachvollziehbar zu machen.

Für den folgenden Abschnitt bildet die selbstständige Broschüre die textliche Grundlage. Sie gliedert sich in drei Teile: ein paratextueller Teil, ein Hauptteil und ein angehängter Teil. Dem Haupttext stellt Wurzbach bewusst gewählte Paratexte voran, welche nicht nur eine Art atmosphärischen Einstieg bieten, sondern auch einen impliziten Autor und dessen politische Haltung charakterisieren – Wurzbachs Ansichten korrespondieren deutlich mit ihnen. Auf diese Weise wird der Text in einen ganz bestimmten, revolutionär geprägten Kontext gestellt. Erst im Anschluss daran folgt der eigentliche Haupttext, eine Analyse der gegenwärtigen Situation in Galizien. Daran schließt eine Reihe fiktiver Briefe an, in denen Wurzbach auf literarischer Ebene versucht, die galizischen Zustände nochmals in einer etwas greifbareren Form aus der Perspektive eines Individu-

ums zu erzählen. Die Briefe werden vor dem Hintergrund einiger gattungstheoretischer Überlegungen in die hermeneutische Analyse einbezogen.

Interessanterweise machen diese Briefe aus quantitativer Sicht den Großteil der Broschüre aus. Sie gleichen tagebuchartigen Aufzeichnungen der revolutionären Ereignisse vom März und April 1848 in Lemberg und Krakau. Aus Sicht des Lesers bieten diese vermeintlich authentischen Aufzeichnungen im Gegensatz zur Analyse des Autors im Haupttext eine rare Innenperspektive, die wahrscheinlich eher dazu geeignet scheint, eine gewisse Empathie beim Publikum für die geschilderte Problematik zu erzeugen. Jedoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass diese Innenperspektive eine inszenierte ist.

4.1 Paratexte (S. III-VIII)

Wurzbach widmet seine Broschüre den Studierenden in Wien, welche durch ihr Engagement einen entscheidenden Impuls für die Märzrevolution 1848 setzten. In der zu einem wesentlichen Teil ›studentischen‹ Revolution, die sich u. a. für die Lehr- und Lernfreiheit sowie die Freiheit der Presse einsetzte, sieht der Autor einen Garant für den Kampf für eine Verfassung in der Habsburgermonarchie. So lautet die Widmung wie folgt:

Der akademischen Jugend und der National-Garde Wien's, als jenen, welche uns noch die einzige und sicherste Garantie für die Aufrethaltung unserer Constitution biethen.¹⁷⁰

Dieser Widmung schließt Wurzbach seine Übersetzung des Gedichts *Oda do młodości* (*Ode an die Jugend*) von Adam Mickiewicz an. Es ist dabei alles andere als ein Zufall, dass die Wahl auf jenen großen polnischen Dichter gefallen ist. Mickiewicz, der in der Folge des gescheiterten Aufstandsversuchs 1830/31 im von Russland besetzten Teil Polens im Rahmen der sogenannten Großen Emigration nach Paris auswanderte, zählt zu den wichtigsten Figuren im polnischen Unabhängigkeitskampf. Die Erfahrungen aus dem Konflikt, in dem die Aufständischen den Russen schließlich unterlagen, flossen in sein Werk ein und wurden breit rezipiert. Zur Zeit der Revolution 1848 engagierte sich Mickiewicz in den polnischen Legionen in Italien.

170 *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. I.

Wurzbach schätzte diesen Dichter sowohl auf poetischer als auch politischer Ebene. Deswegen ist es auch kein Wunder, dass er *Galizien in diesem Augenblicke* auf diese Weise einleitet. Welche Bedeutung Mickiewicz für die polnische Unabhängigkeitsbewegung hatte, schildert Augustynowicz wie folgt:

Mickiewicz wuchs unter den Vorzeichen aufgeklärter Affinität zur Wissenschaft auf und entwickelte Verehrung für Poesie, idealistisches Ethos und schließlich romantischen Patriotismus, im Rahmen dessen auch national-patriotische Konspirationen und Aufstandsbestrebungen als legitime Mittel galten.¹⁷¹

So stellt sich Wurzbach mit seiner Broschüre in gewisser Hinsicht auf die Seite der polnischen Aufständischen. Die Vorrede, datiert mit 1. Mai 1848, nutzt er vorrangig dazu, die Dringlichkeit seiner Schrift klarzumachen. Nicht weniger als vor einem drohenden Bürgerkrieg wird gewarnt. Der Autor beschreibt die Provinz Galizien als eine Art Pufferzone zwischen dem Westen und dem Osten, wobei mit dem Osten konkret Russland gemeint ist. Aufgrund dieser Zwischenstellung sei das Schicksal Galiziens »mit dem Schicksal Europas auf das Innigste verflochten«, so Wurzbach.¹⁷² Dieser Topos zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Streitschrift:

Alles was die Aufrechthaltung der Constitution des Kaiserstaates, der Constitutionen des Westens Europas wünscht – und gibt es einen schöneren Wunsch? – muß entschieden jede Einmischung Rußlands ablehnen, diese aber ist, wenn Galizien künstlich zu einer Revolution gereizt wird, unausbleiblich.¹⁷³

Es gelte also, alles daran zu setzen, um eine blutige Revolution in Galizien zu verhindern, um in letzter Konsequenz auch eine militärische Intervention Russlands zu unterbinden. Noch bevor der Haupttext beginnt, wird ein Bedrohungsszenario samt Feindbild in aller Deutlichkeit aufgebaut. Wurzbachs politische Position richtet sich gegen Russland und für eine konstitutionelle Monarchie. Damit verbunden ist die Ablehnung aggressiver Expansionspolitik und kriegerischer Auseinandersetzungen. Der Autor tritt an dieser Stelle für Ideen ein, welche – inspiriert von der Französischen Revolution – von Idealen wie Bildung und Freiheit getragen werden:

171 Augustynowicz (2017), S. 73.

172 *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. VII.

173 Ebd., S. VII.

Es handelt sich den Völkern nicht mehr um Eroberung von Ländern, es handelt sich Allen um ein Höheres, um das Höchste, wofür glaub' ich, Kinder kämpfen werden, um die Herrschaft des Geistes.¹⁷⁴

Wurzbach formuliert den Appell, sich für ebendieses höhere Ideal einzusetzen und reaktionären Kräften entschieden entgegenzutreten. Es gelte in den neuen Zeiten der Pressefreiheit »erbarmungslose Verfolgung durch Wort und Schrift«.¹⁷⁵ Der Autor plädiert für einen leidenschaftlichen Kampf mit Worten, nicht mit Waffen. Seine Broschüre sieht er dafür als Exempel.

4.2 Haupttext *Galizien in diesem Augenblicke* (S. 3-34)

Den Hauptteil der Streitschrift beginnt Wurzbach mit einer Beschreibung der aktuellen Situation in Galizien. Er zieht damit das Land aus seiner im wahrsten Sinne peripheren Position heraus und rückt es ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Es ist dies einer der raren Fälle in jener Zeit, dass überhaupt auf umfassende Weise über das Kronland am nordöstlichen Rand der Habsburgermonarchie berichtet wird. Tatsächlich erscheint Galizien »als Thema in der deutschsprachigen Erzählprosa erst nach dem Jahr 1846«, wie Maria Kłańska schreibt, »als die blutigen Vorfälle die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in Europa auf diese Provinz« lenkten.¹⁷⁶ Hierfür zählt Wurzbachs Text zu den anschaulichsten Beispielen.

Wegen seiner geographischen Lage schreibt der Autor der Provinz Galizien eine politische Schlüsselposition zu. Aus diesem Grund sei es für Österreich von höchstem Interesse, stabile Verhältnisse in Galizien zu schaffen:

Galizien, dieses arme, tief gedrückte, unter einer durchaus verdorbenen, an seinem innersten Kern faul gewordenen Bureaukratie ersterbende Land bedarf einer schleunigen Reorganisation [...], weil nur aus einer solchen dieser Provinz, dem ganzen Kaiserstaate das Heil erwachsen kann.¹⁷⁷

Wie bereits in der Vorrede angedeutet, hänge das Wohl der gesamten Monarchie vom Wohl Galiziens ab, so Wurzbach. Er sieht das Problem in der Struktur der galizischen

174 Ebd., S. VIII.

175 Ebd., S. VIII.

176 Kłańska (1991), S. 15.

177 *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 3.

Bürokratie begründet. Auf diesen Punkt kommt der Autor im weiteren Verlauf noch zu sprechen, zunächst aber schildert er die Vorgänge in Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, nach den revolutionären Ereignissen in Wien im März 1848.

Eine Petition mit insgesamt 13 Forderungen wurde als Reaktion von der Bevölkerung nach Wien entsendet, welche jedoch von der Obrigkeit ignoriert bzw. nicht ernst genommen wurde. Die Untätigkeit der Machthabenden führte zu grenzenloser Enttäuschung bei der Bevölkerung, man betrachtete dieses Verhalten als Abkehr. Damit disqualifizierten sich, so Wurzbach, Beamte und Regierungsmitglieder selbst, da sie keinerlei Interesse an den Anliegen der Einwohner Galiziens zeigten. Diese Form der Arroganz klagt der Autor an:

[W]elche entsetzlichen Fehler haben die Staatsdiener Galiziens, groß und klein[,] begangen! und nun, so sie Gelegenheit hätten, dieselben gut zu machen, nun zögern sie! Meinen sie es gut mit dem Lande? [...] Es ist nicht zu läugnen [!], daß nach Bewilligung der 13 Punkte Galizien zu Oesterreich in dasselbe Verhältniß tritt, wie Ungarn. Ha! wird ein Staatsmann sagen, ist denn das Volk bei Sinnen? Wie kann Galizien so etwas verlangen? Ungarns Verfassung ist mehre Jahrhunderte alt, da konnte man allenfalls ein Auge zudrücken, da konnte es unbeschadet geschehen! Aber Galizien[,] kaum 70 Jahre mit Oesterreich verbunden, ohne Verfassung und in voller Anarchie übernommen? Wo denkt man denn hin? – Die **unrechtmäßige** Erwerbung Galiziens in eine Wageschaale [!] geworfen und in die Andere das Alter der ungarischen Verfassung, und das Zünglein spielt senkrecht ein. Legt man noch die Ereignisse des Jahres 1846 auf die erstere, so balanzirt die zweite Wageschaale [!] in der Luft, und die erste bohrt tief ins Wagebret [!] sich ein.¹⁷⁸

An dieser Stelle arbeitet Wurzbach deutlich heraus, mit welcher unterschiedlichen Maßstäben innerhalb der Habsburgermonarchie gemessen wird. Galizien könne aus historischen Gründen nicht auf dieselbe Stufe wie Ungarn gestellt werden, so die kolportierte Sichtweise der Regierung in Wien. Eher würde man sich mit Ungarn auf Augenhöhe begeben als mit Galizien.

Die Erwerbung der galizischen Provinz bezeichnet der Autor offen als »unrechtmäßig«. Zusätzlich bringt er die blutigen Ereignisse des Jahres 1846 ins Spiel. Diese verheerende Episode in der Geschichte Galiziens wiege seiner Ansicht nach viel schwerer

178 Ebd., S. 5.

als das Alter der ungarischen Verfassung. Aus diesem Grund müsse es, so Wurzbach, in Galizien so schnell wie möglich zu einer deutlichen Verbesserung der Zustände kommen, da andernfalls die Wiederholung eines blutigen Aufstands ausgehend von den Bauern drohe.

Im Gegensatz zu 1846 würde ein solcher sich diesmal nicht nur auf die Provinz in der Peripherie beschränken, sondern auch auf weitere Gebiete der Monarchie ausweiten. Damit beschreibt der Autor nachdrücklich das Szenario eines drohenden Bauern- bzw. Bürgerkriegs:

Man zögere also keinen Augenblick länger – wenn es nicht schon wirklich zu spät – jene Forderungen [!], nach deren Erhalt die Nation die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung garantirt, zu bewilligen [...]. Es ist nicht mehr die Zeit, darin, wenn Wenige die Vielen bedrücken, die öffentliche Ordnung zu sehen; und es ist nicht **Aufbruch** mehr, wenn diese Vielen den Druck abzuschütteln versuchen. [...] Der in Galizien in diesem Augenblicke sich heraus bildende Aufbruch hat im Unrecht Einiger der dort noch Herrschenden seinen Grund [...].¹⁷⁹

Die Verantwortung sieht Wurzbach bei den galizischen Beamten, welche korrupt seien und nicht im Sinne ihres Auftrags – der Bevölkerung zu dienen – handelten. Besonders ihr Umgang mit den Bauern sei völlig inakzeptabel. Generell sei die Situation im Land angespannt, die Unzufriedenheit nehme kontinuierlich zu.

All das löst beim Autor größtes Unbehagen aus, denn er erinnert an das Jahr 1846, als der Bauernaufstand in Galizien maßgeblich dem Umstand geschuldet war, dass die Bauern von den Beamten unter Vortäuschung falscher Tatsachen gegen ihre adeligen Gutsherren aufgehetzt wurden. Die Regierung in Wien blieb indessen aus einem politischen Kalkül heraus zurückhaltend und ließ damit zu, dass die Bauern gegen den revoltierenden polnischen Adel, der eigentlich auf ihrer Seite stand, mit brutalster Gewalt vorgingen. Es war ein perfider Coup, denn man hatte sich auf diese Weise die Aufständischen vom Hals geschafft, ohne selbst einschreiten zu müssen. Diese Strategie ruft Wurzbach in Erinnerung und warnt vor ihrer erneuten Anwendung:

179 Ebd., S. 6.

Also im constitutionellen österreichischen Galizien sollen die Bauern die Rechtspflege üben, und das Schwert österreichischer Gerechtigkeit soll in eine polnische Bauernsense verwandelt werden?¹⁸⁰

[...]

Die Ereignisse des Jahres 1846 wurden minder durch die Bedrückung des Edelmanns gegen den Bauer, als durch die Aufhetzung der Beamten, die im entscheidenden [!] Augenblicke sich nicht anders zu helfen wußten, herbeigeführt.¹⁸¹

Der Regierung in Wien wirft Wurzbach demnach ein bewusst passives Verhalten vor. Interessanterweise nimmt er aber gleichzeitig den (letztlich in der Verantwortung stehenden) Kaiser in Schutz und spricht ihn aufgrund angeblicher Unwissenheit von jeglicher Schuld frei. So heißt es dazu: »Mein Kaiser weiß kein Wort davon.«¹⁸² An dieser Stelle zeigt sich die bedingungslose Treue des Autors gegenüber dem Kaiser. In der Verwendung des Possessivpronomens *mein* drückt sich womöglich gar eine Form von Obrigkeitssiebe aus. Wurzbach blieb sein Leben lang ein kaiserlicher Verehrer – egal wer auf dem Thron saß. Seine Treue galt allerdings nicht den Staatsmännern in den Kabinetten.

Es ist eine bemerkenswerte Opposition zwischen schuldlosem Kaiser und schuldhafter Regierung, die hier konstruiert wird. In dieser Hinsicht erscheint Wurzbachs politisches Selbstverständnis höchst ambivalent. Er war zwar ein überzeugter Zentralist, trat aber gleichzeitig für eine konstitutionelle Monarchie mit recht großzügigen Autonomien ein.

In weiterer Folge geht Wurzbach auf die Art und Weise ein, wie die blutigen Ereignisse des Jahres 1846 von manchen Seiten interpretiert wurden. Er sieht darin einen zu Unrecht formulierten Vorwurf einer nationalistisch motivierten Verschwörung seitens der Bauern:

Man hat sich nicht entblödet, die Handlungen der Bauern im Jahre 1846 als **aus Patriotismus entstanden** zu bezeichnen. Welch' seltene Menschenkenntniß beurkunden jene, so dergleichen sagen! Ein galizischer Bauer, für dessen Erziehung, für dessen Herzensbildung seit Jahrzehnden [!] nichts geschehn, auf einmahl [!] hoher Priester in den Tempelhallen des Patriotismus! Das ist eine Ironie, die an sich selbst frißt [...].¹⁸³

180 Ebd., S. 7.

181 Ebd., S. 9.

182 Ebd., S. 7.

183 Ebd., S. 8.

Zahlreiche Bauern lieferten, von den Beamten dazu angestiftet, im Zuge des Aufstands ihre Gutsherren den Kreisämtern aus, um dafür eine Belohnung zu erhalten. Da die Zahlung für Tote höher ausfiel, wurden Lebende kurzerhand umgebracht, um den Profit zu vergrößern. Dies sollte also der ›Patriotismus‹ gewesen sein, der den polnischen Bauern vorgeworfen wurde. Wurzbach verurteilt diese ›offizielle‹ Darstellung auf das Schärfste. Angesichts der brutalen Form von Gewaltanwendung warnt der Autor mehrmals vor der Wiederholung solcher Ereignisse:

[E]rblicken wir im Bauernkriege Galiziens das Medusenschild, hinter welchem Oesterreich ruhig lächeln und zusehen kann, wie die Aufrührer nach und nach versteinert werden. Obwohl eine solche von Bauern vorgenommene Vernichtung jede Versteinerung übertrifft. Also dann hätte Oesterreich einen durch Langsamkeit in Verfügungen, welche die Ruhe befestigt hätten, herbeigeführten Aufruhr durch einen künstlichen parallisirt.¹⁸⁴

Wurzbachs Vorwurf an die Regierung lautet, sie würde bewusst auf die Wiederholung eines Bauernaufstands gegen den Adel spekulieren bzw. einen solchen provozieren. Allerdings sei die Situation diesmal nicht dieselbe wie zwei Jahre zuvor, denn die Bauern seien von der Obrigkeit enttäuscht, nachdem ihre damalige ›Loyalität‹ nicht entsprechend honoriert wurde. Ein maßgeblicher Grund dafür sei, dass die in Aussicht gestellte Abschaffung der Robot nicht umgesetzt wurde. Tatsächlich verharrten die Bauern weiterhin in der Erbuntertänigkeit und hatten keine Chance auf Landbesitz.

Vor diesem Hintergrund meint der Autor, die Regierung solle sich nicht darauf verlassen, dass die Bauern sich einmal mehr ›kooperativ‹ zeigen würden: »Diese Macht also, die so sicher wirken soll, auf welche man, wie ich es gewiß weiß, in Wien und in Galizien zählt, ist selbst eine schwankende.«¹⁸⁵ Deswegen sieht Wurzbach die Obrigkeit gefordert und pocht auf die rasche und unbedingte Gewährung der in der Lemberger Petition artikulierten Forderungen, darunter etwa die Abschaffung der Erbuntertänigkeit. Andernfalls würden, so der Autor, in Galizien alle Dämme brechen und eine blutige Revolution ausbrechen:

184 Ebd., S. 10f.

185 Ebd., S. 13.

Davon nun, daß man mit dem Bauernkriege droht, weiß die ganze Nation, und darin einen Grund mehr sehend: daß man die Petition nicht nur jetzt, sondern vielleicht **gar nicht** bewilligt, und sich in einen Zustand versetzt sehend, den los zu werden jeder Patriot sein Leben gern einsetzt [...]. Die bis nun herrschende [!], äußere Ruhe danke man nur der merkwürdigen Umsicht des Grafen Stadion, welchem es so lange gelungen, ohne gewaltsame Mittel die Gemüther in den Schranken gesetzlicher Ordnung zu erhalten. Wie lange kann es aber noch so dauern?¹⁸⁶

An dieser Stelle nutzt Wurzbach die Gelegenheit, um seinen Vertrauten, Landesgouverneur Franz Seraph von Stadion, in positivem Licht darzustellen. Generell wird seine politische Vorgehensweise in der Schrift verteidigt. Stadion habe im Grunde alles richtig gemacht und ihm sei die Wahrung der Ruhe im Land zu verdanken. Er ist damit der einzige Politiker, der bei all den Anschuldigungen von Seiten des Autors unbescholten davon kommt. Angesichts des Naheverhältnisses zwischen den beiden dürfte dies nicht weiter überraschen.

In weiterer Folge kommt Wurzbach seiner Aufgabe als ›Auftragspublizist‹ Stadions nach. Indem der Autor eines der Aktenstücke des Gouverneurs zitiert, lässt er Stadion sozusagen selbst zu Wort kommen und verleiht damit den Schilderungen über die galizischen Zustände mehr Gewicht. Ob der knapp vierseitige Abschnitt tatsächlich aus der Feder Stadions stammt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. In jedem Fall aber taucht der Text im gleichen Wortlaut an einer anderen Stelle ein zweites Mal auf. Dort ist ebenfalls davon die Rede, einen Brief des Gouverneurs wiederzugeben, »der wohl am besten geeignet ist, die galizische Beamtenwelt zu beleuchten«, wie es heißt.¹⁸⁷ Man darf also davon ausgehen, dass Stadions Sicht der Dinge dargestellt wird.

In dem zitierten Aktenstück räumt Stadion eine Reihe von Missständen in der galizischen Bürokratie, welche auf seine Vorgänger zurückzuführen seien, ein und verspricht eine baldige Verbesserung der Situation. Er verurteilt offen die korrupten Winkelschreiber, die in Galizien ihr Unwesen auf Kosten der Bevölkerung treiben. Zudem werde Stadion veranlassen, dass die angehäuften Anliegen in den Kreisämtern, welche teilweise jahrelang nicht beantwortet wurden, schnellstmöglich bearbeitet werden. Mit dieser Maßnahme soll eine personelle Umbesetzung in den Behörden einher gehen.

¹⁸⁶ Ebd., S. 17f.

¹⁸⁷ Siehe [Stadion, Franz Seraph von:] Bauer und Edelmann in Galizien. In: *Wiener Sonntagsblätter*, 7.5.1848, S. 308–310, hier S. 308. Im BLKÖ macht Wurzbach in seinem Eintrag zu Stadion ebenfalls auf diese Stelle aufmerksam, siehe BLKÖ 37 (1878), S. 6.

Insgesamt fällt Stadions Einschätzung der Bürokratie in Galizien unbestreitbar selbstkritisch aus. So kommt Wurzbach im Anschluss an das besagte Aktenstück zu folgendem Schluss:

Was hat also die Regierung bei solchen Umständen zu verfügen? Die Entfernung aller jener heimischen oder fremden Beamten, die in der alten Weise fortwirken, oder eigentlich fortwirthschaften und den Samen der Zwietracht unter alle Stände verstreuen. Nur eine solche freilich traurige[,] aber durch die Nothwendigkeit gebotene Maßregel kann wieder Beruhigung in die Gemüther bringen.¹⁸⁸

Anhand des galizischen Beispiels reflektiert der Autor über die Zustände in der gesamten Habsburgermonarchie, welche in der Zeit des soeben zu Ende gegangenen Vormärz zu beobachten waren. Ganz offen kritisiert Wurzbach die restriktive Herrschaft Metternichs und das damit zusammenhängende, von Repression geprägte System:

Gewiß aber war es eine satanische Maßregel des frühern Systems, jede Provinz durch Fremdlinge zu regieren, um jeden Anschluß der Regierten an die Regierung zu verhindern, um mittelst der durch jeden Mangel nationaler Sympathien entstandenen Herzlosigkeit und dadurch hervorgerufenen Strenge Furcht zu erzeugen und den Gedanken, sich solcher Tyrannei entgegenzustemmen, schon im Keim zu ersticken.¹⁸⁹

Man muss sich an dieser Stelle vor Augen führen, dass eine solche öffentliche Äußerung nur wenige Wochen zuvor völlig undenkbar war. In der Zwischenzeit hat sich die Situation jedoch von Grund auf verändert. Nun war eine bürgerliche Revolution im Gang, allerdings war zum Entstehungszeitpunkt der Broschüre noch nicht absehbar, wie sie sich weiterentwickeln würde. Insofern dominiert in dieser Schrift noch die Hoffnung auf einen friedvollen Verlauf der Revolution. Wurzbach spricht sich dezidiert gegen militärische Interventionen aus. Er thematisiert aber auch die potentiellen Folgen einer etwaigen Ausweitung der Autonomie Galiziens:

Man wird die Frage aufwerfen, ob denn dann Galizien, wenn die Zugeständnisse gemacht werden, auch bei Oesterreich verbleiben und nicht neue Versuche machen wird[,] sich loszureißen? Auf diese Frage läßt sich nicht unbedingt antworten, das

¹⁸⁸ *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 23f.

¹⁸⁹ Ebd., S. 25.

nationale Bewußtsein der Polen ist nicht zu tilgen und wird nie erlöschen. Wer weiß[,] was alles im geheimnißvollen Schooße der Zeiten verborgen?¹⁹⁰

Der Autor räumt damit ein, dass das Nationalitätsbewusstsein der Polen nicht ganz unproblematisch sei. Vor allem sieht er darin den Grund, in jedem Fall ein ausreichendes Maß an Freiheiten in Galizien zu gewähren, um aufständische Bestrebungen zu verhindern. Es ist dies gewissermaßen die umgekehrte Herangehensweise, einem potentiellen kulturellen Konflikt entgegenzutreten. War es zur Zeit des Vormärz noch die systematische Unterdrückung jeglicher Alterität, ist es nun – zumindest in der Intention – die Anerkennung und Ermöglichung von Vielfalt.

Wurzbach diskutiert an dieser Stelle politische Forderungen, welche spätestens im Jahr 1867 als Folge des Österreichisch-Ungarischen Ausgleichs realisiert wurden. Galizien wurde damals ein deutlich höheres Maß an Autonomie zugesprochen. Zwar konnte der Autor dies zum Entstehungszeitpunkt der Broschüre nicht vorhersehen, dennoch formulierte er eine durchwegs positive Vision dessen, wie ein freieres Galizien aussehen könnte:

[E]instweilen wird sich aber der an Oesterreich gekommene Antheil des alten Polen freuen, seine Nationalität sich vollkommen entwickeln zu sehen, und dem Momente entgegenzureifen, in welchem es ein großes, mächtiges[,] durch Unglück geprüftes, aber erhabenes Volk die Grenzscheide bildet zwischen westlicher Gesittung und östlicher Sklaverei, und verschmerzen, vielleicht gar ganz vergessen die Wunden, welche ihm im Jahre 1846 geschlagen worden.¹⁹¹

Diese Vorstellung ist jedoch mit der Prämisse verbunden, dass Österreich an der galizischen Provinz festhalten müsse, solange Polen zwischen den drei Großmächten aufgeteilt ist. Somit glaubt Wurzbach nicht an eine zeitnahe Wiederherstellung des alten Polen, auch wenn er dies stets für wünschenswert hielt.¹⁹² Dennoch fordert er dazu auf, zumindest einen Kurs einzuschlagen, der in diese Richtung hinarbeitet.

Der Autor bezieht sich dabei auf die Worte der ehemaligen Kaiserin Maria Theresia, in denen sie ihren Unmut über die Teilung Polens zum Ausdruck brachte. Nur widerwillig trug sie die Entscheidung im Jahr 1772 mit, wie Wurzbach die einstige Monarchin zitierend schreibt: »Ich merke wohl, daß ich allein und nicht mehr *en vigeurs*, da-

190 Ebd., S. 27.

191 Ebd., S. 28.

192 Dies zeigt sich vor allem in seinem Werk *Von einer romantischen Königsstadt*.

rum lasse ich die Sache, jedoch nicht ohne meinen größten Gram[,] ihren Weg gehen.«¹⁹³
Vor diesem Hintergrund sieht er Österreich in der Pflicht, Galizien schrittweise auf den Weg zur Eigenständigkeit zu bringen und sich langfristig für die Wiederherstellung Polens einzusetzen:

Hat sich aber das konstitutionelle Leben Galiziens entfaltet, ist in alle Zweige seiner Verwaltung jene Reform gebracht worden, welche seine selbstständige, politische Fortdauer bedingt, dann kann Oesterreich[,] in Erinnerung an den Schmerz seiner großen Kaiserin, ein politisches Verbrechen, zu dem es unwillkürlich [!] genöthigt worden, sühnen, wenn es mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Polen, geprüft in einer ein halbes Jahrhundert währenden Leidenschule, erstarkt durch Einheit und Einigkeit[,] in jenen alten Grenzen herzustellen trachtet.¹⁹⁴

Der Autor plädiert für eine nachhaltige Wiederherstellung des Landes, da seiner Ansicht nach nur Polen als starke europäische Mittelmacht das Gleichgewicht zwischen dem Osten und dem Westen – in Wurzbachs Vorstellung die Dichotomie zwischen den westlichen europäischen Staaten und Russland – und damit den Frieden auf dem gesamten Kontinent sicherstellen könne. Auch wenn dies nicht auf den ersten Blick ersichtlich sein mag, spielt die potentielle Bedrohung durch Russland in Wurzbachs Argumentation eine zentrale Rolle. Als publizistische Intervention ist *Galizien in diesem Augenblicke* im Sinne des New Historicism als integraler Bestandteil von Geschichte zu sehen und nicht als Abbild von ihr.

An dieser Stelle geht Wurzbachs politische Analyse zu Ende und es folgt ein Konvolut an brieflichen Schilderungen, welche aus einer individuellen Perspektive heraus die revolutionären Ereignisse vom März und April 1848 in Galizien Revue passieren. Damit möchte der Autor eine individuelle Erfahrung eines Teilnehmenden darstellen, die für den Leser greifbarer sein dürfte als eine nüchterne Beschreibung von außen.

193 *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 32.

194 Ebd., S. 32f.

4.3 Briefliche Schilderungen der Revolution 1848 in Lemberg und Krakau (S. 34-98)

Zum Medium Brief

Zunächst bedarf es einer näheren Betrachtung des Briefs als Textform. Die Briefkultur des 18. und 19. Jahrhunderts unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von heutigen Kommunikationsformen, welche durch den technologischen Fortschritt eine massive Weiterentwicklung erfuhren – sowohl was den Umgang mit Medien betrifft als auch pragmatische Aspekte. Mit dem Aufkommen der ersten staatlichen Postdienste entstand erstmalig eine allgemein zugängliche Möglichkeit, über größere Distanzen hinweg regelmäßigen Kontakt zu halten. Zudem wurden die Mitteilungen durch das Briefgeheimnis geschützt, weshalb Briefe auch für vertrauliche Informationen regen Gebrauch fanden.

Besonders im 19. Jahrhundert erlebte der Briefverkehr eine weitreichende Entwicklung. So dienten Briefe nicht mehr ausschließlich der privaten Korrespondenz, sondern gewannen auch an Bedeutung in Hinblick auf die Bildung einer kritischen Öffentlichkeit. Es war dies die Zeit der sogenannten Korrespondenznachrichten, als man aus Briefen über die Vorgänge in anderen Teilen der Welt erfahren konnte, während es am Herkunftsort entweder noch keine etablierte Presse gab oder diese aufgrund strenger Zensurbestimmungen nicht adäquat berichten konnte. Rainer Baasner schildert, wie periphere Regionen zu dieser Zeit mit Hilfe des Briefverkehrs an einen breiteren Diskurs angeschlossen werden konnten:

Was an anderen Orten geschieht, kann aus Briefen von dort ersehen werden. Während der Aufklärungsepoche stand der expandierende Briefverkehr noch stark unter diesem Eindruck: wo die wenigen existierenden Zeitungen fast ausschließlich über die Metropolen und die größeren politischen wie gelehrten Ereignisse berichteten, bildeten Briefe – aus der Provinz, über bescheidenere Themenbereiche, mit eigenwilliger Sichtweise – eine dringend benötigte Ergänzung, manchmal geradezu ein Korrektiv. Briefschreiber sicherten aus freien Stücken den Informationsfluß, aus Interesse an der Bekanntmachung dessen, was sie für öffentlich relevant hielten.¹⁹⁵

¹⁹⁵ Baasner, Rainer: Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis. In: ders. (Hg.): Briefkultur im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 1–36, hier S. 5.

In dieser Hinsicht erfüllten Briefe eine wichtige Nachrichtenfunktion – insbesondere als mit deren Vervielfältigung begonnen wurde. Diese Form des Informationsflusses wurde in gewisser Weise zum Vorboten klassischer journalistischer Berichterstattung. Die Mitteilungen wurden nicht nur einfach verbreitet, sondern auch gesammelt und für die Nachwelt aufbereitet. Ein eigener Publikationszweig entstand aus dieser Entwicklung, auf der auch die deutschsprachige Galizienliteratur gründet. Just nach der ersten Teilung Polens im Jahr 1772, als Galizien an die Habsburgermonarchie fiel, machten sich die ersten Anzeichen einer ›neuen‹ Literaturlandschaft bemerkbar.

Die bescheidenen Anfänge dieser Literatur bilden dokumentierte Erfahrungen aus Reisen. In ihrem Wesen waren sie weniger belletristisch, sondern eher publizistisch, gefärbt durch autobiographische Einflüsse.¹⁹⁶ Franz Kratters *Briefe ueber den itzigen Zustand von Galizien* aus dem Jahr 1786 bilden dabei den Auftakt einer Reihe von Berichten aus der neuerworbenen Provinz. Es waren diese frühen deutschsprachigen Schriften, welche die ersten Eindrücke über das fern und fremd wahrgenommene Land den Lesern übermitteln konnten. An dieser Stelle offenbart sich eine grundlegende Problematik, die mit der brieflichen Kommunikationsform verbunden ist, wie Baasner bemerkt:

Was in Briefen geschrieben steht, scheint in seiner Aussage unstrittig. So wird ihr Inhalt jedenfalls oft gelesen: als einfache Information über Sachverhalte, Gefühle und Gedanken.¹⁹⁷

Zu Recht wird diese Auffassung als naiv betrachtet. Baasner zufolge gäbe es für einen Autor nichts Leichteres, als sich in einem Brief zu verstellen.¹⁹⁸ Dennoch werden Briefe von ihren Rezipienten ganz anders wahrgenommen. In ihnen wird für gewöhnlich mehr Faktisches als Fiktives gesehen. Briefe gelten in diesem Zusammenhang weiterhin »als genuine Quellen für die ›ganze Wahrheit‹ über historische Personen« – ein Umstand, den Baasner in seiner Tendenz sogar als voyeuristisch bezeichnet, da auf diese Weise eine Perspektive des Historismus unterstützt werde, die »›große Männer‹ in den Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses« stelle.¹⁹⁹

Es scheint daher der Brief sowohl für seine Urheber als auch für Personen, die diese in weiterer Folge als Quelle verwenden, ein probates Mittel dafür zu sein, um Sachver-

196 Vgl. Kłańska (1991), S. 91.

197 Baasner (1999), S. 3.

198 Vgl. ebd., S. 3.

199 Ebd., S. 33.

halte so darstellen zu können, dass sie als wahrhaftig und de facto unbestreitbar wahrgenommen werden. Ein ähnlich hohes Maß an Glaubwürdigkeit käme wohl nur mehr persönlichen Aufzeichnungen, wie etwa Tagebüchern und Notizen, zu.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte zudem eine spürbare Tendenz zur Politisierung und Versachlichung der Inhalte – nicht zuletzt wegen des Briefgeheimnisses – ein. Briefe wurden zu einem beliebten Medium, in dem über historische Ereignisse berichtet sowie eine breite Themenvielfalt diskutiert werden konnte. Besonders nach 1848 und der Etablierung einer neuen medialen Öffentlichkeit zeigte sich dies in Form von offenen Briefen und der Publikation ganzer Korrespondenzen. Dabei nahm der Akt der Veröffentlichung den Brief aus seinem ursprünglichen pragmatischen Kontext privater Kommunikation heraus, was dazu führte, dass er mitunter den Status eines literarischen Textes erlangte.

Etliche neue Textformen resultieren aus dieser Entwicklung, etwa der Briefroman oder der Essay. Die ursprüngliche Adressierung an eine konkrete Person wurde dabei obsolet. Texte dieser Art richten sich per definitionem an ein breites Publikum, wie Baasner schreibt, »ihre Wirkung [ist] in vielen Fällen noch größer«, denn sie ermöglichen für eine historische Perspektive »den Nachvollzug des einst Gewesenen«.²⁰⁰ Zudem können bestimmte Briefe aufgrund unterschiedlicher Umstände über eine gewisse Monopolstellung verfügen, was das Informationsspektrum anbelangt – etwa wenn sie aus einem Krisengebiet stammen. Dies festigt ihre Bedeutung zusätzlich.

Mit diesem Bewusstsein in Bezug auf die Textform ist das Konvolut an Briefen zu betrachten, das Wurzbach am Ende seines Haupttextes *Galizien in diesem Augenblicke* anhängt. Es sind insgesamt acht Briefe, welche die Geschichte jener Tage aus der Perspektive eines Zeugen darstellen sollen und im Folgenden hermeneutisch analysiert werden. Der Haupttext schließt mit folgender Ankündigung des Autors:

Um übrigens eine genaue Sachlage der Ereignisse in Galizien seit dem 19. März, mit welchem Tage für dasselbe eine neue politische Phase beginnt, unsern Lesern vor Augen zu stellen, schließen wir einige historische Skizzen aus der Geschichte des Tages bei. Es sind die Briefe eines Gubernial-Konzeptspraktikanten aus Lemberg an seinen Bruder und Studierenden an der Universität zu Wien. Diese ursprünglich in polnischer Sprache geschriebenen und im Manuscript befindlichen

200 Ebd., S. 28.

Mittheilungen sind reich an interessanten Einzelheiten und geben ein treues Bild der galizischen Zustände.²⁰¹

Wurzbach treibt hier ein bewusstes Spiel mit seinen Lesern. Die vermeintlich polnischen Briefe eines Praktikanten in den Behörden – der er vermutlich selbst sein könnte – an seinen studentischen Bruder in Wien sind ein rhetorischer Kunstgriff. Die direkte Ansprache des »Studierenden an der Universität zu Wien« steht eindeutig in Resonanz zur leitmotivischen Widmung der Broschüre an die akademische Jugend in der Hauptstadt. Dass die besagten »in polnischer Sprache geschriebenen und im Manuscript befindlichen Mittheilungen« tatsächlich existierten, ist ohne Zweifel auszuschließen, zumal sich Wurzbach im Haupttext zuvor noch darüber beklagte, die galizischen Behörden seien im Grunde von allen möglichen Personen, nur nicht von Einheimischen, sprich von Polen, durchsetzt.

Worum es dem Autor stattdessen geht, ist die dargestellte Kommunikationssituation, die so authentisch wie möglich wirken soll. Ein polnischer Briefsteller erscheint in dieser Hinsicht wesentlich glaubwürdiger als ein ehemaliger österreichischer Soldat, der ursprünglich als Repräsentant der Besatzungsmacht nach Galizien kam und somit auch mit genau denjenigen Machthabern verbunden ist, welche soeben noch mit den heftigsten Anschuldigungen konfrontiert wurden. Dieser Vorgang ist insofern bemerkenswert, als Wurzbach in seiner Funktion als politisch engagierter Publizist – auch im Dienste Stadions – die Perspektive eines Unterdrückten einnimmt. Er suggeriert damit, die Stimme eines Polen wiederzugeben, welcher als vermeintlich einziger in dieser Causa glaubhaft über die Ereignisse in Lemberg zu berichten vermag.

Der Versuch gelingt Wurzbach jedoch nur bedingt. An einigen Stellen verrät er ungewollt sich und seine Herkunft. Kłańska hält fest, dass »sowohl die vollständige Kongruenz der Ansichten in den beiden Teilen [Haupttext und angehängte Briefe, K. M.] als auch die sprachliche Gestaltung des Textes den Verfasser« enthüllten.²⁰² Vielerorts wirken die Texte schlichtweg zu sachlich, als dass sie das gespielte Szenario konsequent aufrecht erhalten könnten. Dies zeigt sich besonders im Schlussteil der Broschüre, als Wurzbach in mehreren Anmerkungen biographische Skizzen bedeutender Persönlichkeiten – vornehmlich polnische Literaten und Freiheitskämpfer –, die er zuvor im Text nannte, anhängt. Aus retrospektiver Sicht mag diese Sammlung wie ein Vorgeschmack

201 *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 34.

202 Kłańska (1995), S. 182.

auf Wurzbachs spätere Arbeit als Lexikograph wirken. Im Folgenden werden die Briefe ausführlich besprochen.

Besprechung der angehängten Briefe

Sämtliche Briefe wurden aus der Perspektive eines sprechenden Ichs aus Lemberg verfasst. Einzig der letzte bildet eine Ausnahme. Den achten Brief leitet das Ich zwar noch ein, weist allerdings darauf hin, dass die darauf folgenden Ausführungen, welche die »Krakauer-Ereignisse vom 25. und 26. April« wiedergeben, einem »Schreiben eines Breslauer, der seit Jahr und Tag in Krakau ansässig ist und dem Kampfe beigewohnt« habe, entnommen seien.²⁰³ Demnach wendet Wurzbach im achten Brief seinen Kunstgriff erneut an und lässt den fiktiven polnischen Briefsteller einen weiteren zitieren. Die abschließenden Schilderungen der revolutionären Vorgänge in Krakau runden Wurzbachs historische Darstellung der Situation in Galizien 1848 ab.

Im ersten Brief vom 14. März (S. 34–44) schildert der Ich-Erzähler, wie es um die Behörden in Galizien bestellt ist. Darauf folgt eine ausführliche »Schilderung jener Persönlichkeiten, in deren Schooß einstweilen das Schicksal unserer Provinz niedergelegt ist, weil nur daraus auf die Verwaltung des Landes zu schließen ist«, so der Briefsteller.²⁰⁴ Dabei wird eine Reihe von hochrangigen Persönlichkeiten – allesamt historisch belegbar – vorgestellt und auch kommentiert, darunter etwa Landesgouverneur Franz Seraph von Stadion, Polizeipräsident Leopold Johann Nepomuk von Sacher (1797–1874) oder General Wilhelm Freiherr von Hammerstein. Es ist eine typische Vorgangsweise bei Constantin von Wurzbach, historische Persönlichkeiten eingangs zu kontextualisieren.

Das Ich beklagt anschließend die allgemeinen Zustände in der Verwaltung Galiziens. Diese sei untätig, ineffizient und fühle sich generell den Einheimischen gegenüber nicht verpflichtet. Zudem seien die Behörden zu einem Großteil durch »Fremdländer«, meistens aus Böhmen, besetzt, was in der Bevölkerung Missgunst auslöse. So heißt es:

Ein Buch müßte ich schreiben, wollte ich dir alles berichten, wie diese Unmenschen vorgegangen und noch vorgehen; möge der Himmel dem wackern Landeschef Kraft und Ausdauer verleihen, der lernäischen Schlange: »galizische Bureaukratie« Kopf

²⁰³ *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 83 sowie S. 98, Anm. 10.

²⁰⁴ Ebd., S. 35.

an Kopf abzuschneiden, denn wirklich, an der Stelle, wo er ein Uebel tilgt, wächst ihm ein zweimal so starkes und mächtiges entgegen.²⁰⁵

Der Gouverneur Stadion habe sich dieser Fehlentwicklung entgegengesetzt, so der Briefsteller weiter, und führe einen energischen Kampf gegen den »alten Schlendrian«.²⁰⁶ Sein Einsatz werde ihm von den Einheimischen hoch angerechnet. Dennoch glaubt das Ich nicht daran, dass Stadions Geduld ausreichen werde. Früher oder später werde er an seiner Aufgabe scheitern müssen, so die Befürchtung des Briefstellers. Angesichts der geschilderten Verhältnisse erscheint die Lage für die Einheimischen prekär – hier sieht Constantin von Wurzbach die Ursache einer Vielzahl von Problemen.

Der zweite Brief vom 17. März (S. 44–45) beginnt mit der Nachricht über die von der Regierung in Wien in Aussicht gestellte Verfassung infolge der Ereignisse vom 13. März 1848: »Ist es Traum oder Wirklichkeit, ich will es noch immer nicht glauben. Wir haben eine Konstitution bekommen.«²⁰⁷ Es sei eine erfreuliche Überraschung, welche über die zuvor geschilderte Tristesse hereinbricht. In Lemberg herrsche glückselige Stimmung, so das Ich, allerdings vorerst noch im Stillen, da man offenbar noch nicht wirklich glauben könne, was sich auf dem politischen Parkett ereignete. Der Briefsteller stellt sich die Frage, ob die Zugeständnisse auch wirklich zur Umsetzung gelangen werden: »Ob unsere Bürokraten mit der Konstitution einverstanden sein und ihre Macht fahren lassen werden?«²⁰⁸ Die Bürokratie in Österreich sei der Feind der Verfassung und somit hänge es von den Beamten ab, wie die weitere Entwicklung ausgestaltet sein wird.

Der dritte Brief vom 19. März (S. 45–49) handelt von der zuvor angekündigten neuen politischen Phase, die in Galizien beginnen soll: »Mit dem heutigen Tage, dem Tage des heiligen Joseph beginnen die eigentlichen denkwürdigen Ereignisse.«²⁰⁹ Der Briefsteller beschreibt die Entstehungsgeschichte der Petition, welche an Gouverneur Stadion übergeben wurde. So versammelten sich zahlreiche Menschen an einem zentralen Platz in Lemberg und lauschten der Verkündung von 13 Forderungen an die Regierung in Wien durch Jan Dobrzański (1820–1886), einer entscheidenden Figur in den Tagen der Revolution in Lemberg, und seinem Mitstreiter Józef Dzierzkowski (1807–1865). Alle Punkte werden aufgelistet, darunter etwa die Forderung nach einer polnischen Nationalität, der

205 Ebd., S. 40.

206 Den »alten Schlendrian« beklagt Wurzbach auch im Artikel zuvor. Vgl. ebd., S. 5.

207 Ebd., S. 44.

208 Ebd., S. 44.

209 Ebd., S. 45.

Einführung der polnischen Sprache in Schulen und Ämtern, Pressefreiheit und der Aufhebung der Robot. Das Volk wurde nach den Schilderungen des Ichs erstmals zu einem politischen Akteur:

Jeder mochte es im Herzen fühlen, daß er aufgehört habe[,] blos [!] Maschine zu sein, die jene Wenigen, so die Gewalt an sich gerissen, in Bewegung setzten, wenn sie wollten, und daß er begonnen habe[,] eine Speiche im Staatenrade zu sein, die mit trägt und mit stützt, kurz ein **Bürger**.²¹⁰

Der Andrang zur Unterzeichnung der Petition sei außerordentlich gewesen, die Vorgänge verliefen friedlich, so das Ich. Anschließend setzte sich die aus allen sozialen Schichten zusammengesetzte Deputation in Bewegung und übergab das Papier unter Jubel dem Landesgouverneur. Dieser wiederum erklärte, die Forderungen der Bevölkerung dem Monarchen in Wien zu übermitteln. Zudem kündigte Stadion die Freilassung politischer Gefangener an und versprach, wie der Briefsteller schreibt, »daß die akademische Jugend als Nationalgarde bewaffnet werde«, so wie es in Wien der Fall war.²¹¹

Der vierte Brief vom 20. März (S. 49–52) schildert die unter großem Jubel stattgefundene Freilassung der politischen Gefangenen. Währenddessen begab sich eine Gruppe von Studierenden »zum Landesgouverneur mit der Bitte, ihre Bewaffnung einzuleiten«. ²¹² Anschließend schildert das Ich, wie sich die akademische Legion bildete: »Die Einschreibung der studierenden Jugend ging in den einzelnen Hörsälen vor sich. Kommandant derselben ist Dr. und Bibliotheker [!] Stronski«. ²¹³ Der Andrang sei enorm gewesen, so der Briefsteller, denn »alles[,] was nur ein Gewehr tragen zu können glaubte, drängte sich enthusiastisch hinzu, um dem Vaterlande seine Dienste anzubiethen«. ²¹⁴ Allerdings sei die Stimmung rasch wieder getrübt gewesen, da Stadion zwar Waffen in Aussicht gestellt hatte, jedoch nicht in der Lage war, diese zeitnah bereitzustellen. Die Wartenden befürchteten somit, das Versprechen könnte sich als leer erweisen.

²¹⁰ Ebd., S. 48.

²¹¹ Ebd., S. 49.

²¹² Ebd., S. 50f.

²¹³ Ebd., S. 51. An dieser Stelle gibt Wurzbach einen kurzen Einblick in seine persönlichen Erfahrungen mit Franciszek Stroński zur Zeit der Revolution 1848 in Lemberg. Die Schilderungen wiederholen sich inhaltlich in seinem Lexikoneintrag zu Stroński, vgl. BLKÖ 40 (1880), S. 84–86, sowie in Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, o.S. Die wiederkehrenden und einander stützenden Äußerungen bekräftigen die Autorschaft Wurzbach zusätzlich.

²¹⁴ *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 52.

Der fünfte Brief ist von »Ende März« (S. 52–61). Zunächst erklärt der Briefsteller, er könne nicht über jeden einzelnen Tag berichten, da sich die Ereignisse überschlagen. Zugleich kündigt sich ein Höhepunkt in der Schilderung der Vorgänge in Lemberg an, als es heißt, der »21. März sollte einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Stadt Lemberg werden«.²¹⁵

Die Situation sei angespannt, da die Studierenden weiterhin auf die versprochene Bewaffnung warteten, so das Ich. Die akademische Legion unter Franciszek Stroński erhöhte den Druck auf Landesgouverneur Stadion. Währenddessen bildete sich parallel dazu eine Versammlung vor dem Rathaus, »den Vorstand dieser Versammlung bildete Dobrzanski«, schildert der Briefsteller.²¹⁶ Jan Dobrzański, ein polnischer Unabhängigkeitskämpfer, begab sich ebenfalls mit einer Gruppe von Menschen zu Stadion, um eine allgemeine Bewaffnung der Bevölkerung zu fordern. Nun verlangten zwei Gruppierungen nach Waffen: die akademische Legion und die polnischen Aufständischen.

Als die Übergabe der Waffen an die Studierenden an der Universität schließlich stattfand, soll es zu tumultartigen Szenen gekommen sein, als Dobrzańskis Anhänger versuchten, das Gebäude zu stürmen und Waffen an sich zu reißen. Der Angriff konnte allerdings abgewehrt werden, dabei soll Stroński bei dem Versuch, die aufgebrachte Menge zu beschwichtigen, verletzt worden sein. Kurz darauf trat er von seiner Funktion als Kommandant zurück.

Wie das Ich anschließend ausführt, kündige sich bereits die nächste Bedrohung an: »Unter solchen Vorfällen erschien der Abend; unter dem Volke ging die Sage, es werde, wenn man ihnen die Waffen verweigere, mit Sensen kommen.«²¹⁷ Auf diese Warnung hin ließen die Behörden sämtliche Sensen der jüdischen Eisenhändler konfiszieren, um die Bewaffnung der Aufständischen zu verhindern.²¹⁸ Die darauf folgenden Tage verliefen ruhiger, als sich Dobrzański dazu entschloss, mit einer eigenen Deputation nach Wien zu reisen, um den Druck auf die Regierung zu erhöhen, damit die im Rahmen der Petition gestellten Forderungen gewährt werden.

215 Ebd., S. 52.

216 Ebd., S. 54.

217 Ebd., S. 59.

218 Es handelt sich hierbei um die Episode, die Wurzbach in mehreren Darstellungen wiederholt, insbesondere in Wurzbach, »Mein Antheil [...]«, o. S. Nicht nur bestätigen sie einmal mehr die Autorschaft, sie stützen auch insgesamt die historischen Darstellungen des Autors in *Galizien in diesem Augenblicke*.

Der sechste Brief vom 15. April (S. 62–64) handelt von der allgemeinen Enttäuschung ob der ergebnislosen Rückkehr der Deputation aus Wien. Die Petition wurde von der Regierung abgewiesen, die Menschen fühlten sich, so der Briefsteller, von der Regierung verraten. Vergeblich sucht das Ich nach einer Erklärung:

Allen andern Provinzen des Kaiserstaats wurden ihre erbethenen Reformen unbedingt, und schleunigst gewährt. Galizien, an das Oesterreich bei weitem die größte Schuld abzutragen hat, bleibt unberücksichtigt. Ich begreife die Herrn in Wien nicht.²¹⁹

Landesgouverneur Stadion, selbst ein Regierungsvertreter, gerate immer mehr unter Druck. Zwar versucht das Ich immer wieder, Stadion in Schutz zu nehmen und ihn von der Lethargie der Machthaber in Wien freizusprechen, doch das scheint in dieser Situation wenig aussichtsreich. Der Briefsteller beteuert, Stadion sei ein hervorragender Staatsmann, er habe seine Aufgaben in Galizien vorzüglich erfüllt und könne schlichtweg nichts dafür, dass die Regierung ihn nun im Stich lässt.

Abschließend meldet das Ich beunruhigende Nachrichten aus Krakau, wo die Bauern »von allen Seiten bearbeitet« werden, »so daß sie zuletzt Niemand mehr trauen werden«.²²⁰ Die Manipulationen gingen vom Adel und von den Beamten gleichzeitig aus und es bleibe abzuwarten, auf welche Seite sich die Bauern in dieser konfliktreichen Situation schlagen werden. Es ist dies der Kern des Bedrohungsszenarios, das im Haupttext skizziert wird.

Der siebte Brief ist vom 20. April (S. 64–83) und berichtet über die aufgeheizte Stimmung in Galizien. In manchen Kreisen würden Beamte wieder wie im Jahr 1846 die Bauern gegen ihre Gutsherren aufhetzen, so das Ich. Von dieser Entwicklung gehe die größte Gefahr aus. Indessen zeigt sich der Briefsteller ob der unerfüllten Forderungen von der Politik enttäuscht:

Man hat ihnen das verweigert, was ihnen nach dem Jahre 1846 mehr gebührte, als den übrigen Nationen – **das Recht**. Im Lande wüthen noch hie und da in blinder Raserei die einzelnen Beamten und hetzen den Bauer – man verweigerte der Nation also auch den **Schutz**.²²¹

219 *Galizien in diesem Augenblicke* [Broschüre], S. 62. Denselben Gedanken äußerte Wurzbach bereits zuvor im Haupttext. Vgl. ebd., S. 4.

220 Ebd., S. 63.

221 Ebd., S. 66.

Als Reaktion darauf bildete Dobrzański ein Komitee, welches mit der Herausgabe der Zeitschrift *Rada narodowa (Volksrat)* begann. Anschließend stellt das Ich nach demselben Muster wie im ersten Brief eine Reihe von Persönlichkeiten vor, welche in besagter Gruppe aktiv waren. Auch in Krakau habe sich ein ähnliches Komitee gebildet, welches sodann ausführlich vorgestellt wird.

Danach schildert der Briefsteller, wie sich die mediale Öffentlichkeit seit dem Beginn der Pressefreiheit entwickelte. Es kursierten ungeahnte Mengen an Information und Falschinformation. Die Bevölkerung zeige sich, so das Ich, in politischen Fragen gespalten und generell verunsichert. Vor allem wachse die Angst vor einer Eskalation der angespannten Situation mit den Bauern:

Der Bauer wird von ihnen [den Beamten, K. M.] bearbeitet, sich zum Ausfall auf den Edelmann bereit zu halten, und da vergessen aber diese Herren, daß der erste Aufruf der Bauern, der eine That, eine gräßliche That im Gefolge führt, der letzte Augenblick des Daseins aller Fremdländer in Galizien ist.²²²

Der Briefsteller macht seine Warnung überaus deutlich: Ein erneuter Bauernkrieg hätte fatale Folgen für die gesamte Monarchie, nicht nur für das Kronland Galizien. Die Zukunft hänge somit in jedem Fall von den Bauern ab. Es verstärkt sich an dieser Stelle der Eindruck, als würde das Ich den Bauern etwas verächtlich gegenüberstehen. Diese seien im Grunde genommen eine ungebildete Masse, beliebig formbar – ein Werkzeug, das noch dazu jederzeit zur Gewaltanwendung bereit sei.

Der achte und letzte Brief (S. 83–94) schildert die Ereignisse in Krakau vom 25. und 26. April.²²³ Allerdings ist er mit dem 20. April datiert – genau wie der siebte Brief. Es muss sich hierbei um einen Fehler, womöglich des Setzers, handeln. Plausibel scheint, dass statt dem 20. der 28. April gemeint war und im Herstellungsprozess die Typen verwechselt wurden. Dies würde im Übrigen auch der Ankündigung in den *Wiener Sonntagsblättern* entsprechen, denn dort war noch von den Ereignissen bis 28. April die Rede.

Der letzte Brief tanzt zudem generell aus der Reihe, da er vorgibt, von einem anderen Urheber zu sein. Das Ich gibt in einer Anmerkung vor, die Schilderungen einem »Schreiben eines Breslauerers, der seit Jahr und Tag in Krakau ansässig ist und dem Kampfe

222 Ebd., S. 77.

223 Vgl. ebd., S. 83.

beigewohnt«, entnommen zu haben.²²⁴ Auch hier wendet Wurzbach wieder einen rhetorischen Kunstgriff an, um den plötzlichen Ortswechsel plausibel zu gestalten. Klarerweise kann sich der Briefsteller aus Lemberg nicht an beiden Orten gleichzeitig aufgehalten haben, jedoch möchte Wurzbach in seiner Broschüre ›mehrere‹ Stimmen zu Wort kommen lassen. Er verfolgt damit die Strategie, seine zuvor getätigten Aussagen durch ›andere‹ zu verifizieren und ihnen mehr Kraft zu verleihen. Denn die Ansichten des vermeintlichen Breslauerers aus Krakau – eine eindeutige Referenz an die politischen Flüchtlinge des Jahres 1846, deren aufständische Ambitionen nicht glückten – decken sich mit denen des vermeintlichen Praktikanten aus Lemberg.

Wie in den Briefen zuvor werden die Vorgänge der Revolution in Krakau wiedergegeben und ausführlich beschrieben. Auch die historischen Persönlichkeiten werden vorgestellt. Die Schilderungen des Briefstellers gleichen streckenweise einer protokollarischen Auflistung, wirken dadurch etwas nüchtern. Allerdings wird in ihnen auch die Brutalität sichtbar, mit der gegen die Aufständischen vorgegangen wurde. Dies unterscheidet die Krakauer Ereignisse grundlegend von denen in Lemberg, da dort eine derartige Eskalation verhindert werden konnte. Vor diesem Hintergrund kommt Constantin von Wurzbach – wenig überraschend – zum leitmotivischen Schluss:

Wer hat nun Alles Werke in Krakau hervorgebracht? Die Beamten. – Wer wird alles Weh' in Galizien hervorbringen? – Die Beamten.²²⁵

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Autor in *Galizien in diesem Augenblicke* eine schonungslose Abrechnung mit den Beamtenstrukturen in der Habsburgermonarchie vornimmt. Er sieht die Regierung durch ihre Tatenlosigkeit in der Verantwortung, nimmt aber gleichzeitig seinen Vertrauten Franz Seraph von Stadion und den Kaiser bedingungslos in Schutz. Wurzbach orte eine bewusste Provokation in Richtung der Bauern, von denen sich die Machthaber einmal mehr ihre ›Loyalität‹ erhoffen.

Die Bedeutung der Streitschrift ist insofern bemerkenswert, als es Stadion war, der um den Zeitpunkt der Publikation des Textes als erster die Erbuntertänigkeit der Bauern in Galizien abschaffte. Somit wurde eine klare Forderung des Autors erfüllt, die enge Verbindung zwischen Wurzbach und Stadion deutet zumindest darauf hin, dass es gewisse Absprachen im Vorfeld gegeben haben könnte. Womöglich war der Text auch eine

224 Ebd., S. 98.

225 Ebd., S. 92.

Art Druckmittel des Landesgouverneurs, um die Lage der Bauern mit Hilfe der Regierung in Wien rascher verbessern zu können. Auf jeden Fall entspräche eine solche Vorgangsweise der Aufgabe Wurzbachs als ›Auftragspublizist‹ Stadions. Somit wurde die Broschüre durchaus zu einem politischen Faktor, so wie es Josef Alexander von Helfert in seiner Studie aus dem Jahr 1877 bereits zum Ausdruck brachte. Aufgrund seiner historischen Bedeutung kann der Text *Galizien in diesem Augenblicke* also nicht getrennt von Geschichte und ›nur‹ als Literatur betrachtet werden, er ist im Sinne des New Historicism als integraler Bestandteil komplexer, wechselseitiger Entwicklungen zu sehen.

5. Vergleich der beiden Teilfassungen

Im folgenden Abschnitt werden die beiden vorhandenen Teilfassungen von *Galizien in diesem Augenblicke* einander gegenübergestellt und die darin enthaltenen Differenzen herausgearbeitet. Dabei werden die Texte zweispaltig – links der Vorabdruck, rechts die selbstständige Broschüre – dargestellt und sämtliche Unterschiede farblich gekennzeichnet. Ziel des Vergleichs ist es, einerseits zu zeigen, dass es sich um denselben Text desselben Autors Constantin von Wurzbach handelt, andererseits zu rekonstruieren, wie sich die etwas spätere Fassung der selbstständigen Broschüre im Vergleich zum Vorabdruck weiterentwickelte.

Es besteht eine Vielzahl an Differenzen in den Bereichen Interpunktion, Orthografie und Rechtschreibung, wobei sich die meisten wahrscheinlich auf unterschiedliche Setzer in der Druckvorstufe zurückführen lassen (z. B. »des Volks« vs. »des Volkes« oder »konstitutionellen« vs. »constitutionellen«). Andere Veränderungen, etwa im Bereich der Stilkunst, deuten eher auf Überarbeitungen des Autors bzw. eines Redakteurs hin (z. B. »verschiedenartigsten Stimmungen« vs. »verschiedenartigsten, doch keineswegs günstigen Stimmungen«). All diese Unterschiede werden in roter Farbe markiert.

Des Weiteren lassen sich auch inhaltliche Differenzen feststellen. Diese fallen zwar insgesamt eher geringfügig aus, zeigen aber doch, dass manche Formulierungen unter dem Pseudonym W. Constant etwas milder ausfielen als in der anonymen Broschüre – am Kern der Kritik änderte dies jedoch nichts. Ein Grund dafür könnte sein, dass Wurzbach im Bewusstsein einer verfasserslosen Publikation weniger Hemmungen zeigen konnte als unter einem Pseudonym, bei dem es aus heutiger Sicht schwer einzuschätzen ist, inwieweit es den Autor verbergen konnte. Die entsprechenden Textstellen werden in grüner Farbe hinterlegt und im Anschluss an die Gegenüberstellung kommentiert.

Vorabdruck unter Pseudonym

Anonyme Broschüre

S. 277

- 1 mehreren Seiten
 5 kleine äußere
 6 welche Oesterreich
 7 – Wer wird
 8 Aber Galizien

10–12 Land scheint vergessen worden zu seyn; ich meine nicht, von meinem Kaiser, sondern von seinen Dienern, denn unumwunden herausgesagt, betreff Galiziens geht es beispiellos langsam.

14 sogleich hierher beförderte.

S. 3

- 1 mehren Seiten
 8 kleine, äußere
 9 welche Oestreich
 10 wer wird
 12 aber Galizien

15–18 Land bedarf einer schleunigen Reorganisation, von kräftiger Hand, mit staatsmännischer Besonnenheit ausgeführt, weil nur aus einer solchen dieser Provinz, dem ganzen Kaiserstaate das Heil erwachsen kann.

21–22 sogleich nach Wien beförderte.

S. 4

- 17 sind, ausgehen.
 18 des Volks
 18 vielleicht die Bauern
 18–19 Bochnier- und Tarnower-Kreises, dann kann es vielleicht seyn

20–21 depravirte Volksklasse verdiente ausgeschlossen zu werden, so dachte

21–23 daran, eine Ungerechtigkeit, welche eine Vergeltungsmaßregel seyn sollte, zu

25–28 Wenn also schon der Umstand, daß alle Stimmen einer Hauptstadt des Landes unmöglich für Dinge laut werden können, die dem Lande selbst gefährlich, unberücksichtigt gelassen worden, so mußte die Uebereinstimmung der Adresse mit Adressen anderer Nationen des Kaiserstaates das Ihrige thun, und die Sache war unbedingt zu gewähren.

30 ob dieß wirklich die Stimme des Volkes,

- 1 sind, ausgehe.

2 des Volkes

3 vielleicht die der Bauern

3–4 Bochnier und Tarnover-Kreises, dann könnte es sein

6–8 depravirte Volksklasse sich noch zu wenig reif für solche Institutionen erwiesen, so dachte

8–10 daran eine Ungerechtigkeit, welche einer Vergeltungsmaßregel gleich gewesen wäre, zu

13–21 Wenn also schon dieser Umstand unberücksichtigt gelassen worden, daß alle Stimmen einer Hauptstadt des Landes unmöglich für Dinge laut werden können, die demselben gefährlich werden könnten, daß doch in der Hauptstadt Besiz und Intelligenz ihren Zentralpunkt haben, so mußte die Uebereinstimmung der Adresse mit Adressen anderer Nationen des Kaiserstaates, denen unverzüglich gewährt worden, wie z. B. den Czechen, das Ihrige thun und die Sache war unbedingt zu gewähren.

23–24 ob dies wirklich die Stimme des Volkes;

* Dieser Artikel wurde an dem Tage der Presse übergeben, als in Krakau der Sturm losbrach. Manche der darin mitgetheilten Besorgnisse haben sich bereits bewahrheitet, wolle der Himmel, daß nicht die andern eine grauenvolle Zukunft in's Auge stellenden eben so wahr werden. Den Artikel selbst theilt uns der Herr Verfasser aus einer demnächst erscheinenden, die Zeitereignisse vom 19. März bis 28. April umfassenden Schrift gleichen Titels mit.

D. Red.

Am 30. April 1848.

S. 278

1 Die Deputation

1 in Wien, und

3 eingetroffen. Einzelne Mitglieder

24 die Deputation

25 in Wien und

27-32 eingetroffen. (Sollte von der Deputation eine andere Petition überreicht worden sein, als jene, so Graf Stadion fürwörtlich einzubegleiten versprach? – dann aber ward eine perfide Handlung durch Unberücksichtigung derselben und Schweigen gebührend vergolten.) Einzelne Mitglieder

3-4 verschiedenartigsten Stimmungen

4-5 aber Eines stellte sich aus Allem heraus

– „es ist der alte Schlendrian.“ „Es geschieht nichts für uns.“ Es ist

6 da seyn muß

7-8 alten Systeme, das keine verschossene Patrone mehr werth ist

10 begangen, hätte vermeiden

11 Galiziens groß und klein begangen

14 Nimmermehr!

17 mehrere Jahrhunderte

18 Aber Galizien, kaum

19-20 übernommen? – Wo denkt man denn hin? Die

S. 5

1-2 verschiedenartigsten, doch keineswegs günstigen Stimmungen

2-4 aber eines stellte sich aus Allem heraus

„es ist der alte Schlendrian,“ „Es geschieht nichts für uns.“ – Es ist

5 da sein muß

7-8 alten System, das doch keine verschossene Patrone mehr werth

11-12 begangen, sonst hätte vermeiden

14 Galiziens, groß und klein begangen

16 Nimmer mehr!

20-21 mehre Jahrhunderte

22 Aber Galizien kaum

24-25 übernommen? Wo denkt man denn hin? – Die

20-21 in eine Wagschale geworfen, und in die andere das Alter
23 zweite Wagschale
23 tief im Wagbrett

25-26 in eine Wageschaale geworfen und in die Andere das Alter
29 zweite Wageschaale
30 tief ins Wagebret

S. 6

25-26 die Forderungen zu bewilligen

3-5 jene Foderungen, [!] nach deren Erhalt die Nation die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung garantirt, zu bewilligen

31-33 im Unrecht der dort noch Herrschenden seinen Grund – auch jetzt noch – und wird, weil ja Wirkung und Gegenwirkung so in der geistigen, wie physischen Welt vorhanden, bis ins Unrecht

13-17 im Unrecht Einiger der dort noch Herrschenden seinen Grund, – auch jetzt noch – und wird weil ja Wirkung und Gegenwirkung so in der geistigen wie physischen Welt vorhanden – bis ins Unrecht

35-36 Erstern, die Spannung der Gemüther steigt mit jedem Augenblick, und wenn man

20-21 Erstern. Die Spannung der Gemüther steigt mit jedem Augenblicke und wenn man

36 entzwei,

22 entzwei;

38 der einsichtslos zog und zog, und die gewaltsame Trennung herbeizog,

23-24 der einsichtslos zog und zog und die gewaltsame Trennung herbeizog?

39-40 noch eins bei: „die Bauern sind ja noch da“ rufen die Staatsmänner, welche, nachdem sie in das Palium der Constitution sich eingewickelt, mit ihren

25-28 noch Eins bei; „die Bauern sind ja noch da,“ rufen die Staatsmänner, welche nachdem Sie in das Pallium der Constitution sich eingewickelt mit ihren

42 Europa's

30 Europas

42 ein Verbrecher seiner

30-31 ein Verbrechen seiner

S. 7

44 Weisheit seyn

1 Weisheit sein

44-45 sind sie Folge

2 sind sie Folgen

47 Diener, die noch zum großen Theile in die

5-6 Diener, die überdieß zum Theile in die

47-1 Staatshämorrhoidarius

6 Staatshämorrhoidarius

S. 279

1 der „fliegenden Blätter“ gehören, ausfechten?

6-8 der fliegenden Blätter gehören, da ja eine augenblickliche Umwandlung unmöglich, ausfechten?

1 konstitutionellen

9 constitutionellen

3-8	verwandelt werden? Es ist fürchterlich, man bekommt eine Gänsehaut, wenn man daran denkt, und doch ist es so. Die Redaktion der „Sonntagsblätter“ ist im Besitze gedruckter Aktenstücke, welche Beweis liefern für obige Aussage. Und fragt man, wie kommt das, wer macht das? So gibt das Aktenstück zur Antwort: etliche, vielleicht viele der in Galizien angestellten Staatsdiener. Mein Kaiser	12-18	verwandelt werden? Nein! nein! einen solchen Schritt gibt die humane durch die Constitution nach innen und außen erstarrte Regierung nicht zu, obgleich Beweise für das Gegentheil sogar die Presse verlassen haben.* Und fragt man, wie kommt das, wer macht das? So erfolgt die Antwort, etliche, der in Galizien angestellten Staatsdiener. Mein Kaiser
9	und läse*; denn es ist	19	und läse, denn es ist
10-11	und wollte Gott, daß dann jenes kaiserliche Machtwort durch unbedingte Gewährung der Petition vom 19. d. M. das Land Galizien so glücklich macht, wie	20-22	und wolle Gott, daß zur Beseitigung der drohenden Gefahren ein kaiserliches Machtwort Galizien so glücklich mache, wie
12	„Bauernkrieg“	25	»Bauernkrieg« [!]
13-15	dieselben, das kleine inhaltvolle, geistreiche Geschichtsbuch „die Polengräber von Wenzeslaus March“ zur Hand zu nehmen, und aufmerksam zu lesen; darin werden	26-29	dieselben das kleine, inhaltvolle, geistreiche Geschichtsbuch „die Polengräber von Wenzeslaus March“ zur Hand zu nehmen und aufmerksam zu lesen. Darin werden
16-18	unabsichtlich: mit poetischer Milde und Sanftheit, denn gegen die Wirklichkeit gehalten, ist diese Schilderung so haarsträubend	31-1	unabsichtlich: „mit poetischer Milde und Sanftheit,“ denn gen die Wirklichkeit gehalten, ist diese Schilderung – so haarsträubend
s. 8			
19-20	wünschen.	4	wünschen?
20-23	hinausfallen wird – die Nothwendigkeit gebietet es, so zu handeln, so will ich diese zu allem, nur nicht zu wackern die Rechte des Staates und seine Bürger wahren den Dienern der Regierung, geeigneten, herzlosen Maschinen zur Antwort geben, daß in	5-9	hinausfallen wird: »die Nothwendigkeit gebiethet es, so zu handeln,« so will ich diesen zu Allem, nur nicht zu wackern, die Rechte des Staates und seiner Bürger wahren den Dienern der Regierung geeigneten, herzlosen Maschinen zur Antwort geben: daß in
24-27	und Vaterland heißt, ein Hochverrath, bei weitem größer, als es der einer Ultraparthei angehörenden Polen ist, welche Galizien aus dem österreichischen Staatenverbände gewaltsam loszulösen im Begriffe sind.	11-15	und Vaterlande heißt, ein Hochverrath nicht geringer, als jener, den einige der Ultraparthei angehörenden Polen, welche Galizien aus dem österreichischen Staatenverbände gewaltsam loszulösen im Begriffe sind, begehnen.
28-29	Welch seltene Menschenkenntniß bezeugen diese Diener des Staates.	18-19	Welch' seltene Menschenkenntniß bezeugen jene, so dergleichen sagen!

30	seit Jahrzehenden nichts geschehen, auf einmal	20-21	seit Jahrzehnden nichts geschehn, auf einmahl
31	Patriotismus.	22	Patriotismus!
32-33	seiner Heimat entführt an seinem Schwanze	24	seiner Heimath entführt, an seinem Schwanze
36	1848 nicht	29	1846 nicht
36	gegen die Unbilden	29	gen die Unbilden
37	Fällen vorkommen	31	Fällen vorkamen

40 gegen die Bauern

40-42 Aufhetzung der Beamten herbeigeführt,
einen schlagenden Beweis für die Rich-
tigkeit meiner Bemerkung bietet der
Umstand

43-44 Gebieter mißhandelten, oder tödteten
oder gefangen nahmen, weil ihnen dazu
aller Grund fehlte, sondern daß

45-1 Galizien wie in den ganzen Welt [!]
* Se. Majestät ist ein Pränumerant unse-
rer Blätter und wir wissen es aus seinem
Munde, daß er die „Sonntagsblätter [!]“
gerne lese.
d. R.

s. 9

3 gegen den Bauer

4-7 Aufhetzung der Beamten, die im entschei-
densten Augenblicke sich nicht anders
zu helfen wußten, herbeigeführt; einen
schlagenden Beweis für die Richtigkeit
meiner Bemerkung bietet der Umstand

8-10 Gebiether mißhandelten oder tödteten
oder gefangen nahmen, weil ihnen dazu
aller Grund fehlte, sondern, daß

12-13 Galizien, wie in der ganzen Welt

s. 280

1-6 Lehre annahmen, als bis man sie aus-
plündert und todt schlägt. Wenn aber
diese plündernden und mordenden De-
mokraten zuletzt die Oberhand gewin-
nen, und ans Ruder kommen, so schlagen
sie Alles, was um sie herum und zuletzt
sich untereinander todt. Um aber einen
Begriff von jener Art Patriotismus, wo-
für man diese Handlungsweise der gali-
zischen Bauern gedeutet wissen will, zu
geben, erfahre man einzelne

8 Kreishauptmann A. Der eine meldet

9-10 10 fl. CM. aus. Der zweite meldet

13-21 Lehre annehmen, als bis man sie ausplün-
dert und todt schlägt; es ist aber noch
mehr wahr, daß wenn diese plünder-
nden und mordenden Demokraten, wenn
sie zuletzt die Oberhand gewinnen und
ans Ruder kommen, Alles, was um sie
herum und zuletzt sich unter einander
todt schlagen. Um aber einen Begriff zu
geben, von jener Art Patriotismus, wo-
für man diese Handlungsweise der gali-
zischen Bauern gedeutet wissen will, so
erfahre man einzelne

24 Kreishauptmann C. Der Eine meldet

26-27 10. fl. C.M. aus. Der Zweite meldet

10-16 Der Kreishauptmann gibt – so gestand er es selbst unbefangen ein – dem Bauer 5 fl. CM. Dieser sieht das Geld an. „Was! für einen Todten 10 und für einen Lebenden 5 fl. CM.“ murrte er zu sich selbst, geht die Treppe herunter, und beim Wagen angelangt, schlägt er den Lebenden todt, kehrt zum Kreishauptmann zurück, und mit den Worten: *proszę jeszcze o pięć ryńskich: bom już mojego zabiłem* (bitte noch um 5 fl., denn ich habe den meinigen auch todtgeschlagen,) verlangte er

28-5 Der Kreishauptmann gibt, (so gestand er es selbst zu) ohne etwas dabei zu denken, dem Bauer 5 fl. C. M.; dieser sieht das Geld an; »was! für einen Todten 10 und für einen Lebenden 5 fl. C. M.!« murrte er zu sich selbst, geht die Treppe herunter und beim Wagen angelangt, schlägt er den Lebenden todt, kehrt zum Kreishauptmann zurück und mit den Worten: *proszę jeszcze o pięć reńskich, bo mojego już zabiłem*, (bitte noch um 5 fl., denn ich habe den meinigen auch todtgeschlagen), verlangt er

S. 10

18-19 Bauernnatur, welche Stoff für 6 Kalibans, wie sie Shakespeare gezeichnet, böte

20-21 das Bewußtseyn; selbst ein Deutscher zu seyn, und solche Herren meine Landsleute nennen hören zu müssen. Ein ander Mahl begegnen

23-26 Iasloer-Kreise, dort zahlt man nur noch zwei Zwanziger für den Einen.“ „Ei,“ meint der Andere, „ich wollte eben hinfahren, denn im Sanoker-Kreise zahlt man nur 4 Zwanziger. Nun aber ist es schon besser; wir fahren zusammen hin.“ Und so

26 Sanoker-Kreisamt, und
27-28 aus. Das sind Szenen, gewiß vollkommen geeignet, um Niemand mehr

28-29 in Zweifel zu lassen. – Nun aber

29 die weise Marime

30 als gültig an

32-33 versteinert werden, obwohl eine

7-8 Bauernatur, welche Stoff für 8 Kalibans, wie sie Shakspeare gezeichnet, böthe

9-12 das Gefühl, selbst ein Deutscher zu sein und solche Herrn meine Landsleute nennen hören zu müssen. – Ein anderes Mahl begegnen

14-19 Iasloer Kreise, dort zahlt man nur noch 2 Zwanziger für den Einen.« – »Ei, meint der Andere, ich wollte eben hinfahren, denn im Sanoker Kreise zahlt man nur 4 Zwanziger. Nun aber ist es schon besser, wir fahren zusammen nach Sanok, denn dort geben sie doch mehr.« – Und so

20 Sanoker-Kreisamt und
21-23 aus. – Das sind Szenen, nicht Dichtungen, sondern Thatfachen und gewiß vollkommen geeignet, um Niemand mehr

24-25 im Zweifel zu lassen. [Absatz] Nun aber

25 die Marime

27 als gültig an

30 versteinert werden. Obwohl eine

34–39 Verfügungen herbeigeführten Aufruhr durch einen künstlichen paralisiert! Nichts über die großen Entschlüsse der Staatsmänner aus der alten Schule. Ja, man könnte, wie in Italien kurz vorher noch das Standrecht proklamiren, wie es ein Staatsmann auch in der Nacht vom 21. auf den 22. März in Lemberg am Tage unabsehbarer Gefahr in Anregung gebracht hatte, worauf ein würdigerer Staatsmann treffend bemerkte: „Vergessen sie nur nicht, mein Herr, daß

40–43 damals noch erst ein acht Tage altes Kind, und verstand nur erst, noch zu winseln. Und Oesterreich glaubt, mit einem solchen acht Tage dauernden Bauernkriege ist die Sache abgethan? Der Bauer

44 Gräuelthaten

45 von Seite des Kaisers

47 in den Provinzen mißbraucht.)

S. 281

1 Regierung sey es gesagt: nein.

2 Ja, als Graf

3 die Zügel dieses so tief gesunkenen Landes ergriff

5 gerissen worden, der Bauer

7 den Beamten, denn hier mußte die Politik

8 im Anbeginne

9–10 werden konnte, und es geworden

10 Nun hält sich der Bauer

12 Schmutz

1–10 Verfügungen, welche die Ruhe befestigt hätten, herbeigeführten Aufruhr durch einen künstlichen paralisiert.« Die Politik mag eine solche Handlungsweise entschuldigen, die Vernunft wird es nie. Dann könnte man ja, wie es in Italien kurz vor dem Ausbruche geschah, noch das Standrecht proklamiren, wie es Jemand auch in der Nacht vom 21. auf den 22. März in Lemberg am Tage unabsehbarer Gefahr in Anregung gebracht hatte, worauf der würdige Graf Stadion treffend bemerkte: « [!] vergessen sie nur nicht mein Herr, daß

11–16 damals noch ein kaum 8 Tage altes Kind und verstand nur erst zu winseln; aber immerhin, sie war geboren; sie bestand schon. [Absatz] Hören wir nun, ob auch mit einem etliche Tage dauerndem Bauernkriege die Sache abgethan wäre. [Absatz] Der Bauer

18 Greuelthaten

19–20 von Seiten ihres Kaisers

22 in den Provinzen nur zu oft mißbraucht).

24 Regierung sei es gesagt, nein.

25 Ja als Graf

26–27 die Zügel der Regierung in diesem so tief gesunkenen Lande ergriff

30–1 gerissen worden, [Umbruch] Der Bauer

S. 12

3–4 den Beamten. Denn sollte wieder Ordnung werden, so mußte die Politik

5 im Anbeginn

7–8 werden konnte und es geworden

8–9 Nun hält sich aber der Bauer

10 Schmutz

14-17 Bauer verloren – an und für sich ein kleiner, für eine auf den Bauernkrieg alle Hoffnungen setzende Regierung, aber ein unberechenbarer Schaden. – Einen hohen Grund von Unfähigkeit und Taktlosigkeit bewies aber die Regierung durch die wiederholt gegebenen und wiederholt aufgehobenen Robotpatente, welche in den Versuchen

19 dem Edelmann offenbares Unrecht
20 das Verhältniß des Bauers das nämliche
21 Zufall fügte es gerade so
22-23 die neue, das Beste der Beiden beabsichtigende Anordnung
23 und nun die Ruhigen erst unruhig wurden
25 des Edelmanns

26-27 betrogen, und mußten nun selbst durch den Arm der Gewalt von Angriffen zurückgehalten werden

28 von diesen Bauern
28-30 Von Einzelnen, ja – von der Masse – nichts. Von Gemeinden vielleicht, von der Gesammtheit nichts! – Diese Macht

32 solchen, die Ehre
34-35 Nationalgefühl
40 sein, denken wir uns die zügellosen, von Raub-
43 schnell
45 satanischem, aber
45-47 die, den Geist der Masse erkennend und in satanischer Wuth über den Massen stehend und auf sie einwirkend, dieselben nur als Werkzeuge, als Maschine zur Ausführung

s. 282

1 nur einem schon das Blut im Leibe starrt – ist
2 Kraft kann dann durch

13-20 Bauer verloren (an und für sich ein kleiner, für eine auf den Bauernkrieg alle Hoffnungen setzende Regierung aber ein unberechenbarer Schaden). Ein zweiter Umstand, der nicht ganz dazu gemacht war, die Simpathien der Bauern immer rege zu erhalten, liegt in den wieder gegebenen und wiederholt aufgehobenen Robotpatenten, welche in den Versuchen

22-23 dem Edelmann offenbar Unrecht
23-24 das Verhältniß des Bauers das nämliche
24-25 Zufall fügte es sehr oft gerade so
27 die neue das Beste Beider beabsichtigende Anordnung
28-29 uud (!) nun erst die Ruhigen auch unruhig wurden
31 des Edelmannes

s. 13

1-3 betrogen und mußten nun selbst öfter durch den Arm der Gewalt von Uebergriffen zurückgehalten werden

4 von diesem Bauer
5-9 Von Einzelnen ja – von der Masse – Nichts. Von Gemeinden vielleicht – von der Gesammtheit – Nichts! – [Absatz] Diese Macht

11 solchen die Ehre
15 Nationalgefühl
23-24 sein. Denken wir uns die Zügellosen von Raub-
29 schnelle

30-31 satanischem aber
31-3 die den Geist der Masse erkennend, und in fanatischer Wuth über den Massen stehend, und auf sie einwirkend dieselben nur als Werkzeuge, als lebende Maschinen zur Ausführung

s. 14

3-4 nur Einem schon das Blut im Leibe starrt; ist
6 Kraft kann durch

4-5	gewordenen Wuth, deren Erschöpfung nicht so bald abzusehen ist.	9-11	gewordenen, von blindem Wüthen ergriffenen Meute, deren Erschöpfung nicht so bald abzusehen ist, zu eignen Zwecken.
6	also in solchen	12	also, in solchen
7	greifen in der	13-14	greifen, in der
7-8	Erfolges, ist denn selbst ein doppelt revolutionäres Beginnen, da es in einem konstitutionellen Staate	14-16	Erfolges ist dann selbst ein doppelt revolutionäres Beginnen, da es in einem constitutionellen Staate
13-14	werde? Wie ein unaufhaltsamer Brand wird sich derselbe über Ungarn, Schlesien, Mähren	23-25	werde? Er wird weiter um sich greifen, wie ein unaufhaltsamer Brand wird sich derselbe über Ungarn, Schlesien, Mähren
17-18	die „Knute,“ zubenannte Zuchtruthe des russischen Czaren, die	30-31	die »Knute« zubenannte Zuchtruthe des russischen Czaaren, die
s. 15			
20	was ist denn dann zu erwarten	1-2	was ist erst dann zu erwarten
21	hinzugesellt und	3-4	hinzugesellt, und
23	gar erst Rath	6	gar noch Rath
25	mögen, das Endresultat derselben ist dann doch Befreiung	9-10	mögen: das Endresultat derselben ist denn doch: Befreiung
27-30	Bauern dieses Mitteldings zwischen Mensch und Vieh, die künstlich angelegt, aber natürlich ins End- und Heillose verläuft, eben so eine Befreiung des Geistes, oder vielmehr eine Befreiung des Körpers zu erwarten. Solche	13-18	Bauern, dieser ganz eigenthümlichen Menschenrace, die ein Studium für Psychologen abgäbe, hat man von einer Revolution, die künstlich angelegt, aber natürlich ins End- und Heillose verläuft eben so eine Befreiung des Geistes, oder vielmehr eine Befreiung des Körpers zu erwarten? Solche
31-33	hält. Ja man hat dabei nicht einmal die Absicht, den Bauern als eine den Mangel des Militärs ersetzende Macht, welche revolutionären Bestrebungen sich entgegenstemmen soll, zu gebrauchen. Denn in solchem Falle müßte	19-24	hält. Einen andern Anstrich gewänne fast die Sache, wenn man die Absicht hätte, den Bauer als eine den Mangel des Militärs ersetzende Macht, welche revolutionären Bestrebungen sich entgegenstemmen soll, zu gebrauchen. In solchen Fällen aber müßte
34-36	von Plutons die mit Militärrotten durchschossen und an den Ecken mit Militär eingefaßt wäre, zu einer	25-27	von Pelotons, die mit Militärrotten durchschossen, und an den Ecken mit Militärs eingefaßt wären, zu einer
37-38	vom Willen besonderer und tüchtiger Führer abhängig gemacht und es Einzelnen Böswilligen	29-31	vom Willen besonnener und tüchtiger Führer abhängig gemacht, und es einzelnen Böswilligen
39	zu stellen und dieselben	32	zu stellen, und dieselben

41-47 vorbeugen. – Davon nun, daß man mit dem Bauernkriege droht, weiß die Nation, und darin einen Grund mehr sehend, daß man die Petition nicht nur nicht jetzt, sondern vielleicht gar nicht bewilligt, und sich in einen Zustand versetzt sehend, den los zu werden jeder sein Leben gern einsetzt, ist es sich gewiß nicht mehr zu wundern, wenn dieselbe Mißtrauen, Verrath fürchtend, wozu außer dem angeführten noch viele später zu erörternde Gründe sich gesellen, das äußerste zu wagen entschlossen ist.

4-29 vorbeugen. –

[Einschub]

Davon nun, daß man mit dem Bauernkriege droht, weiß die ganze Nation, und darin einen Grund mehr sehend: daß man die Petition nicht nur jetzt, sondern vielleicht **gar nicht** bewilligt, und sich in einen Zustand versetzt sehend, den los zu werden jeder Patriot sein Leben gern einsetzt, wird man sich nicht mehr wundern, wenn dieselbe mißtrauisch Verrath fürchtend, wozu außer dem angeführten noch viele später zu erörternde Gründe sich gesellen, das Aeüßerste zu wagen entschlossen ist.

5.1 Kommentar

S. 277, 10 bzw. S. 3, 15:

Constantin von Wurzbach zeigt sich im Vorabdruck etwas milder in seinen Äußerungen. Er nimmt gleich zu Beginn den Kaiser in Schutz und macht auf den Beamtenapparat aufmerksam, der in dieser Causa in der Verantwortung stehe. Hingegen wirkt die Formulierung in der anonymen Broschüre wesentlich entschlossener und fordert vom Kaiser zumindest auf indirekte Art und Weise ein Eingreifen in die Situation, da sonst das Wohl der gesamten Monarchie auf dem Spiel stehe.

S. 277, 14 bzw. S. 4, 21:

Für die Kommunikationssituation ist es nicht unwesentlich, von wo aus jemand spricht. In der Passage geht es um die Petition, welche »hierher«, also nach Wien, bzw. von Lemberg »nach Wien« übermittelt wurde. Die Broschüre inszeniert sich somit als Augenzeugenbericht direkt aus dem Ort des Geschehens, während der Vorabdruck dagegen etwas wie ein politischer Kommentar von außen wirkt. An dieser Stelle zeigt sich ansatzweise eine unterschiedliche Form der Pragmatik in den Texten.

S. 277, 20 bzw. S. 4, 6:

Den Bauern gegenüber zeigt sich Wurzbach in der Tendenz stets verächtlich. Für ihn stellen sie eine minderwertige Schicht dar, dessen Exklusion aufgrund ihres Bildungsgrades offenbar problemlos zu tolerieren sei.

S. 278, 3 bzw. S. 4, 27:

In der anonymen Broschüre wird an besagter Stelle in Klammern die Idee einer möglichen Verschwörung geäußert. Die Abweisung der Petition seitens der Regierung in Wien wäre nur dann zu Recht erfolgt, hätte die Deputation hinter dem Rücken Stadions eine andere Reihe von Forderungen übermittelt. Wurzbach scheint dies aber selbst für unwahrscheinlich zu halten.

S. 278, 25 bzw. S. 6, 3:

Hier werden nur in der anonymen Broschüre die genannten Forderungen ansatzweise präzisiert. Wurzbach äußert damit indirekt die Warnung, es stehe die politische und soziale Stabilität in Galizien und damit in der gesamten Habsburgermonarchie auf dem Spiel. Im Vorabdruck, so scheint es, wäre ihm dies wohl zu weit gegangen.

S. 278, 31 bzw. S. 6, 13:

Im »Unrecht Einiger der dort noch Herrschenden« gegenüber dem »Unrecht [aller, K.M.] der dort noch Herrschenden« könnte man eine gewisse Relativierung vermuten. Wahrscheinlicher scheint aber, dass Wurzbach konkrete Amtsträger im Sinn hat, die er als verantwortlich für die Missstände in Galizien sieht. In den Briefen in der Broschüre geht er jedenfalls näher auf konkrete Personen ein und belastet sie mit Anschuldigungen.

S. 279, 3 bzw. S. 7, 12:

Die Darstellungen unterscheiden sich an besagter Stelle recht deutlich voneinander. Wieder ist Wurzbach im Vorabdruck wesentlich milder, was den Ton betrifft, allerdings ist dies wohl darauf zurückzuführen, dass er im Bewusstsein darüber schreibt, der Kaiser bekäme diese Zeilen tatsächlich zu Gesicht. In der dazugehörigen Anmerkung heißt es, seine Majestät würde die Sonntagsblätter gerne lesen. Die anonyme Broschüre wiederum erscheint in ihren Formulierungen drastischer, zudem wird zwar ebenfalls eine Anmerkung durch einen Stern markiert, jedoch ist diese nirgendwo auffindbar.

Es handelt sich offenkundig um einen Fehler. Jedenfalls lassen sich die genannten »Aktenstücke« bzw. »Beweise« nicht einsehen. Möglicherweise liegt hier auch ein rhetorischer Kunstgriff vor.

S. 279, 10 bzw. S. 7, 20:

Hier knüpft »jenes kaiserliche Machtwort« an die zuvor geäußerte, de facto direkte Anrede an den Kaiser an. Wurzbach sieht offenbar die Möglichkeit, sich mittels der Wiener Sonntagsblätter an ihn zu wenden und über die Medien Druck aufzubauen. Dagegen wirkt die Formulierung in der Broschüre wesentlich distanzierter. Diese Stelle veranschaulicht die unterschiedliche Pragmatik der beiden Textfassungen besonders.

S. 279, 24 bzw. S. 8, 11:

In der Umkehrung dieser rhetorischen Stilfigur könnte man eine verschiedenartige Gewichtung des beschriebenen Vergehens vermuten.

S. 279, 28 bzw. S. 8, 18:

An besagter Stelle weitet Wurzbach in der anonymen Broschüre den Vorwurf der Unwissenheit von den Beamten auf alle Menschen aus.

S. 279, 36 bzw. S. 8, 29:

Der Satz in der anonymen Broschüre lautet wie folgt: »Es ist aber auch wahr, daß die Beamten bis zum Jahr 1846 nicht zu eifrig waren, diesen Stand [...] zu schützen, seit diesem Jahre aber dem Bauer eine Stellung angewiesen haben, die für sie selbst im Falle eines neuen Bauernkrieges sehr bedrohlich werden dürfte.« Dass im Vorabdruck von 1848 die Rede ist, dürfte wohl ein Fehler sein. Wurzbach spielt hier klar auf die Ereignisse des Jahres 1846 an, deren Wiederholung seiner Ansicht nach drohe.

S. 280, 8 bzw. S. 9, 24:

A. und C. dienen hier als Beispiele, es sind keine konkreten Amtsträger gemeint.

S. 280, 20 bzw. S. 10, 9:

In der Broschüre heißt es: »Ueber den Kreishauptmann etwas zu sagen, verbiethet mir das Gefühl, selbst ein Deutscher zu sein [...].« Hier werden zwei doch sehr unterschiedliche Begriffe in Bezug auf das Deutschsein verwendet. Während im

Vorabdruck das Bewusstsein darüber, selbst ein Deutscher zu sein, zu einer Art Verpflichtung zur Verschwiegenheit aus Gründen des politischen Anstands wird, weist das (patriotische) Gefühl in der anonymen Broschüre eher auf die persönlichen Befindlichkeiten des Autors hin.

S. 280, 27 bzw. S. 10, 21:

Wurzbach bekräftigt in der anonymen Broschüre ausdrücklich den Wahrheitsgehalt seiner Schilderungen, sie seien keine »Dichtungen« oder dergleichen.

S. 280, 34 bzw. S. 11, 1:

Wieder fallen die Ausführungen im Vorabdruck deutlich milder aus als in der anonymen Broschüre. Zudem wird nur in der letzteren auf die Rolle Franz Seraph von Stadions hingewiesen, der sich der in der Darstellung Wurzbachs unvernünftigen Politik souverän entgegenstelle. Denkbar ist, dass sich der Autor unter Pseudonym in den Wiener Sonntagsblättern mit Bewertungen des galizischen Gouverneurs etwas zurückhielt, um das »Arbeitsverhältnis« der beiden nicht zu gefährden.

S. 281, 14 bzw. S. 12, 13:

An besagter Stelle fällt die Kritik an der Regierung im Vorabdruck aus rhetorischer Sicht heftiger aus als in der anonymen Broschüre. Es ist dies angesichts des gesamten Vergleichs aber eine Ausnahme.

S. 282, 27 bzw. S. 15, 13:

Hier wird wieder deutlich, wie Wurzbach über die Bauern denkt. Welche Formulierung drastischer ist, kann gar nicht entschieden werden. Zumindest zieht sich seine Verachtung leitmotivisch durch beide Textfassungen, auch durch die Briefe in der Broschüre.

S. 282, 41 bzw. S. 16, 4:

Im Vorabdruck fehlt ein längerer Einschub, der das Verhältnis der Polen zum Katholizismus thematisiert. Wieder wird ein negatives Bild der Bauern gezeichnet. Diese seien ungebildet und fromm, was in Kombination fatal sei, da dieser Umstand es der Kirche ermögliche, die Bauern zu manipulieren und sie für ihre Interessen als Exekutoren zu missbrauchen. Im Folgenden wird die fehlende Passage aus der anonymen Broschüre wiedergegeben.

[Einschub]

Noch eines Umstandes glaube ich Erwähnung thun zu müssen, der bei der bekannten Anhänglichkeit des polnischen Volkes an die Marimen der römisch katholischen Kirche und bei Berücksichtigung der niedern Bildungsstufe des Bauers in Galizien erheblich genug sein dürfte. Gerade in jenen Kreisen Galiziens, in denen der Aufstand der Bauern im Jahre 1846 erfolgt war, und sie sich mit einer Wuth über ihre Bedrücker warfen, welche diese furchtbare Macht uns doppelt furchtbar erscheinen läßt, gerade in diesen Kreisen, war der Finger Gottes in den gleich den Ereignissen des Jahres 1846 gefolgten Hungertagen, und der pestartig dahinraffenden, ganze Dörfer verwüsten- den Seuche nur zu sichtbar, als daß man glauben könnte, daß der rohe Naturmensch, der jedem Eindrucke von Außen, wie das Rohr im Winde nachhängende galizische Bauer über Etwas, worüber selbst der freie, über die Fantasien von Hölle und Fegfeuer lächelnde Geist in ein sinnendes Denken versetzt wird, so ganz gleichgültig hinübergehen sollte, nachdem gewiß sein Seelenhirt unter Einem, diesen Umstand gehörig herauszuheben nicht unterlassen wird. Ich selbst, wenn ich an einer angeblichen Seligkeit im Himmel fast zweifeln will, wenn ich mir denke, daß für ein in kurzer Zeitlichkeit begangenes Verbrechen oder Vergehen, ewige Höllen-Martern folgen sollen; ich selbst,

wenn ich es einsehe, wie solche und ähnliche Dogmen der Kirche von Hölle, von Gottes Zorn, auf das Herz, diesen so leicht erregbaren, jeder Einwirkung von außen nach innen preisgegebenen Muskel abzielen; ich selbst kann mich des Glaubens an ein vergeltendes Fatum um so minder erwehren, da die menschliche Natur den eigenen Instinkt hat, alles was einer zeitlichen von Gott über die Frevel der Menschen verhängten Strafe gleich sieht, zu sammeln, um dadurch einen Abscheu vor Greueln und Sünden, welche unser Gemüth im ruhigen Zustande empören, in uns zu erwecken, und gleichsam als eine unläugbare Thatsache durch Thatsachen zu erhärten. Sollte die Wirkung beim galizischen Bauer eine minder nachhaltige sein? Kaum ist es zu glauben, und wenn vielleicht die Bauern der übrigen Kreise, welche die Köstlichkeit durch einige Tage nach Belieben zu morden, zu sengen und zu brennen noch nicht inne geworden, doch vom Hörensagen einen Vorgeschmack, und eine Sehnsucht nach der Rückkehr solcher Tage bekommen, auch auf den ersten Aufruf dastehen, um sich eine unhaltbare Meute dorthin zu begeben, wohin man ihnen bedeutet, so möchte ich fast meinen, daß sich in diesen Kreisen, welche so schwer heimgesucht, kaum jemand einstellen wird zu einem Vernichtungswerke, das ihm zeitlich, bereits fürchterlich vergolten worden.

5.2 Fazit

Constantin von Wurzbach lässt mit seinem Text *Galizien in diesem Augenblicke* die politisch brisanten Entwicklungen jener Tage durch seine detailreichen Schilderungen wieder aufleben. Als aufmerksamer Teilnehmer gibt er feinste Details zu den Vorgängen und handelnden Personen wieder. Wurzbachs Ausführungen neigen in der anonym publizierten Broschüre insgesamt zu etwas mehr Schärfe als im Vorabdruck, welcher unter dem Pseudonym W. Constant erschien.

Dennoch sind die Tendenzen in beiden Fassungen dieselben: Der Autor kritisiert die seiner Ansicht nach unrechtmäßige Erwerbung Galiziens und solidarisiert sich mit der unterdrückten polnischen Bevölkerung. Wurzbach setzt sich für eine konstitutionelle Form der Monarchie ein, welche ihren Ländern weitreichende Autonomien zugesteht. Gleichzeitig polemisiert er gegen eine jegliche Einmischung Russlands, das er zu einer feindlichen Bedrohung stilisiert.

Die prekären Lebensverhältnisse der galizischen Bauern sieht der Autor im Beamtentum und der damit verbundenen Bürokratie begründet. Zwar nimmt Wurzbach seinen ›geliebten‹ Kaiser sowie seinen engen Vertrauten Stadion in Schutz, doch wird er nicht müde, die Obrigkeit für ihre Passivität zu kritisieren. Aber auch die Bauern, für die sich der Autor mit seiner Schrift letztlich stark macht, werden massiv diskreditiert. In Wurzbachs Darstellung erscheinen die Bauern als eine ungebildete Masse, die von allen Seiten manipuliert und instrumentalisiert werde und von der »in diesem Augenblicke«, wie es im Titel heißt, die größte Gefahr ausgehe, da ein blutiger Aufstand wie im Jahr 1846 drohe.

Schluss

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Frage nach dem Ursprung der grenzüberschreitenden bibliographischen Diskrepanz im Fall des Constantin von Wurzbach zugeschriebenen Textes *Galizien in diesem Augenblicke* aus dem Jahr 1848. Daran knüpfte sogleich die Frage, ob die angenommene Autorschaft Wurzbachs in Bezug auf diesen Text verifizierbar sei. Mit Hilfe von methodischen Zugängen, die sich ansatzweise nach den Ideen des New Historicism richten sowie hermeneutisch geprägt sind, wurde sich dieser Aufgabe angenommen.

Im Rahmen einer umfassenden Textgeschichte ist es gelungen, beide Fragestellungen eindeutig zu beantworten. Zum einen konnte auf paratextueller Ebene zweifelsfrei belegt werden, dass Wurzbach der Autor von *Galizien in diesem Augenblicke* ist, zum anderen konnte gezeigt werden, wie die unterschiedlichen Überlieferungsvarianten des Textes (anonym vs. identifiziert) entstanden sind und tradiert wurden.

Hierzu wurden der bisherige Stand der Forschung genau überprüft und darüber hinaus bislang unbekanntes Quellen herangezogen und ausgewertet. Eine Darstellung des historischen Kontexts und der für diesen Zusammenhang wichtigsten Akteure bildete den Auftakt der Textgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke*. Im Rahmen dieses

Vorgangs konnte eine zweite, bis dato unbemerkte Teilfassung des Textes gefunden werden, welche den Beleg der Autorschaft Wurzbachs auf paratextueller Ebene ermöglichte, da diese mit dem bekannten Pseudonym W. Constant versehen ist. Daran anschließend wurde die sozusagen doppelgleisige Erscheinungs- und Überlieferungsgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke* rekonstruiert und dargestellt.

Der Text erschien zuerst als teilweiser Vorabdruck in Ludwig August Frankls *Wiener Sonntagsblättern* unter dem Pseudonym des Autors und kurz darauf als selbstständige Broschüre ohne Verfasserangabe. Der Vorabdruck wurde zwar von Josef Alexander von Helfert in einer Studie aus dem Jahr 1877 zur Wiener Journalistik des Jahres 1848 aufgegriffen und mit Constantin von Wurzbach in Verbindung gebracht, allerdings fand diese Information keinen Eingang in die Literaturgeschichtsschreibung und geriet damit in Vergessenheit.

Auf der anderen Seite ist es einer glücklichen Fügung zu verdanken, dass Franciszek Stroński – der damalige Direktor der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau und ein wichtiger Wegbegleiter Wurzbachs – ein Exemplar der anonym veröffentlichten Broschüre in die Hände fiel und er den Text aufgrund der gemeinsamen Erfahrungen in Lemberg mit seinem ehemaligen Assistenten Constantin von Wurzbach identifizieren konnte. Diese Information verzeichnete Stroński im Zuge der Erfassung der Broschüre im Bibliothekskatalog der Jagiellonen-Bibliothek – allerdings unter Vorbehalt, da er die Autorschaft Wurzbachs zu jener Zeit nicht verifizieren konnte.

Mehrere Jahre später bildete der Katalog samt Strońskis Eintrag die Grundlage für die bedeutende *Bibliografia Polska (Polnische Bibliographie)* des danach folgenden Direktors derselben Bibliothek Karol Estreicher, der mit seinem Lebenswerk die Literaturgeschichte mitprägte. Die (ungeprüfte) Abschrift der Karteikarte aus dem historischen Bibliothekskatalog wurde zur Vorlage für den identifizierten Eintrag von *Galizien in diesem Augenblicke* in Estreichers Bibliographie, auf den später die ›polnische Überlieferungstradition‹ in der Forschung gründete.

Im Anschluss an die Textgeschichte wurde die Beweisführung aus hermeneutischer Perspektive fortgesetzt. *Galizien in diesem Augenblicke* ist eine politisch motivierte publizistische Intervention des ehemaligen österreichischen Besatzungssoldaten Constantin von Wurzbach, der sich jedoch auf die Seite der Unterdrückten stellt und eine Ausweitung der Autonomie für Galizien fordert. Seine Streitschrift zählt zu den frühesten Publikationen, welche die sozialen Aspekte der pressierenden Bauernfrage und damit zusammenhängend die blutigen Ereignisse des Jahres 1846 thematisieren.

Dabei spielt der damalige Landesgouverneur Galiziens Franz Seraph von Stadion eine besondere Rolle. Zum einen bestand zwischen Wurzbach und dem Politiker eine enge Verbindung auf persönlicher Ebene, die in der Folge die Karriere des Autors maßgeblich beeinflusste. Zum anderen nutzte Constantin von Wurzbach in *Galizien in diesem Augenblicke* die Möglichkeit, seinen Vertrauten Stadion in Schutz zu nehmen und sein politisches Vorgehen zu verteidigen, während er gleichzeitig die galizischen Beamten und die (fehlenden) Maßnahmen der Regierung auf das Schärfste kritisierte – mit Ausnahme des Kaisers, dem er scheinbar bedingungslos die Treue hielt.

Aus historischer Sicht erlangte der Text ein nicht zu unterschätzendes Maß an Bedeutung, denn letztlich war es Franz Seraph von Stadion, der im April 1848 als erster österreichischer Politiker die Erbuntertänigkeit der Bauern für das Land Galizien abschaffte, noch bevor dies Hans Kudlich im September 1848 für die gesamte Habsburgermonarchie durchsetzen konnte. Damit wurde eine zentrale Forderung aus *Galizien in diesem Augenblicke* erfüllt. Im Sinne des New Historicism ist der Text somit als integraler Bestandteil dieser historischen Entwicklung zu betrachten.

Mit der vorliegenden Arbeit konnte dazu beigetragen werden, den vergleichsweise unzureichend erforschten Abschnitt zwischen 1837 und 1848 in der Biographie von Constantin von Wurzbach zu erhellen. Damit war u. a. die Zielsetzung verbunden, mehr Aufmerksamkeit auf Leben und Werk des Autors vor dem BLKÖ zu lenken. Insbesondere der Zeitraum rund um die Märzrevolution 1848 ist weiterhin mit Unklarheiten versehen, was die genauen Lebensumstände des Autors betrifft. Zudem harren einige, zum Teil auch unbekannte Texte aus der Feder Wurzbachs ihrer Erforschung.

In Bezug auf den Text *Galizien in diesem Augenblicke*, seine historischen Entstehungsbedingungen und sein Fortleben in der Literaturgeschichte ist es gelungen, eine Reihe von neuen Erkenntnissen zu präsentieren und damit dem Bild des Literaten Wurzbach und der Literatur aus und über Galizien eine neue Facette zu verleihen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Constant, W. [Wurzbach, Constantin von]: Galizien in diesem Augenblicke. In: *Wiener Sonntagsblätter*, 30.4.1848, S. 277–282.

[Wurzbach, Constantin von:] Galizien in diesem Augenblicke. Ein dringendes Wort in einer dringenden Zeit. Wien: Lechner's Universitäts-Buchhandlung 1848.

Sekundärliteratur

Augustynowicz, Christoph: Kleine Kulturgeschichte Polens. Vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert. Wien: Promedia 2017.

Baasner, Rainer: Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis. In: ders. (Hg.): Briefkultur im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 1–36.

Barth, Johann Heinrich: Genealogisch-Etymologisches Lexikon. Band 1: Deutsch. Reichelsheim: Genealogie-Services.de 2006.

Bettelheim, Anton: Constant Ritter von Wurzbach-Tannenbergl. In: ders.: Neue Österreichische Biographie. 1815–1918. Erste Abteilung: Biographien. Wien: Wiener Drucke 1923, S. 214–226.

Bieberstein, Christoph Freiherr Marschall von: Freiheit in der Unfreiheit. Die nationale Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Wiesbaden: Harrassowitz 1993.

Bieńkowski, Wiesław: Konstant von Wurzbach und Albert Zipper. Aus der Geschichte der österreichisch-polnischen kulturellen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Buszko, Józef / Leitsch, Walter (Hg.): Österreich – Polen. 1000 Jahre Beziehungen. Kraków [Krakau]: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego [Verlag der Jagiellonen-Universität] 1996, S. 481–507.

Bieńkowski, Wiesław: Galizien und das Österreichische Biographische Lexikon. Zur Geschichte der polnischen biographischen Arbeiten im 19. und 20. Jahrhundert. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-historische Klasse) 105 (1968), S. 41–57.

Birecka, Aniela: Dawna literatura polska w encyklopediach niemieckich / według wybranych leksyków ogólnych, biograficznego leksykonu Konstantego Wurzbacha oraz słowników literackich opublikowanych w latach 1732–1970, pochodzących ze zbiorów Biblioteki Jagiel-

- łońskiej [Ältere polnische Literatur in deutschen Enzyklopädien / anhand ausgewählter allgemeiner Lexika, dem biografischen Lexikon Constantin von Wurzbachs sowie literarischen Wörterbüchern, erschienen in den Jahren 1732–1970, stammend aus den Beständen der Jagiellonen-Bibliothek]. Kraków [Krakau]: Diss. 1989.
- Birecka, Aniela: Polonika literackie w słowniku biograficznym K. Wurzbacha [Die literarischen Polonika im biographischen Lexikon von Constantin von Wurzbach]. In: Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace historycznoliterackie 35 (1976), S. 217–231.
- Birecka, Aniela: Pracownicy książki w leksykonie biograficznym Konstantego Wurzbacha [Am Buch Mitwirkende im Biographischen Lexikon von Constantin von Wurzbach]. In: Roczniki biblioteczne 19 (1975), H. 3–4, S. 531–542.
- Blum, Rudolf: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek. Die Verzeichnung und Sammlung der nationalen Buchproduktion, besonders der deutschen, von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1990.
- Boisits, Barbara: Die Bedeutung der *Sonntagsblätter* Ludwig August Frankls für die Wiener Musikkritik. In: Hecht, Louise (Hg.): Ludwig August Frankl (1810–1894). Eine jüdische Biographie zwischen Okzident und Orient. Wien [u. a.]: Böhlau 2016, S. 157–181.
- Bowitsch, Ludwig / Cerri, Cajetan (Hg.): Phönix. Politische Lieder und Zeitstimmen aus Oesterreich. Wien: Dorfmeister 1848.
- Brzeski, Jan W.: Środowisko Biblioteki Jagiellońskiej [Das Umfeld der Jagiellonen-Bibliothek] 1775–1939. Słownik biograficzny [Biographisches Lexikon]. Kraków [Krakau]: Księgarnia Akademicka 2014.
- Buszko, Józef: Ein weniger bekannter polnischer Aufstand – der Krakauer Aufstand des Jahres 1846. In: Kircher, Hartmut / Kłańska, Maria (Hg.): Literatur und Politik in der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1998, S. 137–147.
- Castle, Eduard (Hg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn [nach dem Tode von Nagl und Zeidler]. Dritter Band. Von 1848 bis 1890. Wien: Fromme 1930.
- Cieśla, Michał: Über einige deutsche Übersetzer der polnischen Dichtung im XIX. Jahrhundert [1967]. In: Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde) 13 (1997) [Kolago, Lech (Hg.): Wybór rozpraw i artykułów Michała Cieśli / Auswahl von Michał Cieślas Abhandlungen und Beiträgen], S. 137–143.

- Cieśla, Michał: Konstant Wurzbachs Beziehungen zum Polentum [1969]. In: *Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde)* 13 (1997) [Kolago, Lech (Hg.): Wybór rozpraw i artykułów Michała Cieśli / Auswahl von Michał Cieślas Abhandlungen und Beiträgen], S. 185–200.
- Cieśla, Michał: Eine Auswahl aus Konstant Wurzbachs Briefwechsel mit einigen seiner Zeitgenossen [1978]. In: *Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde)* 13 (1997) [Kolago, Lech (Hg.): Wybór rozpraw i artykułów Michała Cieśli / Auswahl von Michał Cieślas Abhandlungen und Beiträgen], S. 309–321.
- Cieśla, Michał: Polska, jej dzieje i kultura w oczach Konstantego Wurzbacha [Polen, seine Geschichte und Kultur in den Augen Constantin von Wurzbachs]. In: *Mówią Wieki* 23 (1980), H. 1, S. 18–21.
- Cieśla, Michał: Rzecz o pierwszych austriackich przekładach utworów Józefa Ignacego Kraszewskiego na język niemiecki [Über die ersten österreichischen Übersetzungen der Werke Józef Ignacy Kraszewskis in die deutsche Sprache] [1985]. In: *Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde)* 13 (1997) [Kolago, Lech (Hg.): Wybór rozpraw i artykułów Michała Cieśli / Auswahl von Michał Cieślas Abhandlungen und Beiträgen], S. 145–153.
- Cybenko, Larissa: Verortung der Juden im Sozial- und Kulturraum Galiziens in den Reiseberichten von Franz Kratter: Der »aufgeklärte Blick« aus dem Zentrum der Monarchie. In: *Estudios Filológicos Alemanes. Revista de investigación en Lingüística, Literatura y Cultura alemanas* 27 (2014), S. 129–141.
- Dollar, Stefanie: *Die Sonntagsblaetter von Ludwig August Frankl. 1842–1848*. Wien: Diss. 1932.
- Drews, Peter: *Deutsch-polnische Literaturbeziehungen 1800–1850*. München: Sagner 2000.
- Ehegötz, Erika: Die polnische Sprichwörtersammlung des C. Wurzbach. In: *Zeitschrift für Slawistik* 31 (1986), H. 4, S. 565–570.
- Estreicher, Karol: *Kronika Biblioteki Uniwersytetu Jagiellońskiego od 1811 roku [Chronik der Bibliothek der Jagiellonen-Universität ab 1811]*. Opracował i wstępem opatrzył Jan Brzeski [Bearbeitet und mit einer Einführung versehen von Jan Brzeski]. Kraków [Krakau]: Księgarnia Akademicka 2012.
- Estreicher, Karol: *Bibliografia Polska XIX stulecia [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]*. Wydanie drugie [Zweite Ausgabe]. Tom VIII [Band 8] (G–Głuszyński). Kraków [Krakau]: Drukarnia Uniwersytetu Jagiellońskiego [Buchdruckerei der Jagiellonen-Universität] 1975.
- Estreicher, Karol: *Bibliografia Polska XIX stulecia [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]*. Tom X [Band 10] (Spis chronologiczny [Chronologisches Verzeichnis]). Kraków [Krakau]: Drukarnia C. K. Uniwersytetu Jagiellońskiego [K. K. Universitäts-Buchdruckerei] 1885.

- Estreicher, Karol: Bibliografia Polska XIX. stólecia [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]. Tom V [Band 5] (W–Z). Kraków [Krakau]: Drukarnia C. K. Uniwersytetu Jagiellońskiego [K. K. Universitäts-Buchdruckerei] 1880.
- Estreicher, Karol: Bibliografia Polska XIX. stólecia [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]. Tom II [Band 2] (G–L). Kraków [Krakau]: Drukarnia C. K. Uniwersytetu Jagiellońskiego [K. K. Universitäts-Buchdruckerei] 1874.
- Estreicher, Karol: Bibliografia Polska XIX. stólecia [Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts]. Tom I [Band 1] (A–F). Kraków [Krakau]: Drukarnia C. K. Uniwersytetu Jagiellońskiego [K. K. Universitäts-Buchdruckerei] 1872.
- Frankowicz, Krzysztof [u. a.]: Historia Biblioteki Jagiellońskiej [Geschichte der Jagiellonen-Bibliothek]. Tom II [Band 2]. 1775–1918. Kraków [Krakau]: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego [Verlag der Jagiellonen-Universität] 2017.
- Gill, Arnon: Die Polnische Revolution 1846. Zwischen nationalem Befreiungskampf des Landadels und antifeudaler Bauernerhebung. München, Wien: Oldenbourg 1974.
- Gladt, Karl: Deutsche Schriftfibel. Anleitung zur Lektüre der Kurrentschrift des 17.–20. Jahrhunderts. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1976.
- Grodziski, Stanisław: Rzeczpospolita Krakowska, jej lata i ludzie [Die Krakauer Stadtrepublik, ihre Geschichte und Menschen]. Kraków [Krakau]: Universitas 2012.
- Heiden, Marcus: Das Jahr 1846 in Galizien im Lichte neuer Quellen. Wien: Diss. 1927.
- Helfert, Josef Alexander von: Die Wiener Journalistik im Jahre 1848. Wien: Manz 1877.
- Heyde, Jürgen: Geschichte Polens. 4., durchgesehene und aktualisierte Auflage. München: C. H. Beck 2017.
- Ivasyuk, Lesya: Die polnische Revolution von 1846 in Galizien. Österreichische, ukrainische und polnische Wahrnehmungen. Wiesbaden: Metzler 2017.
- Ivasyuk, Lesya: Literaturen zur Revolution von 1846 und ihre Perspektivierungen. Wien: Diss. 2014.
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Kimmich, Dorothee / Renner, Rolf G. / Stiegler, Bernd (Hg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart: Reclam 2008, S. 43–57.
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Warning, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München: Fink 1975, S. 126–162.
- Kaszyński, Stefan H.: Kurze Geschichte der österreichischen Literatur. Frankfurt am Main: Lang 2012.

- Kayser, Christian Gottlob: Vollständiges Bücher-Lexicon, enthaltend alle von 1750 bis Ende des Jahres 1852 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher. Elfter Theil. Die Erscheinungen von 1847 bis Ende 1852, sowie Nachträge und Berichtigungen früher erschienener Werke enthaltend. A–K. Leipzig: Weigel 1853.
- Kernmayer, Hildegard: Judentum im Wiener Feuilleton (1848–1903). Exemplarische Untersuchungen zum literarästhetischen und politischen Diskurs der Moderne. Tübingen: Niemeyer 1998.
- Kimmich, Dorothee / Renner, Rolf G. / Stiegler, Bernd (Hg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart: Reclam 2008.
- Kłańska, Maria: Die deutschsprachige Literatur Galiziens und der Bukowina von 1772 bis 1945. In: Röskau-Rydel, Isabel (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien, Bukowina, Moldau. Berlin: Siedler 1999, S. 379–482.
- Kłańska, Maria: Wenzel Messenhauser – ein Dichter und Opfer der Revolution von 1848. In: Kircher, Hartmut / Kłańska, Maria (Hg.): Literatur und Politik in der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz. Wien [u. a.]: Böhlau 1998, S. 169–183.
- Kłańska, Maria: Krakau und Galizien des Vormärz im Schaffen Constant von Wurzbachs. In: Janko, Anton / Schwob, Anton (Hg.): Anastasius Grün und die politische Dichtung Österreichs in der Zeit des Vormärz. München: Südostdeutsches Kulturwerk 1995, S. 179–192.
- Kłańska, Maria: Problemfeld Galizien in deutschsprachiger Prosa 1846–1914. Wien [u. a.]: Böhlau 1991.
- Kłańska, Maria: Daleko od Wiednia [Weit weg von Wien]. Galicja w oczach pisarzy niemieckojęzycznych [Galizien in den Augen deutschsprachiger Schriftsteller] 1772–1918. Kraków [Krakau]: Universitas 1991.
- Kłańska, Maria: O zaginionej stolicy. Kraków i Polska w oczach Konstantego Wurzbacha [Von einer verschollenen Hauptstadt. Krakau und Polen in den Augen Constantin von Wurzbachs]. In: Pismo literacko-artystyczne 5 (1986), H. 5, S. 58–78.
- Kosellek, Gerhard: Reformen, Revolutionen und Reisen. Deutsche Polenliteratur. Wiesbaden: Harrassowitz 2000.
- Kozik, Jan: The Ukrainian National Movement in Galicia: 1815–1849. Edmonton: Canadian Institute of Ukrainian Studies, University of Alberta 1986.
- Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. 2., verbesserte Auflage. Wien: Praesens 2014.
- Lebensaft, Elisabeth / Reitterer, Hubert: Wurzbach-Aspekte. In: Wiener Geschichtsblätter 47 (1992), H. 1, S. 32–44.

- Lengauer, Hubert: Ästhetik und liberale Opposition. Zur Rollenproblematik des Schriftstellers in der österreichischen Literatur um 1848. Wien [u. a.]: Böhlau 1989.
- Lorenz, Bernd: Systematische Aufstellung in Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden: Harrassowitz 2003.
- Mack, Karlheinz (Hg.): Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, München: Oldenbourg 1990.
- Mengel, Nora: *In meinem Werke ist Österreich*. Zum Werkverständnis des Lexikographen Constant(in) von Wurzbach. In: Bernád, Ágoston Zénó / Gruber, Christine / Kaiser, Maximilian (Hg.): Europa baut auf Biographien. Aspekte, Bausteine, Normen und Standards für eine europäische Biographik. Wien: new academic press 2017, S. 23–48.
- Mengel, Nora: Biographische Lexika-Projekte des 19. Jahrhunderts als *Werkstätten imperialer Narrative*. In: Aust, Martin / Schenk, Frithjof Benjamin (Hg.): Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Köln [u. a.]: Böhlau 2015, S. 61–93.
- Nagl, Johann Willibald / Zeidler, Jakob (Hg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Zweiter Band. Von 1750–1848. Wien: Fromme 1914.
- Nemoianu, Virgil: Ostmitteleuropäisches Biedermeier: Versuch einer Periodisierung (1780–1850). In: Zeman, Herbert (Hg.): Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830–1880). Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1982, S. 125–139.
- Prędoła, Stanisław: Constant von Wurzbach jako badacz przysłów polskich i niemieckich [Constantin von Wurzbach als Forscher polnischer und deutscher Sprichwörter]. In: Orbis Linguarum. Legnickie Rozprawy Filologiczne 4 (1996), S. 209–217.
- Puchalski, Lucjan: Die zentraleuropäische Kulturerfahrung in den polnischen Projekten Constant von Wurzbachs. In: Feichtinger, Johannes [u. a.] (Hg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006, S. 259–268.
- Purchla, Jacek: Krakau unter österreichischer Herrschaft 1846–1918. Faktoren seiner Entwicklung. Wien [u. a.]: Böhlau 1993.
- Reinalter, Helmut (Hg.): Die europäische Revolution 1848/49 in Polen und Österreich und ihre Folgen. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 2001.
- Reitterer, Hubert: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation. In: Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe 4 (1998) [Csendes, Peter / Le-

- bensaft, Elisabeth (Hg.): Traditionelle und zukunftsorientierte Ansätze biographischer Forschung und Lexikographie], S. 42–46.
- Rill, Robert: Constant von Wurzbach – eine wissenschaftliche Biographie. Wien: Selbstverlag 1992.
- Rinner, Fridrun / Zerinschek, Klaus (Hg.): Galizien als gemeinsame Literaturlandschaft. Beiträge des 2. Innsbrucker Symposiums polnischer und österreichischer Literaturwissenschaftler. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1988.
- Röskau-Rydel, Isabel: Constant von Wurzbachs Verbundenheit mit Galizien. Ein Biographien-sammler an der Peripherie der Habsburgermonarchie. In: Jahrbuch des Wissenschaftlichen Zentrums der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien 6 (2015), S. 97–115.
- Röskau-Rydel, Isabel: Galizien. In: dies. (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien, Bukowina, Moldau. Berlin: Siedler 1999, S. 15–212.
- Röskau-Rydel, Isabel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848. Wiesbaden: Harrassowitz 1993.
- Rozdolski, Roman: Untertan und Staat in Galizien. Die Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. Mainz: von Zabern 1992.
- Scherber, Peter: Das Biedermeier im südslavischen Bereich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Zeman, Herbert (Hg.): Die Österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830). Teil 2. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1979, S. 531–544.
- Schmidt, Heiner: Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. Personal- und Einzelwerk-bibliographien der internationalen Sekundärliteratur 1945–1990 zur deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 34. Wit-Zz. 3., überarbeitete, wesentlich erwei-terte und auf den neuesten Stand gebrachte Auflage des »Quellenlexikons der Interpretatio-nen und Textanalysen«. Duisburg: Verlag für Pädagogische Dokumentation 2003.
- Schoeller, Katharina: Ludwig Förster (1797–1863). Der Architekt als Pädagoge und Universal-unternehmer. Aspekte seines frühen Lebens und Schaffens. Wien: Diss. 2016.
- Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: WUV Facultas 2004.
- Simonek, Stefan: Von Lenau zu »Laibach«. Beiträge zu einer Kulturgeschichte Mitteleuropas. Frankfurt am Main, Wien: Lang 2016.
- Stachnik, Leokadia: Zarys dziejów katalogu alfabetycznego Biblioteki Jagiellońskiej [Geschicht-licher Abriss des alphabetischen Katalogs der Jagiellonen-Bibliothek]. In: Biuletyn Biblio-teki Jagiellońskiej 25 (1975), S. 93–107.

- Stock, Karl F. / Heilinger, Rudolf / Stock, Marylène: Personalbibliographien österreichischer Persönlichkeiten. Band 25: Wittgenstein–Zykan. Berlin, New York: de Gruyter Saur 2010.
- Struve, Kai: Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.
- Trzonkowska-Makulska, Ewa: Polska i Polacy w twórczości Konstantego Wurzbacha [Polen und seine Menschen im Schaffen Constantin von Wurzbachs]. In: *Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde)* 2–3 (1983) [Wybrane problemy Republiki Federalnej Niemiec, Austrii i Szwajcarii (Ausgewählte Probleme der BRD, Österreichs und der Schweiz)], S. 267–293.
- Vocelka, Karl: Österreichische Geschichte. 2. Auflage. München: C. H. Beck 2007.
- Vodička, Felix: Die Konkretisation des literarischen Werks. Zur Problematik der Rezeption von Nerudas Werk. In: Warning, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: Fink 1975, S. 84–112.
- Wagner, Rudolf: Die Revolutionsjahre 1848/49 im Königreich Galizien-Lodomerien (einschließlich Bukowina). *Dokumente aus österreichischer Zeit*. München: Der Südostdeutsche 1983.
- Wangermann, Ernst: Ludwig August Frankls Bedeutung in der Revolution von 1848. In: Hecht, Louise (Hg.): *Ludwig August Frankl (1810–1894). Eine jüdische Biographie zwischen Okzident und Orient*. Wien [u. a.]: Böhlau 2016, S. 195–205.
- Wic, Władysław (Hg.): Rok 1848 [Das Jahr 1848]. *Wiosna Ludów w Galicji [Der Völkerfrühling in Galizien]*. Kraków [Krakau]: Wydawnictwo Naukowe AP 1999.
- Will, Arno: Powstania polskie w niemieckiej beletrystyce XIX wieku [Die polnischen Aufstände in deutscher Belletristik des 19. Jahrhunderts]. In: *Prace polonistyczne* 23 (1967), S. 230–253.
- Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Band 59 (Wurmser–Zhuber). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1890.
- Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Band 40 (Streeuwitz–Suszycki). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1880.
- Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Band 37 (Stadion–Stegmayer). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1878.
- Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Band 19 (Moll–Mysliveczeck). Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1868.
- Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Band 4 (Egervári–Füchs). Wien: Zamarski, Dittmarsch & Co 1858.
- Wytrzens, Günther: *Slawische Literaturen – Österreichische Literatur(en)*. Herausgegeben von Fedor B. Poljakov und Stefan Simonek. Bern [u. a.]: Lang 2009.

- Zeman, Herbert: Die österreichische Literatur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Spätaufklärung und Biedermeier. In: ders. (Hg.): Literaturgeschichte Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Freiburg im Breisgau: Rombach 2014, S. 385–475.
- Zettl, Walter: Literatur in Österreich. Von der Ersten zur Zweiten Republik. In: Zeman, Herbert (Hg.): Geschichte der Literatur in Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 7: Das 20. Jahrhundert. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1999, S. 15–220.
- Zeyringer, Klaus / Gollner, Helmut: Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650. Innsbruck: Studienverlag 2012.

Zeitungsbeiträge

- [Anonym:] Erscheinen zuviel Bücher? In: *Wiener Zeitung*, 25.7.1947, S. 3.
- [Anonym:] Jubileusz Wurzbacha [Jubiläum Wurzbachs]. In: *Kurjer Lwowski*, 13.4.1888, S. 4.
- [Anonym:] Die Aristokratie der Gegenwart. In: *Allgemeine Theaterzeitung*, 13.6.1848, S. 565.
- Biwald, Brigitte: Archivar aus Leidenschaft. In: *Wiener Zeitung*, 7./8.4.2018, S. 43.
- Constant, W. [Wurzbach, Constantin von]: An mein Vaterland Krain. In: *Vereinigte Laibacher Zeitung*, 14.10.1854, S. 4.
- Inserat zu *Galizien in diesem Augenblicke*. In: *Wiener Zeitung*, 10.5.1848, S. 18.
- Inserat zu *Galizien in diesem Augenblicke*. In: *Wiener Zeitung*, 12.5.1848, S. 16.
- Inserat zu *Galizien in diesem Augenblicke*. In: *Wiener Zeitung*, 10.7.1848, S. 8.
- [Stadion, Franz Seraph von:] Bauer und Edelmänn in Galizien. In: *Wiener Sonntagsblätter*, 7.5.1848, S. 308–310.
- [Wurzbach, Constantin von:] Tags-Interessen. In: *Allgemeine Theaterzeitung*, 29.4.1848, S. 416.

Internetbeiträge

- ÖBL: Braun, Adolph von (1819–1904). URL: https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_B/Braun_Adolph_1819_1904.xml (8.9.2019)
- ÖBL: Estreicher, Karl Josef von (1827–1908). URL: https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_E/Estreicher_Karl-Josef_1827_1908.xml (8.9.2019)
- ÖBL: Stadion-Warthaussen, Franz Seraph Graf von (1806–1853). URL: https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_S/Stadion-Warthaussen_Franz_1806_1853.xml (8.9.2019)

ÖBL: Stroński, Franciszek Dionizij Kaspar von (1803–1865). URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Stroński_Franciszek-Dionizij-Kaspar_1803_1865.xml (8.9.2019)

Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW): Zum Österreichischen Biographischen Lexikon (ÖBL). URL: <https://www.oeaw.ac.at/inz/forschungsbereiche/kulturelles-erbe/forschung/oesterreichisches-biographisches-lexikon> (8.9.2019)

Schmidt-Funke, Julia A.: Die 1830er Revolution als europäisches Medienereignis. In: EGO – Europäische Geschichte Online, herausgegeben vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz 2011. URL: <https://d-nb.info/1031434747/34> (8.9.2019)

Archive und Bibliotheken

Archiv der Jagiellonen-Bibliothek Krakau (ABJ)

Archiv der Jagiellonen-Universität Krakau (AUJ)

Jagiellonen-Bibliothek Krakau (BJ)

Österreichisches Hof- und Staatsarchiv (OeStA)

Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB)

Universitätsbibliothek Wien (UB)

Wienbibliothek im Rathaus (WBR)

Handschriftliche Quellen

Aufsatz »Mein Antheil an der politischen Bewegung des denkwürdigen Jahres 1848« von Dr. Constantin von Wurzbach [inklusive Beilagen A und B]. OeStA, Signatur: AT-OeStA/HHStA SB Nl Braun 19-4-12.

Brief von Ludwig August Frankl an Constantin von Wurzbach. 1848. WBR, Signatur: H.I.N.-171390.

Brief von Ludwig August Frankl an Constantin von Wurzbach. 31.12.1843. WBR, Signatur: H.I.N.-171389.

Karteikarte zu *Aufruf an die Slaven* [1862]. BJ, stary katalog, Fach 138.

Karteikarte zu *Der Slavismus in Böhmen* [1862]. BJ, stary katalog, Fach 2724.

Karteikarte zu *Deutsch oder Russisch? Die Lebensfrage Oesterreichs* [1862]. BJ, stary katalog, Fach 2405.

Karteikarte zu *Galizien in diesem Augenblicke* [1982]. BJ, stary katalog, Fach 743.

Karteikarte zu *Galizien in diesem Augenblicke* [1862]. BJ, stary katalog, Fach 3001.

Karteikarte zu *Oesterreich und dessen Zukunft* [1862]. BJ, stary katalog, Fach 2405.

Schreiben von Franciszek Stroński. 25.2.1860. AUJ, Sprawozdania Dyrekcji Biblioteki Jagiellońskiej [Berichte der Direktion der Jagiellonen-Bibliothek], 1851–1918, Signatur: S II 902.

Schreiben von Franciszek Stroński. 23.11.1860. AUJ, Sprawozdania Dyrekcji Biblioteki Jagiellońskiej [Berichte der Direktion der Jagiellonen-Bibliothek], 1851–1918, Signatur: S II 902.

Schreiben von Franciszek Stroński. 11.3.1861. AUJ, Sprawozdania Dyrekcji Biblioteki Jagiellońskiej [Berichte der Direktion der Jagiellonen-Bibliothek], 1851–1918, Signatur: S II 902.

Schreiben von Franciszek Stroński. 26.4.1862. AUJ, Sprawozdania Dyrekcji Biblioteki Jagiellońskiej [Berichte der Direktion der Jagiellonen-Bibliothek], 1851–1918, Signatur: S II 902.

Schreiben von Franciszek Stroński. 4.4.1864. AUJ, Sprawozdania Dyrekcji Biblioteki Jagiellońskiej [Berichte der Direktion der Jagiellonen-Bibliothek], 1851–1918, Signatur: S II 902.

Zuwachs-Inventar für das Verwaltungs-Jahr 1862. ABJ, Handschriftensammlung, ohne Signatur.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- Abb. 1 (S. 73): Karteikarte zu *Galizien in diesem Augenblicke* [1862]. Quelle: BJ, stary katalog, Fach 3001.
- Abb. 2 (S. 76): Karteikarte zu *Aufruf an die Slaven* [1862]. Quelle: BJ, stary katalog, Fach 138.
- Abb. 3 (S. 76): Karteikarte zu *Der Slavismus in Böhmen* [1862]. Quelle: BJ, stary katalog, Fach 2724.
- Abb. 4 (S. 77): Karteikarte zu *Oesterreich und dessen Zukunft* [1862]. Quelle: BJ, stary katalog, Fach 2405.
- Abb. 5 (S. 77): Karteikarte zu *Deutsch oder Russisch? Die Lebensfrage Oesterreichs* [1862]. Quelle: BJ, stary katalog, Fach 2405.
- Abb. 6 (S. 83): Karteikarte zu *Galizien in diesem Augenblicke* [1982]. Quelle: BJ, stary katalog, Fach 743.
- Tab. 1 (S. 74): Abschrift aus dem *Zuwachs-Inventar für das Verwaltungs-Jahr 1862*. Quelle: ABJ, Handschriftensammlung, ohne Signatur, o. S.
- Tab. 2 (S. 80): Übersicht zu den ersten fünf Bänden der *Bibliografia Polska XIX. stolecia (Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts)*. Quelle: Eigene Darstellung.
- Tab. 3 (S. 81–82): Übersicht zu sämtlichen Einträgen von *Galizien in diesem Augenblicke* in Karol Estreichers Bibliographie. Quelle: Eigene Darstellung.

Abstract

Der anonym in Wien publizierte Text *Galizien in diesem Augenblicke* (1848) wird gemeinhin dem als Lexikograph zu Ansehen gekommenen Bibliothekar und Schriftsteller Constantin von Wurzbach (1818–1893) zugeschrieben. In Bezug auf den genannten Text besteht jedoch eine grenzüberschreitende bibliographische Diskrepanz: Während *Galizien in diesem Augenblicke* im polnischsprachigen Raum bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Werk von Wurzbach überliefert wird, gilt im deutschsprachigen Raum der Urheber desselben Textes weiterhin als unbekannt. Davon ausgehend zeichnet die Arbeit im Rahmen einer umfassenden Textgeschichte die Erscheinungs- und Überlieferungsgeschichte von *Galizien in diesem Augenblicke* in seinem historischen Kontext nach. Die Zugänge basieren dabei auf Methoden des New Historicism sowie der Hermeneutik. Im Zuge der Quellenstudie und Interpretation des Textes wird die Autorschaft Wurzbachs auf paratextueller wie inhaltlicher Ebene verifiziert. Neben einigen bislang unbekanntem Quellen wird auch auf eine bisher unbemerkte Teilfassung vergleichend eingegangen, welche als Vorabdruck in der Presse erschien.